DER ERSTE RAUB AN DEUTSCHLAND: HISTORISCHER ROMAN

Gustav von Berneck

Digitized by Google

The University of Chicago
Libraries

157956. 4

Digitized by Google

Der

Erste Raub an Deutschland.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

Vierter Band.

Lincke

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1862.

Beschmutzte, oben oder an den Seiten aufgeschnittene Exemplare oder solche, an denen die verletzten Heftbänder die geringsten Spuren des Lesens zeigen, werden nicht zurückgenommen.

Digitized by Google

Der

Erste Raub an Deutschland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Erste Raub an Deutschland.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

Vierter Band.

Lincke

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1862.

Digitized by Google

PT 1105
.L565
v.273
v.4
c.1
Lincke

Heims Library

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Das heilige Osterfest war gekommen. In allen christlichen Landen riefen die Kirchenglocken die Gläubigen zur Feier der Auferstehung ihres Heilandes, der in die Welt gekommen ist, alle Menschen zu erlösen, und in Liebe zu Einer Heerde, unter Einem guten Hirten zu vereinigen. Vor Ulm aber, der alten Reichsstadt, mischte sich in das Kirchengeläut der Donner des schweren Geschützes, mit welchem ihre Mauern beschossen wurden, selbst an dem heiligen Festtage der Versöhnung. Die verbündeten Fürsten hatten an Ulm die gleiche Aufforderung, wie an die übrigen oberländischen Städte ergehen lassen, hier aber den ersten tapfern Widerstand gefunden. Da

Nürnberg sich, wenn auch nicht zum Beitritt, doch zur Zahlung einer bedeutenden Kriegssteuer bereit erklärt und diese, auf 100,000 Gulden erhöht, schon bezahlt hatte, zweifelte man nicht, daß die übrigen Städte diesem Beispiele folgen würden. Ulm aber, das sich schon seit dem Mittelalter durch seine Wehrverfassung vor anderen ausgezeichnet, und darin selbst mit Straßburg gewetteifert hatte, wies das Ansinnen der Fürsten, als seiner Ehre und Pflicht gegen Kaiser und Reich widerstreitend, entschieden ab, und da die Bürgerschaft überdem von einer Kriegsschaar unter dem berühmten Lazarus von Schwendi unterstützt, außerdem auch von Alters her mit Geschütz wohl versehen war, so vertheidigte sie ihre Mauern mit furchtloser Ausdauer. Drei Lager umringten die Stadt, aber die Vertheidiger hatten noch eine beherrschende Anhöhe vor ihren Mauern inne, von welcher ihre Kugeln bis in die feindlichen Zeltgassen schlugen. Der Kurfürst Moritz ließ eine zweite Aufforderung ergehen, welche wiederum abgeschlagen wurde; ebenso vergeblich waren die Unterhandlungen einiger Augsburger Bürger, welche in die Stadt geschickt wurden, um sie nach ihrem Beispiele zur Nachgiebigkeit zu vermögen: vielleicht schämten sich die Herren jetzt

Digitized by Google

ihrer Schwäche, und wollten sie durch die von Andern decken. Da sprengte endlich der Markgraf Albrecht selbst an die nächste Außenwacht der Ulmer und verlangte den Bürgermeister und Einige vom Rath zu sprechen: es erschienen auch ein Paar Rathsherren, denen er mit seiner stürmischen Beredsamkeit, und zuletzt mit Drohungen hart zusetzte, ohne sie jedoch in ihrer Festigkeit wankend zu machen.

Zornig jagte er darauf zum Lager zurück, und verlangte von seinen Bundesgenossen, daß augenblicklich seine Drohung erfüllt und das ganze Gebiet der Stadt Ulm mit Feuer und Schwert überzogen werde, um die Schatzung von 300,000 Gulden, welche man ihr auferlegt, auf andere Weise einzutreiben. Der junge Landgraf von Hessen, ohne die Meinung des Kurfürsten abzuwarten, sprach sich im höchsten Unwillen gegen dieses Verlangen aus: man habe das Unternehmen zum Heil und Frieden des Reichs begonnen, und wolle es nicht unter Gräueln und Grausamkeiten gegen das arme, unschuldige Landvolk durchführen. Auch Moritz und der Herzog von Mecklenburg wollten davon nichts hören. Da sagte Albrecht mit dem ganzen Trotz seiner ungezähmten Natur: „Wohlan, ihr Herren! Ich bin Euch un-

Digitized by Google

verpflichtet, und jammert Euch des Landvolks, mich jammert meines armen unschuldigen Kriegsvolks, dem ich Brod schaffen muß!" So verließ er, ohne sich halten zu lassen, das Quartier seiner Verbündeten, und gab noch an demselben Tage Befehl, sein Lager abzubrechen.

„Gnädiger Herr, sucht Schätze in den Schlössern und Burgen, nicht in den Hütten des armen Mannes!" sagte ihm sein Geier, als er wild auflachend auf dessen Rühmen, das er nicht vergessen konnte, zurückkam.

„Bist Du Florian, Dein Namensgenoß, oder der Andern Einer aus dem Bauernkriege?" rief der Markgraf. „Ich glaub's fast, wie Du für das Bauernpack immerdar greinst."

„Und wenn ich's wäre —?" fragte Cunz, unter seinen buschigen Augenbrauen aufblickend.

„So ließe ich Dich hängen!" antwortete Albrecht lachend. „Deine Schätze werde ich auch noch brauchen, wenn auch nicht aus den Schlössern und Burgen des Adels."

Und nun ließ er seine Schaaren, wie eine Meute hungriger Hunde über das unglückliche Land los, in welchem, wie man sagt, binnen wenigen Tagen über hundert Ortschaften, und nicht

Digitized by Google

blos im Ulmer Gebiet, in Flammen aufgingen, nachdem sie ausgeplündert waren.

Dem Kurfürsten Moritz mochte es schwer zu Herzen gehen, wie er des Sturmes, den er entfesselt hatte, nicht mehr Herr sei, und welchen Eindruck die Gewaltthaten, die er nicht hindern konnte, in ganz Deutschland machen, wie sie der Sache, die er vertrat, in den Augen der Welt schaden mußten. Es ist wahrscheinlich, daß die Beweggründe, die ihn bestimmten, der Einladung des römischen Königs nach Linz Folge zu leisten, dadurch noch verstärkt wurden. Die Hoffnungen aller Vaterlandsfreunde waren auf diese Besprechung gesetzt, der Burggraf Heinrich von Plauen, die treuesten Räthe des Kurfürsten: Dr. Fuchs, Mordeisen, und vor Allem Christoph von Carlowitz wirkten dahin, sie zu Stande zu bringen. Der Kurfürst, der gegen sie seine innersten Gedanken nicht aussprach, hielt es gleichwohl für nöthig, seinen mächtigen Bundesgenossen, den König von Frankreich, davon in Kenntniß zu setzen. Er erbot sich gegen den Orator desselben, der noch immer beim Heere weilte, ihn zu dem Gespräche mit dem römischen Könige zuzuziehen, das er mit Fug nicht ausschlagen könne. Der Bischof erwiederte ihm, der König, sein Herr, gebe Geld

Digitized by Google

und Heer, könne also in die Verhandlung nicht willigen; wenn aber der Kurfürst nach Linz reisen wolle, müsse der römische König einen seiner Söhne zur Geißel stellen. Moritz war zu klug, um diese zärtliche Besorgniß für seine Sicherheit nicht zu durchschauen, auch mochte seines Carlowitz Vorstellung, wie unwürdig es eines so mächtigen Fürsten sei, in seinen Handlungen sich vor der Einwilligung des französischen Gesandten abhängig zu machen, bei ihm Eingang gefunden haben, doch hatte er immerhin Rücksichten zu nehmen und durfte die Einwendungen des Bischofs und seinen Vorschlag nicht unbedingt von der Hand weisen. Er ließ dem Könige von Frankreich die ihm angetragene Zusammenkunft melden und benachrichtigte Carlowitz von der Geißelforderung, jedoch mit der Weisung, dafür zu sorgen, daß König Ferdinand nicht glaube, ein solcher Gedanke sei von ihm ausgegangen. Seinem Bruder, dem Herzoge August, als zeitweiligem Regenten der sächsischen Lande, schrieb er, welche Hoffnungen auf einen beständigen Frieden für die ganze Christenheit er von dieser Unterredung hege. Die sächsischen Stände, in alter Zuneigung zum Kaiser, waren unterdessen auch nicht müßig gewesen. Eine Deputation derselben, bestehend aus dem Bischof

Digitized by Google

Julius von Naumburg, dem Land-Comthur in Thüringen, Hans von Germar, dem Landvogt von Pirna Günther von Bünau und Doctor Wolfgang Krell, wurde zur Osterzeit an den Kaiser nach Innsbruck abgeordnet, um die sächsischen Lande sicher zu stellen, und zugleich abermals für den Landgrafen Philipp zu bitten, dessen Befreiung sogleich dem begonnenen Kriege ein Ende machen werde. Zu gleichem Zweck sendete auch der Regent seinen Rath Christoph von Werthern nach Innsbruck.

Der Kaiser war von seiner aufgegebenen Reise zur Nachtzeit, wie er sie angetreten hatte, nach Innsbruck zurückgekehrt, nachdem er von Lermos unterwegs ein Nachtlager genommen, und am folgenden Tage seine Fahrt absichtlich verzögert hatte. War seine Abwesenheit auch am Hofe mit großer Bestürzung bemerkt worden, so hatte doch Granvella, nachdem ihm Dubois das Schreiben seines Herrn zugestellt, das tiefste Geheimniß festgehalten, und eine weitere Verbreitung der Kunde verhütet, bis ihn die ebenso unerwartete Rückkehr des Kaisers dieser Sorge überhob. Bessere Nachrichten, welche bald darauf eingingen, füllten Karl wieder mit neuer Zuversicht und ließen ihn den Entschluß, sein Vorhaben aufzugeben, dessen er

Digitized by Google

sich Anfangs geschämt, segnen. Noch war er Herr der Lage, wenn er auch den feindlichen Schaaren nicht im Felde begegnen konnte, und die zaghaften Freunde es nicht wagten, die Waffen für ihn zu ergreifen. Ulm widerstand noch tapfer, und es war alle Hoffnung, daß es nicht bezwungen werden konnte; die Eidgenossen, obwohl seit sechzig Jahren gänzlich vom deutschen Reiche getrennt, wollten doch das Umsichgreifen der Franzosen am Rheine nicht dulden, und Maria, des Kaisers herrliche, heldenmüthige Schwester, hatte nach ihrer Ankunft in den Niederlanden sogleich ein Heer unter Martin Rossem in die Picardie einrücken lassen, um die Franzosen in ihrem eigenen Lande zu bekämpfen. In der Gewalt des Kaisers befanden sich noch die gefangenen Fürsten — Johann Friedrich von Sachsen bei ihm zu Innsbruck, Philipp von Hessen zu Mecheln. Truppen aus den österreichischen Erblanden und Italien zogen sich allmälig zusammen, und wenn nach den ersten stürmischen Erfolgen der Feinde nur ein Stillstand, wie vor Ulm, eintrat und Zeit gewonnen wurde, so ließ sich auf einen Umschlag der Dinge hoffen. Wie dem aber auch sein mochte, die Bemühungen des römischen Königs, einen Vertrag zu Stande zu bringen, hatten ihren

Digitized by Google

guten Fortgang; Ferdinand befand sich zu Wien, um von da nach Linz zu gehen, und hatte seinen Kanzler an Moritz gesandt, um ihn, welcher bereits zugesagt hatte, noch ehe die Zustimmung des Königs von Frankreich eingetroffen war, nach Linz zu geleiten. Auch Karl hatte einen zufälligen Umstand benutzt, um mit Moritz wieder anzuknüpfen. In Augsburg, als es sich den Fürsten ergeben mußte, war gerade in eigenen Angelegenheiten der Truchseß des Kaisers, Walter von Hirnheim, gewesen, welcher dem Kurfürsten bekannt und bei ihm sehr beliebt war. Moritz hatte ihn freundlich behandelt und mehrmals zur Tafel gezogen, dann aber entlassen. Diesen sandte jetzt Karl in das Lager von Ulm mit einem vertraulichen Auftrage, welcher auch dahin gerichtet war, den Kurfürsten zur Reise nach Linz zu bewegen, und ihm zu verstehen zu geben, der Kaiser hege noch immer zu ihm ein unerschüttertes Vertrauen, und unterlasse deshalb jeden entscheidenden Schritt zur Gegenrüstung, durch welche das Friedenswerk nur gestört werden könne. Er hoffte gerade durch den Truchseß, weil er nicht mit der feierlichen Miene eines Abgeordneten erschien, sondern ein fröhlicher Tisch- und Trinkgenoß war, der im harmlosen Gespräch seine Sache zu führen ver-

Digitized by Google

ſtand, auf den Kurfürſten gut einzuwirken, und ſchien ſich nicht zu täuſchen. Hirnheim kehrte mit der glücklichen Nachricht zurück, daß Moritz über Donauwörth nach Regensburg abgereiſt ſei, um ſich dort auf der Donau nach Linz einzuſchiffen, noch mehr, er brachte eine Zuſage des Kurfürſten mit, die er nicht anders verſtehen konnte, als daß derſelbe während der Verhandlungen bis zu ihrem völligen Abſchluß oder Abbruch nichts Feindliches mehr unternehmen wolle. Mündlich war freilich nur dieſe Zuſage geſchehen, und in der vorſichtigen Weiſe des Sachſen gehalten, aber Hirnheim bürgte dafür, daß ſie geſchehen ſei, und daß er ſie richtig verſtanden habe. Der Kaiſer gab nun den Abgeordneten der ſächſiſchen Stände die gnädigſten Zuſicherungen für ihr Land — doch mußten ſie freilich dem gefangenen Landgrafen ſchreiben, daß nach ihrer Anſicht ſeine Erledigung ſchwerlich vor eingeſtellter Kriegsrüſtung erfolgen werde.

Auch dazu ſchien jetzt Hoffnung zu werden, denn bald nach Hirnheim's Rückkehr kam von Ulm die fröhliche Kunde, daß die Belagerung einige Tage nach der Abreiſe des Kurfürſten aufgehoben worden ſei. Der Herzog von Mecklenburg und der junge Landgraf von Heſſen waren mit ihrer ganzen Streitmacht weiter die Donau hinauf ab-

Digitized by Google

gezogen, diese Gefahr hatte sich also entfernt. Nur von Markgraf Albrecht hörte man noch Schlimmes, er war in's Württembergische eingefallen, hatte das feste Schloß Helfenstein erstürmt, und brandschatzte die Gegend, so weit seine Panzerfaust reichte; das altehrwürdige Kloster Königsbronn war in Flammen aufgegangen. Aber wenn nur erst mit den Mächtigeren ein Abkommen getroffen war, dies Wildfeuer, das verheerend über die Haide flackerte, ließ sich dann leicht dämpfen. Dazu schien es wichtig, den Vetter des Culmbachers, den Markgrafen Johann von Brandenburg, zu gewinnen: man kannte jetzt seine Verfeindung mit Moritz, man wußte, daß er von Albrecht durch die Gefangennehmung seines Abgesandten von Minckwitz, welchen dieser noch immer festhielt, tödlich beleidigt war, und allen Bemühungen der Vermittler, ihn mit Beiden zu versöhnen, beharrlich widerstrebte. Darum wurde vom römischen Könige, noch ehe er nach Linz ging, der Graf Albrecht Schlik von Bassano insgeheim nach der Neumark gesendet, um Hans von Küstrin für des Kaisers Dienst zu gewinnen, es war die Rede von einem Jahrgehalte, selbst von einer Achtserklärung gegen den Markgrafen Albrecht und einer Besetzung seiner Lande. Konnten diese

Digitized by Google

aber dem nächsten Verwandten, welcher für solchen Fall Ansprüche hatte und dann beide fränkische Fürstenthümer wieder vereinigen mußte, dem jungen Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach entzogen werden? Diese Frage blieb einstweilen beiseit.

Als Kaiser Karl nun den Horizont, welcher mit schwarzen Wetterwolken bezogen gewesen, sich allmälig wieder lichten sah, dachte er lächelnd daran, wie er doch so kleinmüthig dem Schicksal schon habe weichen und Deutschland verlassen wollen. Er ahnte nicht, welch' ein Schicksal ihm binnen wenig Wochen bevorstand! Von jener heimlichen Reise, die ihm jetzt eine unangenehme Erinnerung war, sprach er mit Niemand, und Alle, welche ihn begleitet hatten, hielt er sich jetzt fern, selbst den getreuen van der Fé. Nur ein einzig Mal, da er Wolf Schott unter den Edelleuten vom Dienst bemerkte, ließ er ihn zu sich in seinen Erker rufen, und nachdem er ihn über Einiges, den brandenburgischen Hof zu Berlin betreffend, gefragt, warf er kurz hin: „Du kannst nicht anders reden, als Du denkst! Sagtest Du nicht so? Ich werde Dir's noch danken, was Du mir gerathen hast."

Wolf errieth leicht, was der Kaiser meinte. Es war in Lermos gewesen, wo er jene Worte

Digitized by Google

gesprochen, und der Kaiser war nun zufrieden damit. Soweit Wolf Schott die Verhältnisse von seinem Standpunkte übersehen konnte, schien auch ihm noch immer der Rath, den er damals mit so eifrigen Bitten unterstützt hatte, der beste gewesen zu sein: die fortgesetzte Reise, auch wenn sie glücklich an das Ziel gelangt, wäre in den Augen der Gegner doch immer eine Flucht gewesen, sie hätte ihn aber auch in schmachvolle Gefangenschaft führen können! Jetzt stand Alles viel besser. Wolf betrübte sich nur über die Nachrichten, welche von seinem Markgrafen kamen, und über das, was er täglich über ihn hören mußte — zuweilen überkam ihn eine wahre Sehnsucht, einmal wieder vor seinem Fürsten zu stehen und Aug' im Auge, wie er gewohnt war, furchtlos mit ihm sprechen zu können. Albrecht besaß, bei aller Wildheit seiner Natur, die sich niemals zu bezwingen gelernt hatte, doch immer eine zu guter Stunde zugängliche Seite: ein Gefühl für Redlichkeit und ritterlichen Freimuth, das nur in Momenten der Leidenschaft übertäubt wurde. Freilich war er dann auch, wenn er sich hatte zu einem Gewaltspruch hinreißen lassen, wie gegen Wolf Schott, unbeugsam, und nahm, was er gesagt, nimmer zurück. Er fand aber zuweilen, wenn es ihm leid wurde, Mittel,

Digitized by Google

das auf einem andern Wege wieder gut zu machen, nur verlangte er dabei unbedingte Unterwerfung, und das war es, was ihm Wolf ganz entfremdet hatte, denn seine Ueberzeugung konnte dieser nicht verläugnen, hätte es ihm auch sein Leben gekostet. Daß der Markgraf sich westwärts gewendet, daß er sein Wesen in Schwaben trieb, war Schott die einzige Beruhigung — so hatte seine geliebte Heimath, sein Frankenland, doch Frieden! Jetzt, wo die Spannung, welche die drohenden Gefahren täglich hervorgerufen, durch bessere Kunde von mehreren Seiten wieder beschwichtigt und eine gewisse Ruhe in die Gemüther zurückgekehrt war, dachte Wolf Schott gar oft seiner fränkischen Berge und der Lieben, die er dort hatte, und es war ein Gefühl, wie Heimweh, dessen er sich dann kaum erwehren konnte. Auch der Brief seiner Mutter, der verlorene Brief, welchen ihm der Markgraf kurz vor seinem Bruch mit ihm zugestellt hatte, beschäftigte ihn wieder, seit er ihn vor Kurzem, da er in all' seiner Unruhe nicht mehr gewußt, wo er ihn gelassen, wiedergefunden und von Neuem gelesen hatte. Die Mutter, als er sie nach seiner Entlassung aus der kurzen Haft nochmals zum Abschiede gesehen und um Erklärung über die Nachricht, durch welche

Digitized by Google

ſie ihn mächtig erſchüttert, gebeten hatte, war nicht zu bewegen geweſen, ihm Auskunft zu geben. „Vergiß das!“ hatte ſie geſagt. „Ich habe es geſchrieben, als ich nicht recht bei Sinnen war. Ein Irrlicht, das aufſteigt und wieder erliſcht — nur tiefere Nacht hinterdrein! Dein Bruder iſt todt.“ Damit hatte er ſich begnügen müſſen, nun er aber die Worte, die ſo feſt und beſtimmt geſchrieben waren, von Neuem las, mußte er ſie doch für mehr halten, als ein bloßes Spiel der aufgeregten Sinne oder eines täuſchenden Traumbildes. „Ich habe noch einen andern Sohn, den hab' ich wieder und muß ihn ſuchen?“ Möglich, daß ſie ihn nicht gefunden hatte, denn ſonſt wäre er doch bei ihr geweſen, oder die Verwandten hätten etwas gewußt; das war aber nicht der Fall, Wolf hatte Frau Brigitten, hatte auch den Oheim Sebald, bei dem er noch auf dem Kohlſtein geweſen war, danach gefragt, die ihm aber nur ihre Verwunderung zu erkennen gegeben hatten. So konnte freilich ein Irrlicht die Mutter getäuſcht haben, aber daß ſie irgend eine Spur zu ſehen geglaubt, ſtand feſt. Heut nun, da Wolf ſich lebhafter, als ſonſt, mit der Heimath und mit ſeinem Herrn, dem Markgrafen, beſchäftigte, fiel ihm plötzlich auch wieder ein, welchen Einfall die-

Digitized by Google

ſer einſt gegen ihn geäußert hatte — Wolf war davon ſehr unangenehm berührt worden, weil der Mann, den er betraf, ihm nach ſeinem ganzen Weſen nicht zuſagte, ſondern eher zuwider war; das erklärte es auch wohl, daß er die ganze Sache, die ein ſchlechter Scherz in der Art des Markgrafen geweſen, vergeſſen hatte — wunderbar genug, weil ſie doch mit dem Inhalte des Briefes ſeiner Mutter, der ihm ſo wichtig war, eng zuſammenhing. „Wenn er nun Dein Bruder wäre, Wolf?“ hatte der Fürſt geſagt, und den Geier gleich rufen wollen, um die Sache zu ermitteln.

Unmöglich! rief aber Wolf auch heut, wie damals. Mein Bruder kann ſo alt und ſo wüſt nicht ſein, auch wenn er noch lebt. Wär' es der Mann, der ſich meinem Fürſten wie ein böſer Geiſt angehängt, warum ſollte er ſich mir nicht entdeckt haben? So entſchlug ſich Wolf des Gedankens, der ihn einen Augenblick in Aufregung geſetzt hatte, aber er kam wieder, und zwar durch die Worte der Mutter, als er ſie, von jenem Einfall neu beunruhigt, nochmals las. „Der wird vollbringen, was Deine Pflicht wäre, auf daß ich ruhig ſterben kann.“ Den tiefen Gedanken, welcher dieſen dunklen Worten zum Grunde lag, konnte Wolf nicht mißverſtehen, ſie hatte ihn oft genug

Digitized by Google

in mehr oder minder klaren Andeutungen ihm offenbart, wenn sie ihn bitter behandelt hatte, weil er in den Dienst des Markgrafen getreten war: Rache! Rache war ihrer Seele Durst, Rache an dem Grausamen, der ihren Gatten hatte tödten lassen und da ihn selbst Gott schon abgerufen hatte, an seinem Sohne, wie auch ihr der Sohn entrissen war. Wolf erbebte in seinem Herzen, wenn er nun doch wieder die Möglichkeit erwog, daß Markgraf Albrecht mit seiner hingeworfenen Rede recht gehabt, daß er vielleicht schon etwas gewußt, daß sich ihm Conrad, wenn er es wirklich war, entdeckt hatte! Und ein Schauder erfaßte ihn, als in seine edle, reine Seele der Verdacht fiel, aus welchem Grunde sich dann Conrad in die unmittelbare Nähe des arglosen Fürsten gedrängt habe! „Auf den kann ich mich verlassen, im Guten, wie im Bösen!“ hatte Albrecht von ihm gesagt, und vielleicht sann Jener Tag und Nacht darauf, wie er ihn verderben könne! Wolf war aber selbst zu lauter, um lange bei solchen Gedanken verweilen zu können, ja, er schalt sich, daß er sich von der wälschen Umgebung, in welcher er lebte, zu Mißtrauen und Verdächtigung hinreißen lasse. Am liebsten hätte er sich, wenn der abenteuerliche Einfall auszuführen gewesen

Digitized by Google

wäre, auf sein Roß gesetzt, und wäre Tag und Nacht geritten, bis er das Feldlager Albrecht's erreicht hätte, um sich dem Geier mit offener Frage ohne alle Hinterlist gegenüber zu stellen. Er wurde aber zu seiner Freude bald auf andere Weise wieder in den Sattel gerufen. Der Kaiser sandte den Truchseß von Hirnheim nach Linz, um durch ihn schneller, als es durch den römischen König geschehen mochte, von dem Gange der Verhandlungen Nachricht zu erhalten; Hirnheim war zu diesem Auftrage gewählt, weil er vielleicht selbst mittelbar, da ihn Moritz gern hatte, einwirken konnte. Wolf Schott erhielt Befehl, den Truchseß zu begleiten, wohl nicht ohne Hinblick auf seine freundlichen Beziehungen zu dem Kanzler Ferdinand's, und weil ihn der Kurfürst von Sachsen persönlich kannte als ehemaligen Diener seines Verbündeten.

Der Stand der Unterhandlungen war ein so erfreulicher, daß die Hoffnungen der Wohlgesinnten sich zu erfüllen schienen. In Passau, wo der Kurfürst zu Schiff eingetroffen, war er von dem Herzoge Albrecht von Baiern, dem Schwiegersohne König Ferdinand's, empfangen und mit dem Bischofe Wolfgang von Passau, in dessen Garten, wo schon der Frühling in voller Blüthe stand, herrlich be-

Digitized by Google

wirthet worden. Der kleine geistliche Herr, von dem es hieß: Ingenio magnus, corpore parvus, war der Sohn des tapfern Grafen Niklas von Salm, welcher bei Pavia den König Franz von Frankreich mit seiner Lanze, welche den Fuchshengst des gekrönten Gegners traf, niedergeworfen hatte; er war auf Ernst von Baiern gefolgt, den Sohn Albrecht's des Vierten und der schönen Kunigunde von Oesterreich, Kaiser Maximilian's Schwester, und hatte sein Bisthum mit großer Klugheit und Milde regiert. So freute er sich, zu dem Friedenswerke beitragen zu können, und hatte dann auch den Kurfürsten Moritz und den Herzog von Baiern nach Linz begleitet. Hier waren sie von dem Könige Ferdinand und seinen beiden Söhnen mit großen Ehren empfangen worden, und hatten einen feierlichen Einzug gehalten. Am folgenden Tage schon hatte Moritz dem Könige seine Wünsche in einem Schreiben als Basis der Unterhandlungen vorgelegt. Er begehrte die Freilassung des Landgrafen, Schutz und Rechtsgewährung für die Augsburger Confession, und die Abschaffung mancher Mängel in des Kaisers Hofregiment. Diese waren näher auseinander gesetzt, sie bezogen sich besonders darauf, daß die Führung der Reichsgeschäfte und des Siegels

Digitized by Google

Ausländern anvertraut seien, welche mit den Gebräuchen des heiligen Reichs und der Stände, wie der alten Freiheit und Herkommen der deutschen Nation durchaus unbekannt seien. Endlich bat Moritz noch, der auswärtigen Mächte, welche die Bundesverwandten nothgedrungen zur Förderung ihrer Sache gebraucht, in Ehren zu bedenken, und die Acht über die Obersten des vorigen Krieges aufzuheben. Der König nahm alle diese Punkte, bereitwillig sie dem Kaiser zu empfehlen, an; er versprach, daß der Landgraf binnen vierzehn Tagen nach Köln gebracht und in Freiheit gesetzt werden solle, bewilligte im Namen des Kaisers, in Glaubenssachen keinen Stand im Reiche zu beschweren, und die Religionsangelegenheiten nicht auf dem Concil zu Trient, das auch nach der Ansicht des Kaisers noch keine gute Frucht getragen, sondern auf einem Reichstage zu erledigen, entschuldigte den Kaiser über etwaige Mißbräuche im Hofregiment, welche ohne seinen Willen geschehen, stellte baldigen Frieden mit Frankreich und Aufhebung der Acht in Aussicht, und verlangte dagegen nur Urlaubung des Kriegsvolks und keine weiteren Feindseligkeiten bis zum Austrag der Sache. Es war Moritz mit dem Frieden jedenfalls Ernst, er konnte sich der Stimme

Digitized by Google

seines Volks, das durch die freimüthigen Abmahnungen seiner getreusten Räthe und Diener zu ihm sprach, nicht verschließen, und hatte hier in Linz, wo nur deutsche Männer mit ihm tagten, Männer von der erprobtesten Gesinnung, auch gehört, wie man außerhalb seines eigenen Landes über sein Vorgehen, besonders über seinen Bund mit Frankreich, urtheilte. Dieser Bund war ihm selbst wohl schon am drückendsten. Nicht allein verletzte ihn die hochmüthige Sprache seines Bundesgenossen, der immer unverhohlener mit seinen Ansprüchen auf eine Machtstellung in und über Deutschland, welche ihm Niemand zu gewähren gedacht, hervortrat, sondern Moritz fürchtete auch, daß sich der König von Frankreich nicht mit den drei lothringischen Städten, die er leicht und schnell gewonnen, begnügen werde. Die Sorge, wie er weiteren Beraubungen des Reichs vorbeugen, überhaupt den habgierigen Fremden befriedigen solle, fing an schwer auf ihm zu lasten. Um so freudiger begrüßte er die Aussicht auf einen nahen Vergleich, und kam dann auf Grund seiner Bedingungen, welche vorläufig schon genehmigt waren, mit dem römischen Könige endlich dahin überein, daß baldigst eine zweite Zusammenkunft, zu welcher König Maximilian, Ferdinand's bereits

Digitized by Google

gekrönter Nachfolger, nebst Kurfürsten, geistlichen und weltlichen Fürsten des Reiches einzuladen, zu Passau gehalten, und daselbst die Streitigkeit gänzlich beigelegt werden sollte. Mit dieser für Deutschlands Wohl so ersprießlichen Aussicht reiste er ab, um sich wieder in das Lager seiner Verbündeten zu begeben.

Diese waren bereits sehr ungeduldig geworden. Die Nachrichten, welche ihnen Moritz von Linz aus über die Verhandlungen zugehen ließ, waren ihnen nicht genügend, weil er wie immer zurückhaltend war; sein Schwager, der Landgraf Wilhelm, ermahnte ihn, Dinte und Feder nicht zu sparen, vor Allem aber wünschte er, die bereits errungenen Vortheile kräftig verfolgt zu sehen, und darin waren die anderen Bundesfürsten mit ihm einverstanden. Markgraf Albrecht hatte sich ohnehin von ihnen getrennt und führte den Krieg auf eigene Hand, einen wahren Vernichtungskrieg. Sie drangen daher mit Ungestüm in Moritz, daß er den Krieg ebenfalls energisch fortsetze, nur dadurch werde der Kaiser zur Bewilligung ihrer gerechten Wünsche bewogen werden — Zeit verloren, heiße hier Alles verloren. Diese Vorstellungen und auch wohl die Ungewißheit, welche Haltung der König von Frankreich annehmen werde,

Digitized by Google

mochten den Kurfürsten bestimmt haben, auf die Forderung eines Waffenstillstandes, welche Ferdinand gestellt, nur ausweichend zu antworten, er wolle thunlichst dafür sorgen. Er behielt dadurch freie Hand, und hat das auch benutzt. Doch fand er es rathsam, dem heißen Drängen des jungen Landgrafen zur That durch dessen gefangenen Vater selbst einen Zügel anlegen zu lassen, er kannte dessen jetzige Friedensliebe und auch seine Besorgnisse. Daher schrieb er gleich nach seiner Rückkehr zum Heere, das er im Lager bei Gundelfingen traf, an Philipp: „er befinde, daß seine Mitverwandten in dieser Sache etwas hitzig und bewegt wären und, nun es so weit gekommen, allerlei erdringen wollten. König Ferdinand meine es gut. Er, der Landgraf, habe zu erkennen gegeben, daß er am liebsten mit Hulden und Gnaden des Kaisers entlassen sein möchte, er selbst, Moritz, habe Hab' und Gut in die äußerste Gefahr gesetzt, so bitte er denn, Philipp möge sich selbst entschließen und seinen Söhnen rathen, daß sie der Sache nicht hinderlich wären, auch dem Könige von Frankreich vorstellen, daß er dem Vertrage nicht entgegen sei."

Die Vorschläge Ferdinand's, des römischen Königs, wurden nun den Bundesgenossen vorge-

Digitized by Google

legt, namentlich seine Forderung, sofort einen „friedlichen Anstand", wie die Waffenruhe bezeichnet wurde, eintreten zu lassen, und das Kriegsvolk zu beurlauben. Walter von Hirnheim, der Truchseß, hatte vom Könige Befehl erhalten, den Kurfürsten in das Lager zu begleiten und die Entscheidung, die er dort erhalten werde, sogleich an den Kaiser gelangen zu lassen, zu welchem sich unterdessen Ferdinand mit seinen Söhnen nach Innsbruck begab. Hier wollte er dann redlich für die gute Sache des Friedens bei seinem Bruder wirken, um der deutschen Parthei, welche ohnmächtig gegen die spanische war, zum Siege zu verhelfen. Der Waffenstillstand wurde jedoch von den Fürsten für den Augenblick abgelehnt, er sollte erst mit dem Tage beginnen, an welchem die Verhandlungen zu Passau ihren Anfang nehmen würden. Dieser Tag war auf den 26. Mai bestimmt: bis dahin konnte noch mancher Vortheil errungen werden. Der Kaiser sollte sich aber auch verbindlich machen, seine Kriegsvölker, über deren Bewegungen in Tirol die Verbündeten keine sicheren Nachrichten hatten, nicht weiter über das Gebirg herauszuziehen.

Mit dieser Entscheidung machte sich der Truchseß mit seinem Begleiter wieder auf den Weg.

Digitized by Google

— „Wir werden noch Manches erleben, Herr Schott!“ sagte er zu diesem, als Beide die letzten Außenposten des Lagers hinter sich hatten.

Wolf nahm auch den Eindruck mit, daß ein rechter Wille zum Frieden auf billige Bedingungen für beide Theile hier nicht vorhanden sei, er äußerte aber, daß man diesen in einem Kriegslager nicht recht beurtheilen könne.

„Der Kurfürst sprach insgeheim mit Euch,“ bemerkte Hirnheim.

„Er fragte mich, warum ich den Dienst meines Markgrafen verlassen habe,“ erwiederte Schott, „und bot mir sehr gnädig seine Vermittelung an, um meinen Herrn wieder zu versöhnen.“

„Das wünscht Ihr?“ warf der Truchseß hin.

„Wie sollt' ich es nicht wünschen?“ entgegnete der Franke offen. „Doch werde ich deshalb dem Kaiser und meinem Dienste immer treu bleiben. Ich habe nichts verschuldet an meinem Landesherrn, wenn er auch seinen Zorn auf mich geworfen hat.“

Der Truchseß war unterrichtet davon, daß ein Versuch gemacht werden sollte, den Markgrafen von den Verbündeten zu trennen. Albrecht hatte zwar die Einladung nach Linz ausgeschlagen und die Feindseligkeiten noch keinen Moment ruhen

Digitized by Google

lassen, aber doch glaubte der römische König, der rastlos thätig für seinen Bruder war, bei ihm eher zum Ziele zu gelangen, als bei seinem Vetter von Küstrin, mit dem sich die Unterhandlungen bald zerschlagen hatten. Es war auch hier wieder ein namhaftes Jahrgehalt, und zwar auf Lebenszeit, in Aussicht gestellt, wofür Albrecht dem Kaiser, der ihm nicht zürne, auf jedesmaligen Befehl mit einer bestimmten Kriegsmacht dienen solle, der Kaiser werde ihm außerdem eine Geldsumme zur Bezahlung seiner Schulden bewilligen — lockende Anerbietungen für einen Fürsten, welcher den Krieg um des Krieges willen führte, und trotz seines Manifestes kein Princip vertrat. Der Truchseß, als er von Wolf Schott hörte, daß Kurfürst Moritz seine Versöhnung mit dem Markgrafen vermitteln wollte, kam auf den Gedanken, ob nicht der fränkische Ritter, der seinen Herrn so genau kannte und, wie man aus Manchem entnahm, auch einen gewissen Einfluß auf ihn besaß, nicht der rechte Mann sei, ihn für den Kaiser zu stimmen. Dem Kurfürsten war es übertragen, jene Anerbietungen dem Markgrafen zu machen, Walter von Hirnheim aber traute dem Sachsen nicht, welcher vielleicht ein falsches Spiel damit treiben werde; wenn er selbst nicht aufrichtig und

Digitized by Google

feſt den Frieden wollte, konnte man auch nicht von ihm verlangen, daß er dazu helfen ſolle, ſich eines ſo eifrigen Bundesgenoſſen zu berauben: der Truchſeß hatte es ſchon in Linz widerrathen, den Kurfürſten in dieſe Sache zu ziehen, nun ſchien er den rechten Weg gefunden zu haben.

„Der Markgraf iſt ein ritterlicher Herr," ſagte er. „Sein Zorn, wenn Ihr nichts verſchuldet habt, wird längſt verraucht ſein. Wäre es nicht am beſten, Ihr ſtellet Euch ſelbſt, um ihn zu verſöhnen?"

„In dieſem Augenblick, wo er gegen meinen Herrn, den Kaiſer, in Waffen ſteht, kann davon nicht die Rede ſein," erwiederte Wolf. „Auch hat er mich verbannt — ich muß abwarten, bis eine beſſere Zeit kommt."

„Wenn ſich aber ein Auftrag fände, der Euch als kaiſerlichen Boten von ſelbſt freies Geleit verſchaffte?"

Wolf wurde von dieſem Gedanken, welcher mit ſeinen Wünſchen übereinſtimmte, lebhaft ergriffen, doch ſprach er ſich nicht aus. Er kannte freilich den Markgrafen genugſam, um zu wiſſen, daß er leicht eine Verhöhnung darin ſehen konnte, wenn ſein Diener, den er verbannt, ſich ohne Aufforderung ihm wieder nahte, und es war leicht

Digitized by Google

möglich, daß er ſich dann an die Unverletzlichkeit eines Abgeſandten bei Wolf ſo wenig kehrte, als er es bei Minckwitz gethan, aber auf dieſe Gefahr hätte es Wolf ankommen laſſen, wenn er dadurch das höhere Ziel, den Markgrafen von ſeinem verderblichen Wege abzuziehen, hätte erreichen können. Er hielt jedoch des Truchſeß Rede nur für ſeinen eigenen Einfall, der ſich auf nichts Ernſtliches ſtützte, und ging daher nicht weiter darauf ein.

Der Kurfürſt von Sachſen hatte indeſſen ſeinen Auftrag richtig erfüllt. Es konnte ihm nur lieb ſein, wenn Albrecht dadurch in ſeinem rückſichtsloſen Beginnen Einhalt gethan wurde, indem er die Anträge in Erwägung zog. Ein neuer Zeitgewinn! Die Antwort des Königs von Frankreich war ohnehin, wie ſich erwarten ließ, wenig befriedigend ausgefallen; bei aller Höflichkeit ſchimmerte eine Verſtimmung hindurch, denn das Mißtrauen, das er gegen die Verſprechungen des römiſchen Königs äußerte, war nicht ſein Ernſt, er glaubte ihnen vielmehr ſelbſt und fürchtete um die Früchte ſeiner Politik zu kommen, welche ſich mit den drei Städten keineswegs begnügen wollte. Zu dieſer Verſtimmung trug noch bei, daß ſein Kriegszug, der ſo verheißend begonnen hatte, durch den Widerſtand Straßburgs, die zweideutige Stel-

Digitized by Google

lung der Eidgenossen und den Einfall des niederländischen Heeres in die Picardie, wo seine Truppen stark bedrängt wurden, in's Stocken gerathen war.

Noch zog er im Elsaß hin und her, ziemlich planlos. Es kostete der französischen Eitelkeit große Ueberwindung, den Befehl zum Rückzuge zu geben. Endlich mußte es zwar geschehen, aber es sollte nicht ohne eine Kundgebung sein, daß er dies Land fortan, wenn er es auch für einige Zeit verlassen mußte, als sein eigen betrachte. Der König ließ seine Reiterei am Ufer aufmarschiren und ihre Rosse aus den Fluthen des deutschen Rheines tränken!

Es war wie der Tiger, der Blut gekostet hat. Jener König und seine Reiter haben es freilich nicht mehr erlebt, daß der Rhein auch nur einen Fußbreit französisch gewordenen Ufers bespülte, aber hundert Jahre waren seit der symbolischen Pfandnahme noch nicht vergangen, als der westphälische Friede, welcher den dreißigjährigen Krieg, Deutschlands größtes Unglück, beendigte, den österreichischen Elsaß, und somit das erste Stück linken Rheinufers an Frankreich brachte. Das war der zweite Raub nach dem ersten, und mancher sollte ihm noch folgen, bis es gelang, wenn auch

Digitized by Google

nur auf kurze Zeit, das ganze linke Rheinufer Deutschland zu entreißen. Seitdem ist wohl manches schöne Gebiet deutschen Bodens zurückgefordert worden, aber nicht Alles! Und das Gelüst nach dem Rhein, aus dem König Heinrich's Rosse getrunken, den manch' schlechter Friedensschluß vom westphälischen bis zu dem letzten des vorigen Jahrhunderts dem Fremden zur Beute überlassen, ist drüben noch immer rege! Hoffen wir, daß Deutschland wie Ein Mann zusammenstehe, wenn sie versuchen sollten, dies Gelüst zu stillen!

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Fernab, hatte Wolf Schott mit freudigem Herzen gedacht, fernab vom lieben Frankenlande sei der Wettersturm, der an seinen Grenzen tobte, gen Westen gerollt! Und schon hatte Albrecht von Brandenburg von Nördlingen aus einen drohenden Aufruf an die Grafen und die Ritterschaft der sechs Orte in Franken ergehen lassen, in welchem er ihnen erklärte, es sei bei dem Vornehmen, das die ganze deutsche Nation betreffe, vonnöthen, Hände und Hülfe, Förderung und Rettung ungetrennt zusammen zu thun, getreu, mannhaft und beständig beisammen zu halten, und wenn irgend ein Stand der deutschen Nation sich wider die Verbündeten erheben und ausschließen wolle, ein solcher von

Digitized by Google

ihnen für ihren Widersacher gehalten und mit strengem Ernst, mit Feuer und Schwert oder wie sonst behandelt werden solle; die Grafen und Ritter möchten sich daher in Schweinfurt am 23. Mai einfinden und darüber erklären.

Es war aber dem Markgrafen in Franken weniger um die Förderung der allgemeinen Sache zu thun, sondern hier wollte er mit seinen persönlichen Widersachern, den Bischöfen von Würzburg und Bamberg, sowie den Nürnbergern eine scharfe Abrechnung halten. Darum hatte er für sich die Waffenruhe, welche seine Verbündeten vom Tage der Verhandlungen zu Passau an im Voraus bewilligt, unbedingt verworfen, und führte nun, nachdem er dem Deutschmeister und seinen Ordenshäusern Schonung gegen 150,000 Gulden Contribution zugesagt, seine Heeresmacht nach Franken. Diese war 1500 gerüstete Pferde und 18 Fähnlein Knechte stark, also gegen 9000 Mann — kein Wunder, daß ihr Kriegsfürst, im Gefühle seiner Macht, die Stunde gekommen glaubte, wo er endlich den Gedanken, der ihm schon seit Jahren im Hirn glühte, den er oft genug in unbewachten Augenblicken, noch auf dem letzten Ritte mit seinem Wolf Schott nach Rabenstein geäußert, zur Ausführung bringen konnte. Dem Domka-

Digitized by Google

pitel zu Würzburg sandte er einen Absagebrief, welcher die leidenschaftlichsten Beschuldigungen gegen den Bischof Melchior enthielt, in einer Sprache, die selbst in jener derben Zeit Aufsehen erregte; die Stadt Nürnberg, welche sich durch ihre bedeutende Kriegssteuer von weiteren Verbindlichkeiten losgekauft zu haben glaubte, forderte er zu einer öffentlichen Erklärung über ihren Beitritt zum Bunde auf, und nahm, ohne diese abzuwarten, das Schloß Lichtenau, welches der Stadt gehörte, durch eine bloße Drohung ein, die den Geist seiner Kriegführung, und was von ihm zu erwarten war, kennzeichnete. Der Pfleger Ludwig Schnödt, der in der Burg lag, hatte seinen Sohn zur Unterhandlung geschickt: Albrecht drohte diesen hängen zu lassen, wenn die Uebergabe nicht sogleich erfolge, und der erschreckte Vater öffnete ihm die Feste, welche verbrannt und geschleift wurde. Der Rath von Nürnberg wandte sich an die Bundesfürsten, mit welchen er jenen Vertrag abgeschlossen hatte, und in deren Auftrag Albrecht zu handeln erklärte; diese lagen noch zu Gundelfingen, wohin auch Moritz zurückgekehrt war, sie mahnten ihn ernstlich ab, der Landgraf von Hessen schrieb ihm sogar, sie sähen durch ihn ihre Ehre gefährdet, da sie mit Nürnberg ein Abkommen

Digitized by Google

getroffen; sie riefen ihre Reiterschaaren, die sie ihm nur gegen den Deutschmeister überlassen, unter erneuten Abmahnungen zurück. Aber den Sinn des Trotzigen zu beugen, vermochte Niemand auf Erden. Jeder Widerstand reizte ihn nur noch mehr. Er hatte bedeutende Verstärkungen an sich gezogen, so daß er jetzt über 12,000 Mann zu gebieten hatte; unbedenklich hatte er aus dem nahen Zeughause zu Ansbach, der Stadt seines jungen Vetters Georg Friedrich, schweres Geschütz entnommen, und rückte in ein Lager bei Stein, aus welchem er Nürnberg noch einmal durch einen Trompeter zu einer bestimmten Erklärung aufforderte. Der Rath gab sie nicht, die Stadt hatte sich in wehrhaften Zustand gesetzt. Da zog der Markgraf am 11. Mai hart an ihre Außenwerke, schlug sein Lager bei St. Peter im Walde auf, und schloß jetzt Nürnberg von allen Seiten ein. An dem folgenden Tage schon ließ er das Feuer aus schwerem Geschütz eröffnen und gleichzeitig, da er keinen langen Widerstand erwartete, nöthigenfalls die Stadt mit Sturm nehmen wollte, erließ er nun auch einen Absagebrief an den Bischof Weigand von Bamberg. Die Belagerung, wie ernstlich sie auch betrieben wurde, zog sich aber bedeutend in die Länge, da sich die

Digitized by Google

Bürger und ihre Söldner tapfer vertheidigten und mehr als einen Sturm auf ihre Blockhäuser und Schanzen abschlugen. So erlitt denn die Gegend um Nürnberg und das ganze Gebiet der reichen Stadt alle Schrecken der Verwüstung: 3000 Morgen des Stadtwaldes wurden niedergebrannt, zwei Städte, drei Klöster, über neunzig Schlösser und Herrensitze, siebzehn Kirchen und hundertsiebenzig Flecken und Dörfer wurden ausgeplündert und in Asche gelegt. Gleiches Schicksal drohte dem Bamberger Lande, da der Bischof die unerschwinglichen Forderungen Albrecht's nicht eingehen konnte; ein starker Reiterhaufe hatte sich schon Forchheims, der alten Kaiserstadt bemächtigt, und der geängstigte Kirchenfürst mußte einen Vertrag eingehen, durch welchen er zwanzig schöne Aemter an den Markgrafen abtrat, und der Lehnshoheit über alle in dessen Fürstenthum gelegenen, bisher bei Bamberg zu Lehn gegangenen Adelsgüter und anderer Besitzungen entsagte. Was konnte der Bischof von Würzburg thun, als sich unter ähnlichen schweren Bedingungen von dem Gewaltigen, der keine Schonung kannte und alle Bitten mit eisiger Kälte abgewiesen hatte, den Frieden erkaufen? Ihm wurde es noch schwerer, da er einen persönlichen Feind bei Albrecht hatte,

Digitized by Google

den Statthalter Wilhelm von Grumbach, auf deſſen Wort und Rath der Markgraf unbedingt hörte. Nur durch ein großes Opfer, indem er für ſich und das Domkapitel eine Schuld von 60000 Gulden übernahm, welche Grumbach vom Markgrafen noch zu fordern hatte, konnte er einen Fürſprecher an ihm gewinnen. So kam denn am 21. Mai, zwei Tage nach dem Abſchluß mit Bamberg, auch der Vertrag mit Würzburg zu Stande, und Albrecht hatte an Land und Leuten, an Kriegsmaterial aller Art, und vorzüglich an ungeheuren Geldſummen mehr gewonnen, als er erwartet hatte. „Nur Nürnberg noch, das trutzige Krämervolk, die Pfefferſäcke ausſcharren!“ rief er, das glühende Auge auf die ſtarken Mauern und Thürme gerichtet, von welchen die Feuerſchlünde den ſeinigen mit unverminderter Heftigkeit antworteten. Neben ihm auf der Anhöhe, von wo er den Gang des Feuers beobachtete, hielt ein zahlreiches Gefolge, und die Nürnberger hatten es wohl bemerkt, denn ſchon ſchlugen einige Kugeln, nach dieſem Punkte gerichtet, in der Nähe ein oder ſauſten über die Köpfe der Reiter hinweg, wobei ſich denn unwillkührlich mancher ſtolze Helmbuſch bückte. Markgraf Albrecht bemerkte es und lachte ſpöttiſch. Dagegen verwunderte er ſich über

Digitized by Google

seinen Kanzler Christoph Straß, der so ruhig neben ihm hielt, als sitze er an seinem Schreibtische. Er warf einen Blick auf den Reiter, mit welchem der Kanzler eben sprach: „Nun, Cunz!“ rief er diesem zu: „Kannst auch andere fest machen, gelt? Hast Deine Kunst an Doktor Christoph bewährt, dem kann nun keine Kugel mehr etwas anhaben, und darum schaut er so gelassen drein.“

In diesem Augenblicke stürzte der Geier mit seinem Pferde zusammen, eine Kugel hatte ihn niedergestreckt und die Rosse des ganzen kleinen Geschwaders sprangen wild und scheu gemacht durch einander. „Nun, ihr Herren?“ rief der Markgraf mit starker Stimme: „Steht ihm Keiner bei?“ Cunz war gefürchtet und gemieden, Niemand hielt Genossenschaft mit ihm, die er auch nicht suchte, und Viele mochten wirklich an Teufelskunst, deren er sich gerühmt hatte, glauben — die Strafe schien ihn endlich erreicht zu haben. Da raffte er sich aber schon ohne Beistand unter dem erschossenen Pferde hervor und stand auf seinen Füßen. „Bist heil geblieben?“ rief sein Herr mit unverhehlter Freude. „Eine andere Mähre für ihn!“ befahl er dann seinem Stallmeister, und ein Knecht mit einem leeren Handpferde sprengte heran. Die vornehmsten Herren des Gefolges

Digitized by Google

baten aber den Markgrafen, ſich nicht länger der Gefahr, unrühmlich durch eine Kugel getroffen zu werden, ohne Noth auszuſetzen, und er gab endlich ihren Bitten nach. Er ritt jedoch nicht nach dem Lager zurück, ſondern zu den Batterien, deren Feuer langſamer zu werden begann. Den Geier rief er an ſeine Seite.

„Kannſt auch prophezeihen, nicht wahr?“ fragte er in beſter Laune, welche ſtets durch Gefahren hervorgerufen wurde. Im Kugelregen, im Handgemenge war ihm am wohlſten.

„Ich kann's,“ erwiederte Conrad Schott.

„Werd' ich Nürnberg nehmen?“ fragte der Fürſt.

„Mit Sturm, ja, mit Kugeln nicht,“ antwortete Conrad.

„Sturm, eh' eine Breſche gelegt?“ rief Albrecht. „Soll ich Tauſende d'ran ſetzen? Haſt Du ſchon in Deinem Leben geſtürmt?“

Ein wildes Feuer blitzte bei dieſer geringſchätzigen Frage in Conrad's Augen auf, er dachte an ſeine erſten Kriegsjahre unter den Bauern, wo er ſo manche Feſte ohne Breſche auf Leitern hatte ſtürmen und zerſtören helfen, er dachte an Rabeneck vor Allem und ſchwieg. Vielleicht durchkreuzten ihn auch andere Gedanken bei dieſer

Digitized by Google

Erinnerung. Der Markgraf sah ihn von der Seite an, als er keine Antwort erhielt, gab seinem Pferde die Sporen und ließ Conrad zurück. Dieser blickte ihm finster nach — als er mit dem Rosse zusammengestürzt, hatte er für eine Minute die Besinnung verloren, dann aber, wie sie ihm zurückgekehrt, war sein erster Blick auf den Markgrafen gefallen, und ein Gefühl, nicht der Freude, ihn unverletzt zu sehen, sondern eher der Täuschung, hatte ihn übermannt. War denn keine Kugel für ihn gegossen? Der Schwertgriff, auf welchen Conrad im Sturz mit der Hüfte gefallen, hatte ihm eine Quetschung verursacht, die ihn empfindlich schmerzte — war es eine Mahnung, daß er so ganz den Spruch vergessen, welcher die Waffe zierte? Hatte er mit dem Ringe der Mutter auch deren Vermächtniß aufgegeben? Fast glaubte er es selbst. Das Wohlwollen, mit welchem ihn der Markgraf behandelte, wenn es auch eigenthümlich wechselte, hatte doch seinen Eindruck auf den alten Kriegsmann, dem selten in seinem unsteten Leben Antheil und Freundlichkeit zu Theil geworden, nicht verfehlt, und wenn er sich auch seiner früheren stillen Gelöbnisse und dessen, was er für seine Verpflichtung hielt, erinnerte, so war es nur passiv, nur Wünsche reg-

Digitized by Google

ten sich in ihm, keine Triebfedern zur That. Irgend einen versteckten, fein angelegten Plan zum Verderben des Mannes, dem er eine ererbte Blutrache geschworen, konnte er weder entwerfen, noch durchführen — dazu gehörte wälsche Natur, nicht die einfache, wenn auch noch so roh verwilderte eines Deutschen. Auch hielt ihn nicht die Hoffnung, daß sich dennoch einmal Gelegenheit bieten werde, mit dem Schwert in der Faust Rechenschaft für das Blut seines Vaters zu fordern, in seinem Dienst fest — wohl hatte er diesen gesucht und sich an die Person des Markgrafen gedrängt, um Rache zu üben, gleichviel wie, aber vor einem feigen Morde war er doch zurückgebebt, und wenn er nun bei Albrecht blieb, so war es nur, weil er's anderswo nicht besser hätte finden können: er war ja ein Landsknecht geworden an Seel' und Gesinnung durch und durch, der nur dem heutigen Tage lebte. Der Krieg aber hatte seine alten Gedanken wieder aufgeregt: der Krieg konnte für ihn thun, was er mit eigener Hand versäumt hatte, und vielleicht einmal im dichten Schlachtgedräng', wo Freund und Feind sich kaum unterscheiden und die Klingen in allen Richtungen sich kreuzen, dann vielleicht konnte auch seine Klinge ihren arabischen

Digitized by Google

Wahrſpruch bekunden: Gedenke deiner Feinde, daß du ſie ſtrafeſt! Es zeigte ſich nur noch kein Feind im offenen Felde, mit dem es zu einer Schlacht hätte kommen können.

Als der Markgraf das Feuer für heut einzuſtellen befohlen hatte, und nach ſeinem Zelte zurückgekehrt abſaß, rief er doch von all' ſeinen Begleitern, die er entließ, nur den Geier zu ſich. Selbſt der Sohn des alten Schärtlin, der zu ihm gekommen war, um an der Belagerung Theil zu nehmen, hatte ſchon die Vorliebe bemerkt, welche Albrecht zu dieſem namenloſen Strolch — wie ihn ſeine Feinde unter ſich nannten — offen zeigte, und fragte jetzt nach ihm. Die Antwort, welche man ihm gab, erregte ihm jedoch nur ein Lächeln, er war zu lange mit ſeinem Vater in Frankreich geweſen, um nicht aufgeklärter über Teufelsſpuk zu denken, durch welchen man ihm die ſeltſame Gunſt, die ſich auf keinen beſondern Grund ſtützte, enträthſeln wollte.

„Cunz," begann der Markgraf, als er ſich bequem niedergeſetzt hatte, „Du rühmſt Dich hoher Dinge. Kannſt feſt machen, wie ich heut ſchier glauben muß, kannſt Schätze finden — und willſt auch die Zukunft vorher ſagen. Iſt das Dein Ernſt?"

Digitized by Google

„Ich kann's," wiederholte Conrad.

„Was wird mein End' sein?" fragte Albrecht rasch.

„Kein friedliches!" antwortete Conrad, ohne sich einen Moment zu bedenken.

Der Markgraf sah ihn fest an, dann lachte er. „Ich glaub's. Aber sag' mir, werd' ich meine Feinde unter mich bringen?"

„Ja, bis auf Einen," antwortete Conrad.

„Den nennst Du nicht und willst am Ende als ein Metaphysicus reden: der eine bin ich selbst!" rief der Markgraf lustig. „So hat mir mein wackerer Oheim in Preußen mehr als einmal geschrieben. Ich will Dich nicht weiter auf die Probe stellen, Du sagst mir wohl gar Schlimmes voraus, und das lähmt den Arm. Nur, was hab' ich jetzt im Sinn? Das sag' mir noch."

„Nichts Gutes, gnädiger Herr", erwiederte der Geier. Damit konnte er wohl in den meisten Fällen nicht fehl greifen.

„Meinst Du?" rief Albrecht. „Und wenn's doch recht und gut gemeint wäre, was ich jetzt im Sinne habe? Ich hab' seit drei Tagen, wo es mir wieder in die Seele gekommen ist, keine Ruh. Was Du mir frech abgeschlagen hast — denke d'ran, Gesell, daß Du Kopf und Hand ver-

wirkt und ich ſie Dir jede Stunde nehmen kann! — ich will's aber nicht noch einmal von Dir verlangen, denn es könnte ſein, daß ich gar einen andern, einen ehrbaren Weg einſchlüge." Hier warf er einen drohenden Blick auf Conrad, als wolle er deſſen Gedanken ſtrafen; Conrad aber verſtand nicht, was er mit den letzten Worten meine, obgleich er wohl errieth, was der Gegenſtand ſei, und es ihn in Verwunderung ſetzte, daß mitten im Kriege der Fürſt noch an thörichte Dinge denken könne.

„Du biſt ein falſcher Prophet," ſagte Albrecht jetzt. „Ich hab' viel Gutes im Sinn, auch für Dich. Nur," ſetzte er mit erhöhter Stimme hinzu, „nur Nürnberg muß ich erſt unter mich gebracht haben, und die beiden alten Pfaffen müſſen mir zu Willen ſein. Dann wird's Frieden geben im Frankenlande, und es kann ſein, daß ich mein neues Haus in Bayreuth feſtlich ſchmücken laſſe — Du aber magſt eins von den bambergiſchen Lehnen auf dem Gebirg bekommen, und dem Fritz Streitberg, wenn ſich Alles fügt, wie ich es will, geb' ich doch noch Schloß Rabenſtein!"

„Einen vergeßt Ihr, gnädiger Herr," verſetzte Conrad, welcher ſeinen Herrn mit wachſendem Erſtaunen betrachtete.

Digitized by Google

„Wer ist das?“ fragte Albrecht.

„Wolf Schott,“ sagte Conrad ruhig.

Der Markgraf fuhr auf, doch sprach er kein Wort. Seine Miene verfinsterte sich, als sei ihm diese Erinnerung verhaßt. Freilich lag ein Vorwurf in ihr, den er sich schon zuweilen selbst gemacht hatte. Wolf Schott, als Waffengenoß und Diener auf seinen jetzigen Wegen, wo jeder Fußtritt mit Gewaltthat bezeichnet war? Nimmermehr!“

„Ich werde Dich auf das Gebirg senden,“ brach der Fürst ab. „Die Reiter sind dort hinauf gestreift, nach Pottenstein und vielleicht weiter, sie kommen noch immer nicht zurück, und sollen Frieden halten im Bambergischen!“

Frieden wenigstens dort, während der Krieg mit all' seinen Schrecken unausgesetzt die Gegend um Nürnberg, viele Meilen in der Runde heimsuchte, Frieden in den süßen Thälern, wohin der ferne Donner der Geschütze nicht drang, den auf der Hochfläche die erschreckten Bewohner mit banger Ahnung hörten! Die Natur hatte schon ihre volle sommerliche Pracht entfaltet, die Laubwälder prangten auf den Thalhängen im herrlichsten Grün, am Ufer der klaren Flüsse, deren

Digitized by Google

Waſſerreichthum noch nicht von der Hitze vermindert war, blühten die Fluren in üppiger Fülle und überzogen die Wieſen wie mit einem bunten Teppich von friſchen und zarten Farben; ſelbſt der dunkle Epheu, welcher die mächtigen grauen Felſengebilde umrankt, hatte junge hellglänzende Sproſſen getrieben. Ueberall Freudigkeit und wonniges Leben! Behüt' euch Gott, ihr friedlich ſchönen Thäler vor fremdem Einbruch!

Auf der doppelten Felszacke in Tüchersfeld, wo das Schlößchen Kohlſtein ſich eingebaut, war die Ausſicht nur beſchränkt, da ſich das Thal der Püttlach bald in ſeinen Krümmungen abwärts und aufwärts dem Blicke verſchließt. Dennoch ſaß Frau Judith, welche hier eine bleibende Stätte gefunden hatte, von früh bis ſpät, ſoviel ſie irgend konnte, am kleinen Fenſter und ſchaute über die Hütten des Dorfes hinaus auf das abgeſchloſſene reizende Bild, das ſich ihren Augen bot. Der ſtille Frieden, der hier waltete, hatte ſie ſelbſt friedlicher geſtimmt, es war, als habe ſie nun endlich Ruhe in ihrem Gemüthe gefunden, die böſen Erinnerungen, die unverſöhnlichen Gedanken begraben, wie der Herr, der ein Gott der Liebe iſt, ſeinen Kindern geboten hat. Sie erwartete wohl nun bald den ewigen Frieden, den

Digitized by Google

die Welt nicht geben kann. Das war wenigstens die Ansicht ihrer Muhme, wenn diese selbst an ihrem rastlos schnurrenden Spinnrad saß und die schweigende Judith still beobachtete. Sie sprach sich auch darüber gegen ihren Gatten aus, der aber zuckte die Achseln.

„Will meiner Hausobrigkeit nicht widersprechen," sagte er, indem er sich die Nase rieb. „Jedennoch, wie der Dichter sagt: Wann ihr die Augen wendet, ein wenig hin und her, so müßt ihr sein verblendet, sollt ihr's nicht merken sehr — und wie es weiter heißt —"

„Ist's von Euch, lieber Herr?" fragte die Hausfrau gutmüthig. „Das habt Ihr mir noch nicht vorgelesen."

„Wollte stolz sein, wenn das von mir wäre!" erwiederte Sebald. „Du mußt dies herrliche Lied nicht an den vier trockenen Zeilen beurtheilen, die ich auf unsere arme Muhme Judith anwendete. Es hat neunzig Verse, und ist ein wahres Schatzkästlein von Erfahrung und Weltweisheit, auch im Reim und rechten Ton so meisterhaft, daß unser Hans Sachs — Gott stärk' ihn jetzt in der Noth! — keins der Art gemacht hat. In Erlangen hab'

ich's einmal geleſen und mir nur ein Paar Verſe gemerkt und aufgeſchrieben."*)

„Du wollteſt aber von Judith ſprechen, Sebald," ſagte die Hausfrau.

„Haſt Du nicht den Sinn meines Versleins verſtanden?" entgegnete er. „Ich traue dem Frieden nicht, ſo wenig mein Herr, der Biſchof, dem Frieden trauen mag, den ihm der Brandenburger jetzt gegeben hat. Sie ſchaut zwar ruhig aus, als könnt' ſie gar nichts mehr verſtören, auch ſpricht ſie ſo mildiglich, als ob ſie in der ſüßeſten Weiſ' der Meiſterſänger ſich hören ließe, aber Bärbel, laß jetzt einen flinken Reiter dort von der Mühl' her angetrabt kommen, ſo iſt's aus mit dem Frieden — und ſie ſchaut auch wohl nur deshalb ſo emſig hinaus, wo das Waſſer hinfließt."

„Du glaubſt, ſie denkt an den Wolf?" erwiederte Frau Barbara.

„An wen ſie denkt, Bärbel? Haſt den alten Kriegsgeſellen vergeſſen im vorigen Herbſt, und was ſie Dir von dem geſagt hat? An ihren Con-

*) Das Lied von der alten deutſchen Hanſa von Johannes Dolman, eine der bedeutendſten, in volksthümlich kernhafter Sprache gehaltenen Dichtungen des 16. Jahrhunderts.

Digitized by Google

rad denkt sie, der Mann hat ihr Nachricht von ihm gebracht, sie hat Dir's ja selbst in der ersten Freude gestanden!"

„Ja, sie hat's wohl gesagt, aber dann hat sie's wieder abgeläugnet. Hier oben ist der Knecht nicht gewesen. Sie hat's ja auch dem Wolf geläugnet, als er zum letzten Mal von ihr Abschied genommen hat. Ich glaub's schon nicht, daß sie noch auf den Sohn warten kann, der seit zwanzig Jahren verschollen ist."

„Wir haben keine Kinder, Bärbel," erwiederte Sebald, „aber ich sollte meinen, vergessen könnte man ein Kind nimmer und auch die Hoffnung nicht aufgeben, wenn man nicht bestimmt weiß, daß es todt und begraben ist."

„Mein' ich's denn anders, Sebald?" versetzte sie mit einem sanften Vorwurf. „Vergessen freilich nimmer, auch auf ein Wiedersehn hoffen, aber nicht mehr auf Erden."

Dies Gespräch fand am frühen Morgen statt, noch ehe Judith aus ihrer Kammer erschienen war. Junker Sebald hatte den heutigen schönen Tag bestimmt, einmal die Muhme Brigitte in Bayreuth zu besuchen, von der die alten Leute auf dem Kohlstein lange nichts gehört hatten. Darum waren diese zeitiger als gewöhnlich auf-

Digitized by Google

wöhnlich aufgestanden, und Sebald wartete nur noch auf Judith, um ihr Lebewohl zu sagen, ehe er vom Schlosse hinabstieg, wo der Reitbub unten schon seinen Gelben gesattelt hatte.

Judith erschien endlich und sah heut krank aus. Sie gestand, von einem bösen Traume geängstigt worden zu sein, der sie trotz mehrmaligen Aufwachens immer wieder bis an den Morgen verfolgt habe. Was sie geträumt, erzählte sie nicht; sie schüttelte nur den Kopf, als sie danach gefragt wurde — vielleicht wußte sie es gar nicht mehr, wie es ja gewöhnlich beim Erwachen ist. Der ängstigende Eindruck bleibt noch eine Weile, die Ursache ist vergessen.

„Kein Wunder, jetzt böse Träume zu haben!" sagte Sebald. „Die fliehenden Menschen von Pottenstein — die schrecklichen Dinge, die sie unten erzählt haben! Gott sei gelobt, haben wir nun Friede! Das will ich auch gleich benutzen. Habt Ihr mir noch einen Auftrag nach Bayreuth zu geben? Vielleicht bringe ich wieder eine gute Nachricht von dort."

Er dachte dabei an die Botschaft, welche Frau Brigitte vor mehreren Wochen ihrer Schwägerin hatte durch die Wirthin vom Toos überbringen lassen. Die gute Martha hatte wirklich den Weg

Digitized by Google

nach Tüchersfeld selbst gemacht, um das Brieflein, das ihr zur Bestellung anvertraut gewesen war, richtig abzugeben. Damals hatte es auf die Mutter doch einen freudigen Eindruck gemacht, von ihrem Sohne Wolf zu hören — sie dachte jetzt überhaupt mit größerer Liebe sein, da er aus dem verhaßten Dienste geschieden war. Aber sie hatte sich längst daran gewöhnt, all' ihre Gefühle in sich zu verschließen, und so hatte sie sich auch darüber nicht weiter ausgesprochen, als durch einen zufriedenen Blick und ein kurzes: „Recht!" Heut nahm sie die Andeutung des Vetters jedoch auf.

„Bringt mir eine gute Nachricht, so will ich's Euch danken!" sagte sie. Sebald ahnte nicht, was die Bewegung bedeutete, die sich in ihren strengen Zügen bemerkbar machte: sie hatte von ihrem Conrad geträumt, ihn unter den schrecklichsten Bildern gesehen, wie sich ihn ihre Phantasie oft schon seit seinem Geständniß vergangener Zeit beim Sturm auf Rabeneck vorgestellt, sie hatte sterbend erblickt — und glaubte an diese Verkündigung! Aber sie faßte sich und setzte ruhig hinzu: „Grüßt meine Schwägerin und die Mädchen — meine Agnes zuerst!" Dann setzte sie sich, nachdem Sebald geschieden war, wieder an ihr

Digitized by Google

Fenster und sah ihn bald darauf unten auf seinem Klepper thalabwärts reiten, von seinem Buben gefolgt.

Der nächste Weg nach Bayreuth war es nicht, welchen Junker Sebald einschlug, dieser wäre für sein Rößlein zu beschwerlich gewesen, er ritt lieber gemächlich im Thale weiter, bis da, wo an der Mühle, noch immer auf bambergischem Gebiet, die Püttbach, durch den Eschbach verstärkt, die von Mitternacht herabfließende Wiesent trifft und die vereinigten Wasser nun von den Bergen eine veränderte Richtung ihres Laufs gen Nordwest empfangen. Sebald wandte seinen Gelben aber, als er die Brücke überschritten, im Wiesentthale stromauf, wo er denn bald das Wirthshaus am Toos erreichte. Hier kehrte er jedesmal ein, heut ganz besonders, da er noch einen so weiten Ritt vor sich hatte. Die beiden blondköpfigen Buben balgten sich mitten im Wege vor der Thür; als sie die beiden Reiter kommen sahen, schrie der Aelteste gleich den Namen des Junkers, den der Andere, sein stetes Echo, wiederholte, und sie sprangen auf und kamen ihm entgegen gelaufen.

„Macht mir den Gaul nicht wild, Buben?“

Digitized by Google

rief Junker Sebald, seine kleine Peitsche schwingend. „Wo habt Ihr die Frau Mutter?"

Die Wirthin stand auch schon in der Hofthür und bot ihm einen guten Morgen. — „Ist der Freier noch nicht da?" fragte er scherzend. Sie lachte, aber es klang doch etwas kurz abweisend, was sie ihm erwiederte. „Ich hab' keinen und mag keinen!" Sonst war sie zuweilen munter auf seine Neckerei eingegangen. Er saß ab, und suchte wieder seinen gewohnten Sitz auf der Bank unter den Bäumen auf, wohin sie ihm einen frischen Trunk bringen mußte.

„Gott's Strahl!" rief auf einmal der Junker, denn vor ihm richtete sich aus dem Grase, wo er ihn hinter den Baumstämmen nicht gesehen, der Mann auf, den er bei seinem Spaß mit der Wirthin im Sinne gehabt hatte. Es war der alte Kriegsmann, welchen er vor'm Jahre auch im Sommer hier zum ersten Male getroffen, und später noch einmal, dann in besserer Gestalt und mit den brandenburgischen Farben angethan, im Toos gesehen hatte. Nun war das in einem Wirthshaus an der Straße kein Wunder, aber er hatte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die schmucke Wirthin, gegen die er ohnehin seiner Lust am Scherz gern den Zügel schießen ließ, mit

Digitized by Google

dem Freier, der immer wiederkomme, zu necken; heut fand er ihn zum dritten Male hier, und es schien ihm nun selbst Ernst zu werden. Sein erster Blick fiel aber auf die weiße Feldbinde, welche der Mann über seinem Rocke trug, der nicht mehr das Kleid eines Dienstmannes in getheilten Farben, mit dem Wahlspruch des Herrn auf dem Aermel, sondern dunkel und stattlich war. An dem Feldzeichen erkannte Sebald, woher der Kriegsmann kam, und er faßte, eingedenk dessen, was draußen um Nürnberg geschah und vor wenigen Tagen noch in Pottenstein, kaum zwei Stunden von seinem eigenen Sitze, geschehen war, ein gerechtes Mißtrauen, das ihm alle Lust zum Scherzen raubte. „Grüß' Gott!" sagte der Fremde, und er dankte ihm ernsthaft, indem er sich auf beide Arme gestützt zu seiner Bank emporschwang. Die Wirthin brachte eben den Trunk, und als sie Beide schon vereinigt sah, wurde sie etwas roth und machte ein ganz ernsthaftes Gesicht. Ohne den Junker anzusehen, sagte sie nur ihr: „Wohl bekomm's!" und wollte sich wieder entfernen. Sebald hielt sie aber durch die Frage fest, ob sie wieder etwas aus Bayreuth gehört, und als sie das verneinte, sagte er ihr, daß er hinreiten werde. Sie bat ihn, die gestrenge

Digitized by Google

Frau von ihr ſchön zu grüßen, und ging dann, ohne ſich länger aufhalten zu laſſen, hinweg. Der kleine Herr hatte mit ſeinen lebhaften Augen, welche auch, ohne ſeitwärts zu blicken, Alles ſahen, wohl bemerkt, daß der Fremde während des kurzen Geſprächs die Wirthin unverwandt angeſchaut hatte, und war dadurch in ſeiner Meinung nur beſtärkt worden. Es kam einzig darauf an, ob es eine bloße Soldatenliebſchaft, oder wirklich ein ernſtliches Ding werden ſollte: zur erſten war ihm die brave Frau Martha zu gut, er hoffte auch, ſie werde ſich nicht bethören laſſen, da der Kriegsmann weder jung, noch wohlgefällig anzuſchauen war, indeſſen Weibsleute ſind ſchwacher Natur, und der kleine Herr mußte ſie wenigſtens warnen.

„Ihr ſeid bis daher bambergiſch, nicht wahr, Junker Dornegg?“ fing der Fremde jetzt an, da Sebald ſo ſchweigſam war. Dieſer bejahte die Frage. „So!“ verſetzte der Fremde, und ſah ihn mit einem Blick an, der einen ganz beſondern, faſt höhniſchen Ausdruck hatte, doch erklärte er ſich nicht, ſondern ſagte nur: „Es wird viel anders werden.“ Dann erhob er ſich ganz, da er ſich bisher nur auf den Ellenbogen geſtützt halb aus ſeiner Lage aufgerichtet hatte und pfiff.

Digitized by Google

Eine laute Stimme im Hofe gab Antwort: es war die des alten Knechts. Gleich darauf sah ihn der Junker ein starkes, gerüstetes Pferd aus dem Hofthore führen.

„Wollt Ihr mir eine Frage beantworten?“ sprach Sebald jetzt, der eine kostbare Zeit verloren zu haben glaubte.

„Fragt nur!“ antwortete der Kriegsmann, welcher schon zu seinem Pferde gehen wollte. „Ich hab's nicht eilig.“

„Wir trafen uns hier im letzten Sommer — Ihr wolltet damals auf dem Kohlstein einsprechen, meine Muhme bei meiner Hausfrau anmelden —“

Der Fremde schüttelte den Kopf. „Davon weiß ich nichts!“ sagte er.

„Aber Ihr habt doch mit Frau Schott, meiner Muhme, gesprochen —?“

„Das hab' ich! Aber nicht auf dem Kohlstein — denn sie war noch nicht dort, und ich verstehe Euch nicht.“

„Habt Ihr meiner Muhme Kunde aus fremdem Land, von ihrem ältesten Sohne gebracht?“ ging jetzt Sebald mit seiner Frage offen heraus. Der Fremde, sichtlich betroffen, richtete sein blitzendes Auge mit einem stolz zurückweisenden Blicke auf ihn und erwiederte nach kurzem Besinnen:

Digitized by Google

„Hat sie Euch das gesagt, mag sie's verantworten. Ich habe nichts damit zu schaffen.“ Er grüßte ihn, und ging zu seinem Pferde, das ihm der Jäckele hielt. Zu diesem sprach er ein drohendes Wort, worauf der alte Knecht mit dem Kopfe nickte. Dann saß er auf, und im Anreiten rief er noch dem Junker zu: „Ich bin ein Friedensbote für's Bamberger Land, Junker Dornegg.“ Er schlug den Weg nach der steilen Schlucht ein, die auf die Hochebene führt, und war bald verschwunden.

„Jäckele!“ rief jetzt Sebald, und der Knecht, der sich schon entfernen wollte, nachdem er ihn von Weitem gegrüßt, kehrte zu ihm um. — „Wie heißt der Mann? Kommt er oft des Weges? Was will er hier?“

Der Knecht kratzte sich verlegen in den grauen Haaren. Wie der Mann hieß, wußte er jetzt wohl, aber er hatte ihm heut mit einem theuren Handschlage versprochen, es Niemand zu sagen, und war beim Abreiten noch einmal drohend daran erinnert worden. „Cunz hat er sich genannt,“ erwiederte er daher, eine offenbare Lüge umgehend, „er ist jetzt lange nicht hier gewesen, und sucht nach markgräflichen Reitern, die zerstreut auf dem Gebirg schweifen sollen. Denn er ist ein

Digitized by Google

Friedensbote, wie er Euer Geſtrengen ſelber geſagt hat, und ſoll die Reiter heimſchicken, daß ſie kein weiteres Unglück anrichten.“ Damit ſagte Jäckele allerdings die volle Wahrheit. Der Markgraf hatte den Cunz zu dieſem Zwecke abgeſendet und ihm ein Häuflein Reiſiger mitgegeben, das lag heut in Streitberg, und Cunz hatte ſich nur von ihm getrennt, um ganz allein auch ſein eigenes Ziel zu verfolgen. Jetzt ritt er wieder zurück, und nach ſeinem finſtern Anſehen zu urtheilen, hatte er nicht erreicht, was er wollte.

Der Junker mußte ſich mit dem Beſcheide, den ihm der Knecht gab, begnügen. Er ließ Frau Martha bitten, noch einmal zu ihm zu kommen, ſie gehorchte auch ſogleich, brachte aber ihre beiden Knaben mit, die der kleine Herr ſonſt gar gern hatte und zuweilen beſchenkte, — heut waren ſie ihm unbequem, denn ſie horchten doch wohl auf und verſtanden ſchon mehr, als man glauben mochte. „Frau Marthe, ich zahl' meine Zeche,“ ſagte er, um ſeiner Vorladung doch einen einfachen Grund zu geben. „Der Winter war ſchlimm, nicht wahr? Schnee, wie ſeit Menſchengedenken nicht! Schnee aber ſchmilzt, und ein guter Vorſatz manchmal auch. Ich mein's gut mit Euch, glaubt' Ihr's?“

Digitized by Google

Sie sah ihn freundlich an. „Wie sollt' ich's nicht glauben, Junker Sebald?" erwiederte sie. „Ihr meint's gut mit allen Menschen."

„Also hört auf mich, seht Euch vor. Den Vogel erkennt man an seinen Federn — kommt einmal ein wackerer Landmann oder ein Hofbesitzer und Ihr denkt, es ist besser auch für meine Buben, wenn ein Vater im Haus ist —"

„Wollt Ihr da hinaus?" rief die Wirthin, den runden Arm in die Seite stemmend. „Ich hab's Euch schon gesagt, ich kenne keinen und ich mag keinen. Und wenn Ihr gar auf den Junker zielt, der eben fortgeritten ist — ja, ein Junker ist es, das hat er mir selbst gesagt, und heißt Cunz Geier, — der hat mir einmal, als ich mich verwundet hatte und er grad' zur selben Zeit mit seinem Markgrafen vorbei ritt, das Blut gestillt, das ist Alles."

Alles sagte sie wohl nicht, und Sebald bemerkte es auch, daß sie nicht frei mit der Sprache herausging. Wenn der Fremde wirklich von Adel war, und sein heutiges Benehmen ließ wohl glauben, daß er sich mit ihm gleichgestellt fühlte, so konnte das den kleinen Herrn nicht beruhigen, im Gegentheil, dann fiel die ehrbare Absicht, die er ihm zugetraut, ganz hinweg, und es blieb nur die schlimme übrig. Er wollte daher noch weiter

Digitized by Google

reden, als plötzlich die Frau blutroth wurde und stotternd vorbrachte, ob sie ihn wohl etwas fragen könne, was ihr schwer auf dem Herzen liege.

„Fragt in Gottes Namen, ich werde Euch ehrlich antworten," erwiederte er.

„Kann ein Fürst eine Niedriggeborene heirathen?"

„Wie so? Wie so?" rief der kleine Herr, und seine glänzenden runden Augen rollten vor Verwunderung. „Ihr denkt doch nicht etwa selbst — ei, ei, Frau Marthe!"

Sie warf ihm einen bösen Blick zu: „Ich meinte eine Jungfrau aus niederem Adel," sagte sie.

„Aha! Ich merk's! Wißt Ihr auch schon davon, was selbst dem Herrn Vater ein ganzes Jahr verschwiegen geblieben ist? Ganz erstaunlich, wie solche Mähr' durch's Land läuft! Ihr meint die schöne Welserin aus Augsburg. Ja, gute Marthe, was soll ich da sagen? Ein Fürst kann's schon, wie das Exempel beweist: des römischen Königs eigener Sohn hat's gethan, und wenn er auch dem Vater mit der jungen Frau noch heut nicht vor Augen kommen darf, einmal wird's doch geschehen, das glaub' ich fest. Indessen möcht' es doch manchem Andern, der's dem Erzherzog

Digitized by Google

nachmachen wollte, ſchlecht bekommen, und dem Fräulein, das einem Fürſten ſo hoch über ihrem Stande die Hand gäb', am allerſchlechteſten. Ein Paar Jahre herrlich und in Freuden, dann Gram und Herzeleid. Was aber geht's Euch an, Frau? Wie kann Euch das ſchwer auf dem Herzen liegen?"

„Ich weiß nichts von der Welſerin oder wie ſie heißt," erwiederte Martha. „Könnt's unſer Herr, der Markgraf, aber nicht auch thun? Der hat keinen Vater und fragt nach keinem Menſchen, wenn er etwas thun will."

Der kleine Herr lachte überlaut. „Heirathen, Euer Markgraf? rief er. „O ja, wenn's einmal ſein muß, eine reiche und hohe Prinzeſſin, wie er ja ſchon in England um eine gebuhlt hat, eine adelige Jungfrau aber? Wie ſagt das ſchöne Lied, das die Kriegsleute ſingen? Es hat's Euch vielleicht auch ſchon Einer vorgeſungen!" Er blinzelte dabei die Wirthin bedeutungsvoll an. „Der in Krieg will ziehen, der muß gerüſtet ſein; was ſoll er mit ihm führen? Ein ſchönes Fräulein, ein' langen Spieß, ein' kurzen Degen — und wie es weiter geht. So möchte der weidliche Alcibiades auch wohl thun, aber ehrbarlich zum Gotteshauſe?"

Digitized by Google

„Junker Sebald," rief die Wirthin, durch seine leichtfertige Rede entrüstet, „Ihr sprecht von Eurer eigenen Muhme!"

Er schnellte sich auf seiner Bank in die Höhe. „Bist Du toll geworden?" rief er mit rauher Stimme.

„Ich hab' meinen Verstand und weiß, was ich rede!" sagte Frau Martha unerschrocken. „Wenn Euer Gestrengen nach Bayreuth kommt, so schlagt nur auf den Busch, da werdet Ihr's schon hören, braucht nicht zu sagen, daß Ihr's im Toos erfahren habt — thut Ihr's aber, so mach' ich mir auch nichts draus."

Er faßte nach ihrer Hand, um sie fest zu halten, da sie sich entfernen wollte; sie wich ihm aber aus und er konnte sie nicht mehr bewegen, ihm Rede zu stehen. So rief er denn, nachdem er seine Kupfermünze auf den Tisch geworfen hatte, dem Reitbuben, der droben im Schatten hielt, zu, ihm sein Pferd zu bringen — und ritt in aufgeregter Stimmung, wie er sich seit Jahren einer ähnlichen nicht entsinnen konnte, denselben Weg hinauf, den vor ihm der markgräfliche Reiter — er wußte ja nun seinen Namen — genommen hatte. Sollte dieser aus schlechtem Spaß oder gar in böser Absicht der Tooswirthin

Digitized by Google

eine solche Lüge aufgebunden haben? Sebald hatte mit der Thatsache das Richtige getroffen, vielleicht auch mit der Absicht, die wenigstens eine eigennützige war, nur ob es eine Lüge gewesen, hätte Conrad wohl selbst nicht sagen können.

Noch nie war der kleine Herr so ungeduldig über den langen Weg, der noch vor ihm lag, noch nie so unzufrieden mit seinem trägen gelben Klepper gewesen, der heut auch der Peitsche nicht immer gehorchte. In Waischenfeld hatte er ohnehin noch einen verdrießlichen Aufenthalt, weil wirklich in der Stadt noch markgräfliche Reiter lagen, die der Bambergischen Stadt trotz des so eben erhaltenen Befehls nicht gern Valet sagen wollten und den Junker am Thore anhielten, um ihn auf ihre eigene Hand noch zu schätzen. Nur die Dazwischenkunft eines Rottmeisters befreite ihn. So wurde es ziemlich spät, ehe er Bayreuth erreichte, und er konnte heut nicht mehr nach Sanct Georgen hinausgehen. In der Nacht hatte er wirre Träume, wie sie Frau Judith gestern nur gehabt haben mochte, er fühlte sich matt am Morgen, das Alter machte sich ihm fühlbarer, als je. Es ist doch etwas Elendes in der Welt um verlassene Frauen, dachte er auf seinem Gange.

Digitized by Google

Hier wohnt nun meine arme Muhme Brigitte mit ihren lieblichen Töchtern, Preis gegeben böser Nachrede, wenn ihr sonst nichts geschieht, und wie sicher geborgen war sie sonst auf Rabenstein unter dem Schutze meines tapfern Vetters Balthasar! Wenn ich heut oder morgen die Augen schließe, geht's bei mir ebenso, der Bischof setzt einen Andern auf das kleine Eulennest, und die beiden alten Frauen mögen sehen, wo sie einen Winkel zum Sterben finden.

Den Junker hatte seine ganze heitere Laune verlassen, er stand auf der Brücke still und sah gedankenvoll in den Main hinab: Welle auf Welle rollte dahin, wie die Tage, einer dem andern folgend, unaufhörlich dahin fließen; für den einzelnen Menschen kommt der letzte, für die Welt erst mit ihrem Untergange. Wann wird meine letzte Welle vom Berge niederrinnen? In diesem Gedanken wurde er durch einen freudig überraschten Gruß gestört. „Vetter Sebald!" es war seine Muhme Agnes, welche, von der Magd begleitet, auf dem Wege zur Stadt eben auf die Brücke kam. Dies liebe, frische Gesicht und die fröhliche Stimme, die ihn begrüßte, verscheuchten flugs den fremden Gast, den Trübsinn, aus seinem Geiste, und er erwiederte den Gruß mit ei-

Digitized by Google

ner Freudigkeit, als sei er ein junger Bursch, dem unerwartet sein Feinsliebchen begegnet. Sie beantwortete seine Fragen nach der Mutter und Schwester, fragte selbst nach den beiden Muhmen auf dem Kohlstein freundlich, und ließ sich nicht abhalten, mit ihm umzukehren.

„Was bringt Ihr für Nachricht aus dem Reich?" war ihr erstes Wort, als er an ihrer Seite ging.

Nach wem fragte sie damit? Wenn die Toos-wirthin doch von dem Junker des Markgrafen nicht belogen worden wäre? Sie hatte freilich nicht gesagt, welche von den Schwestern gemeint sei, aber Sebald hatte auf seinem langsamen Ritt über Berg und Thal gestern herausgegrübelt, daß, wenn Eine dabei doch im Spiele sei, nur Agnes die Betroffene sein könne, denn des Markgrafen eifrige Werbung für Fritz von Streitberg sprach offenbar dafür. — „Du willst hören, wo Euer Herr Markgraf liegt?" entgegnete er, um sie zu prüfen, auf ihre Frage, und sah ihr dabei in's Auge, das sie offen auf ihn gerichtet hatte.

„Vor Nürnberg, das weiß ich," antwortete Agnes rasch. „Erst gestern ist Botschaft hie-her gekommen. Danach frag' ich nicht. Wo liegt

Digitized by Google

das Heer der anderen Fürsten? Wird es zum Kriege mit dem Kaiser kommen?"

„Schau, Kind! Ich hätte nimmer gedacht, daß Du der Politica in's Garn fallen könntest! Oder hast Du wildes Vöglein doch Einen draußen, um den das Herzchen Dir bange schlägt?"

Jetzt erst erröthete sie, und ihr blaues Auge senkte sich nach einem vorwurfsvollen Blicke. „Habt Ihr gar Keinen, um den Ihr Euch eine Sorge macht, hier oder drüben?" entgegnete sie mit schüchterner Stimme.

„Nein, Töchterlein!" erwiederte er. „Wen ich draußen hab' und wem ich alles Gute wünsche, der ist nun wohl berathen und wird sich, wie ein rechter Mann, schon durchschlagen, auch wenn der Krieg in helle Flammen ausschlägt. Das ist der Wolf Schott, Deine Mutter hat uns ja von ihm geschrieben."

Agnes erwiederte nichts, aber der Oheim wurde nun auf einmal irre in seiner ganzen Kette von Schlüssen, denn die offenbare Verwirrung des Mädchens, die höhere Gluth, welche bei Nennung des Namens, den er aussprach, ihr liebliches Antlitz bedeckte, gaben ihm eine ganz neue Aufklärung. Er war seiner Natur nach zu zarter Schonung nicht geeignet, und benutzte daher die

Zeichen, die er richtig zu deuten glaubte, sogleich, um sich durch rücksichtslose Neckerei Gewißheit zu verschaffen. Ihm lachte ja selbst das Herz in der Brust bei dem Gedanken, daß die Zwei zusammenkommen konnten. Die nahe Verwandtschaft freilich! In seiner Kirche wär's eine Sünde, eine Unmöglichkeit gewesen, wenn Geschwisterkinder sich hätten heirathen wollen, und er wußte, daß auch strenge Theologen bei den Protestanten das so ansahen und die Erlaubniß verweigerten, aber wo Markgraf Albrecht gebot, war von Strenge in Glaubenssachen nicht die Rede, und wenn sie doch in ihrem Gewissen nicht beunruhigt waren?

Agnes erlitt denn zum zweiten Male, jetzt aber mit noch höherer Beschämung, von ihm, der es doch so gut mit ihr meinte, eine schonungslose Neckerei; Anfangs wehrte sie sich tapfer, aber bald verstummte sie, und der kleine Herr sah Thränen in ihrem Auge.

„Oh! Oh!" rief er betreten. „Was hab' ich wiederum angerichtet! O, hätte ich doch den Speer der alten Sage, welcher die Wunden, die er schlägt, auch gleich wieder heilt! Ich will's versuchen! Bedenke, mein herzliebes Kind, wenn Du auch sogar einen fürstlichen Brautwerber für meinen armen Fritz abgewiesen hast: eine Nonne

Digitized by Google

brauchst Du darum nicht zu werden, und Nonnen habt Ihr Ketzer ja auch nicht mehr! Der Kaiser ist ein mächtiger Mann und kann seine Diener erhöhen, daß die stolzeste Jungfrau im heiligen römischen Reich mit einem Freier aus ihrer Mitte zufrieden sein muß. Bist Du mir wirklich böse?"

„Wenn Ihr aufhören wollt, mich zu quälen, dann bin ich's nicht mehr! Ich bitte Euch gar sehr — wie kann's Euch Freude machen?"

Er versprach ihr, was sie verlangte, hätte aber nun gern über seine anderen Zweifel von ihr Gewißheit erlangt. Sie verstand bei der ersten Anspielung, worauf er sann, und ahnte auch, wie er zu dieser Kenntniß gekommen sei: die Toswirthin allein konnte es ausgeplaudert haben; aber sie wußte ihn mit großer Geistesgegenwart zu täuschen, daß er auf seine erste Annahme, die Sache sei eine reine Lüge, zurückkommend, nicht weiter mit der Sprache herausging. So kamen sie nach Hause, wo Frau Brigitte den Gast, welchen sie so lange nicht gesehen hatte, mit ungeheuchelter Freude willkommen hieß — sie war in diesem Augenblicke auch ganz munter, hatte einen Theil ihres frischen Ansehens, das ihr der Gram geraubt, wieder gewonnen; Adelheid aber erschien

Digitized by Google

ihm sehr verändert. Und doch hatte Agnes gesagt, ihre Schwester sei ganz gesund!

Der Tag, welchen Sebald in dem stillen Kreise seiner Verwandten verlebte, war meist der Erinnerung geweiht, und diese war, wenn auch eine wehmüthige, doch in mancher Beziehung auch wohlthuend. Eine Vergangenheit ungetrübten Glücks, von keinem Vorwurfe belastet, war es ja, in welche sie über den letzten Verlust zurückschauen konnten! Sebald fühlte sich unendlich wohl hier, und hätte er nicht von seiner Hausobrigkeit, wie er mit einer Rückkehr zur alten Laune sagte, nur gemessenen Urlaub erhalten, so würde er auch den folgenden Tag noch hier zugebracht haben. Gegen Abend fand sich denn auch eine Stunde vertraulicher Besprechung mit Frau Brigitte. Er durfte nicht lange warten, nicht künstlich sie dazu veranlassen, sich gegen ihn auszusprechen: sie hatte ja sonst Niemand mehr in der Welt, gegen den sie es aus vollem Herzen thun konnte. Sie theilte ihm denn bald ihre Sorgen mit, sie erzählte ihm in frauenhaft gemilderter Weise, wie der Markgraf in ihrem Hause erschienen war, und was sich dabei zugetragen hatte, sie schilderte ihm, welchen Eindruck das auf das Gemüth ihrer Adelheid gemacht, und wie sie

noch immer davon nicht loskommen könne. Der scharfsinnige Alte sah, daß sie noch mehr auf dem Herzen hatte, doch störte er sie nicht durch Fragen, sondern sprach ihr nur seinen Antheil aus, nicht ohne unwillige Bemerkungen über die fürstliche Laune, welche sich nicht entblödet, eine edle Jungfrau zu beleidigen. Frau Brigitte äußerte dann mit einem schweren Seufzer, daß ihr Kind in seiner unschuldigen Gesinnung von einer solchen Laune, die sich im Uebermuthe des Augenblicks über alle Sitte hinwegsetzt, gar keine Ahnung habe, auch nicht für möglich halte, daß sie der Markgraf habe kränken wollen — und daß sie eben deshalb nicht wieder zum Frieden kommen könne.

Der Vetter hielt es jetzt für nöthig, Vertrauen mit Vertrauen zu vergelten, und ihr zu erzählen, was er unterwegs von der Tooswirthin gehört habe, wobei er seine eigene Ansicht ganz zurückhielt, um die Brigittens nicht zu bestimmen. Diese war betroffen, aber sie besann sich keinen Augenblick, sondern sagte: „Das ist ganz unmöglich! Und wenn auch der Mann, von dem es die Martha nur wissen kann, einigen Grund zu seinen Reden gehabt, so wäre es doch wieder nichts als eine fürstliche Laune gewesen, die wie der Rauch sei-

Digitized by Google

ner Karthaunen verweht. Mein armes Kind! Gott behüte es nur, daß sie davon nichts erfährt, es würde sie nur von Neuem unglücklich machen, so das Spielwerk gewissenloser Reden zu sein! Reitet Ihr über den Toos zurück, lieber Vetter?" Er bejahte das. „O, dann bittet die Martha von mir, daß sie mir und meinem Kinde zu Lieb ja gegen keinen Menschen ein Wort sagt, am wenigsten, wenn sie einmal wieder nach Bayreuth kommt, gegen Adelheid selbst."

Sebald versprach, der Wirthin das auf's Gewissen zu binden, und fragte dann, ob Agnes wieder froh sei, wie es bei ihrer Jugend doch nur zu wünschen. Die Mutter konnte zu ihrer Freude nur sagen, daß Agnes zwar die Trauer um den Vater noch immer im Herzen trage, doch aber anfange, wieder heiterer zu werden, was sie, die Mutter, glücklich mache. Sebald kam auf seine eigene unglückliche Werbung für Fritz von Streitberg zu sprechen, über die er sich selbst verspottete, äußerte sich aber zufriedengestellt, daß es einem andern und viel gewichtigern Fürsprecher nicht besser ergangen, und warf dann mit vetterlichem Antheil für eine gesicherte Zukunft seiner Nichte die Frage hin, ob sich noch kein anderer Freier für das herzige Kind, das Jedem gefallen müsse,

Digitized by Google

seit der Zeit gemeldet habe. Die Mutter verneinte es lächelnd, und setzte hinzu: „Wenn es nicht eine Ehe werden kann, so glücklich, wie ich sie mit meinem Herrn geführt, mögen meine beiden Kinder lieber unverheirathet bleiben!“

„Recht!“ erwiederte er. „Das wird aber nicht sein. Jetzt freilich sind Alle, die zur streitbaren Jugend gehören, im Felde — dabei fällt mir ein: habt Ihr von unserm tapfern Wolf wieder etwas gehört?“

Wenn er auch noch so klug zu sein glaubte, Frau Brigittens Augen täuschte er nicht. Die Frage war ihm nicht zufällig beigekommen. Sie fühlte sich aber dadurch beunruhigt. So still und eingezogen lebte sie, und was zwischen ihr und ihren Kindern im heiligsten Vertrauen vorging, erfuhr gewiß aus diesem Hause kein Mensch — wie kam der Vetter auf seinem fernen Kohlstein dazu, sie durch eine verfängliche Frage bestricken zu wollen? Hatte sie vorhin das Bedürfniß gefühlt, sich gegen ihn auszusprechen, so war jetzt kein Anlaß dazu, und sie ließ sich von ihm nicht fangen.

„Wolf ist beim Kaiser, wie ich meiner Schwägerin geschrieben,“ antwortete sie ruhig. „Weiter weiß ich auch nichts.“

Digitized by Google

„Aber gedacht wird seiner bei Euch doch in Liebe und Freundschaft?" fragte Sebald. „Ihr habt ihn nicht aus gutem Andenken gestrichen, wie es der Markgraf undankbar gethan hat?"

„Wie sollten wir das?" erwiederte Frau Brigitte unbefangen. „Wir sprechen oft von ihm und stellen uns die Möglichkeit vor, daß er wohl gar dazu kommen könnte, gegen seinen frühern Herrn zu kämpfen. Würde er das, Vetter Sebald?"

Der kleine Herr rieb sich die Nase, nicht sowohl, weil ihm diese Frage Verlegenheit machte, sondern weil er sah, daß er vorbei geschossen hatte. Sollte er sich ganz über die Kleine getäuscht haben? Wer kann immer aus Frauenherzen klug werden! War es ihm doch schon begegnet, daß er bei seiner eigenen Hausobrigkeit, unter deren Regiment er doch nun schon über dreißig Jahre lebte, auf ganz falsche Vermuthungen gekommen und von ihr dann ausgelacht worden war! „Ja, gute Muhme Brigitte," antwortete er, „wer kann sagen, was der Wolf thun wird! Der hat seine eigenen Begriffe von Ritterpflicht und deutscher Nation Ehre, von denen weicht er nicht ab und sollt' er Leib und Leben in die Schanze schlagen. Das ist ein Mann, seid mir nicht bös,

wie Euer Herr, seligen Andenkens, gewesen ist — mein alter, lieber Vetter Balthasar!"

Ein Ausdruck der tiefsten Trauer überzog bei der Nennung des theuren Namens das Antlitz der Wittwe und sie konnte dem Vetter nicht antworten. Er hatte sich dadurch die Möglichkeit geraubt, wieder anzuknüpfen, was er doch so gern enträthselt hätte, und bald kamen auch die Schwestern herein, so daß der Abend unter Gesprächen verging, die keine Gelegenheit mehr zu Wahrnehmungen, wie er sie suchte, für ihn boten. Ueber Agnes blieb er im Unklaren, er mußte sich mit dem begnügen, was er auf seinem Gange mit ihr zu bemerken geglaubt und dann nach seinem Gespräch mit der Mutter wieder bezweifelt hatte. Auch konnte Agnes, wie er schon selbst gehört und die Mutter bestätigt hatte, wieder zuweilen froh sein, ihr Auge strahlte dann hell, wie sonst, ihre Stimme hatte den muntern Klang, den er immer mit dem eines Waldvögleins verglichen. Adelheid aber blieb traurig gestimmt, obgleich sie zu dem Vetter, wenn er Alle zu erheitern suchte, zuweilen lächelnd aufblickte — dies Lächeln that ihm mehr weh, als der stille und ernste Ausdruck, der jetzt ihre schönen Züge umflorte.

Als er spät Abends aufbrach, um zu seiner

Herberge in der Stadt zurückzukehren, war er selbst gerührt, er, der sonst alle weichen Regungen hinwegzuscherzen und das Leben stets von der heitersten Seite zu nehmen pflegte. Ihm kamen die Gedanken wieder, die ihn überfallen hatten, als er auf der Brücke stand und in die Wellen des rothen Mains hinabsah. Doch setzte er sich gegen dieselben mannhaft zur Wehr und ließ sie nicht auf seine Lippe treten.

„Auf Wiedersehen, Frau Base! Auf Wiedersehen, ihr Mühmchen! Hier oder auf dem Kohlstein oder gar einmal auf Schloß Rabenstein, wie? Wär's so ganz unmöglich? Denkt darüber nach, ich werd's auch thun!" Mit diesen Worten schüttelte er Allen die Hand und schied rasch. Frau Brigitte wollte ihm, da es schon finster war, ihren Knecht zur Begleitung mitgeben, er lehnte es jedoch als eine Beleidigung gegen seine Tapferkeit ab.

Am andern Morgen bei Tagesanbruch ritt er aus Bayreuth, um so schnell, als er es auf seinem Gelben möglich machen konnte, nach Hause zurückzukehren. Er hatte noch eine wichtige Nachricht erfahren, die ihn selbst betraf und seine Ruhe störte. In dem Vertrage, den sein Landesherr, der Bischof, mit dem Markgrafen, der ihn be-

Digitized by Google

drängte, kürzlich geschlossen hatte, waren viele bambergische Lehne, welche vom culmbachischen Gebiet umgeben waren, abgetreten worden, und der Bekannte, der es ihm noch gestern Abend erzählt, hatte mit Sicherheit behauptet, daß auch der Kohlstein darunter sei, was Junker Sebald in Betracht, daß er völlig werthlos sei, gar nicht hatte glauben wollen. In Summa! war die Antwort gewesen — wenn auch das Lehn nicht groß, war es doch mit den anderen gegangen, da es allein, mitten unter ihnen, nicht bambergisch bleiben konnte. Die Nachricht hatte dem kleinen Herrn die Ruhe der Nacht gestört. Unter'm Krummstab war immer gut wohnen gewesen, nun kam er unter das Schwert! Und dann: cujus regio, illius religio! Wessen das Land, dessen Religion! so lautete ja der neue Grundsatz im deutschen Reiche, sollte denn mit dem Landesherrn auch der Glaube gewechselt werden?

Der kleine Herr ritt in großen Sorgen heim, und seine Gedanken schweiften weiter hinaus in das Reich, wo noch die Heeresmacht der verbündeten Fürsten wie eine Wetterwolke lag, die noch mehr Unglück über Deutschland bringen konnte, wenn es nicht gelang, sie zu zerstreuen. Ihm fiel aber, wie ein Trost, aus dem Gedicht, von welchem er

Digitized by Google

seiner Barbara vorgestern einen Vers citirt, eine Stelle ein: „Wer hat ein Schwert in Handen, dem thut kein Degen Leid —“ Von der Höhe am Blankenstein, wo sich der Weg in das Wiesentthal gen Waischenfeld niedersenkt, ließ er seinen Blick nach Mittag fliegen — hatte der Kaiser sein gutes Schwert in Handen? Warum säumte er noch?

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Kaiser saß in seiner Felsenburg Tirol. Dort war er Herr der Alpenpässe nach dem innern Oesterreich, wie nach Italien, und konnte ungestört und unbemerkt Kriegsvölker an sich ziehen; er war aber auch Herr der Pässe nach Baiern und dem Reich, aus denen er, wenn seine Macht sich hinreichend gestärkt hatte, wie ein Wetter aus den Gebirgen plötzlich hervorbrechen konnte. Die Verhandlungen in Linz, wohin sein gefährlichster Gegner gelockt und dadurch in seinem raschen Vorschreiten aufgehalten worden, waren nur Ihm zu Statten gekommen. So dachte wenigstens Moritz von Sachsen. Darum kein Waffenstillstand vor dem anberaumten Fürstentage

Digitized by Google

von Paſſau! Mochte Jeder ſein Beſtes thun und ſehen, wie weit er bis dahin komme, um ſo günſtigere Bedingungen konnte er dann fordern. Es kam vor Allem darauf an, ſich der Ausgänge des Gebirges zu verſichern, um nicht von hervorbrechender Heeresmacht, wie man noch immer fürchtete, überraſcht zu werden, und zugleich auch einen Einblick zu gewinnen in das, was innerhalb der Berge vorging.

Darum brach am 10. Mai der Kurfürſt mit ſeinen Verbündeten aus dem Lager von Gundelfingen, wo er ſeit ſeiner Rückkehr von Linz gelegen hatte, gegen die Grenze von Tirol auf. Markgraf Albrecht ſtand noch vor Nürnberg und bedrängte die Stadt immer härter: er ſchien ſich ganz von den gemeinſamen Unternehmungen losgeſagt zu haben, wie er auch allen Vorſtellungen ſeiner Bundesgenoſſen gegen ſeine maßloſe Verwüſtung deutſchen Bodens eiskalten Trotz entgegengeſetzt hatte. Sie konnten alſo vor der Hand gar nicht auf ſeine Mitwirkung rechnen. Ohne ſich dadurch irren zu laſſen, führte Moritz ſein Heer in ſtarken Märſchen über Mindelheim, Kaufbeuern nach Füſſen. Von hier aus wurde zuerſt Kundſchaft eingezogen. Es galt der ſtarken Grenzfeſte, welche den Paß am Lech ſperrt, der Ehren-

Digitized by Google

berger Klause. Auf steilem Felsen erbaut, in letzter Zeit noch mit mehreren Blockhäusern im Thale verstärkt, setzte sie dem Eindringen nach Tirol ein scheinbar unüberwindliches Hinderniß entgegen, wie sie sich auch im schmalkaldischen Kriege, wo sie in den Händen des städtischen Kriegsvolks war, durch Schärtlin gegen die Kaiserlichen behauptet hatte. Jetzt aber hatte sie eine kaiserliche Besatzung, wie stark, konnte man nicht erfahren, jedenfalls war sie der Wichtigkeit des Platzes angemessen. Die Kundschafter brachten außerdem noch bedenkliche Nachricht. Auf der Straße nach der Klause sollte, in einer sehr vortheilhaften Stellung stark verschanzt, eine ansehnliche kaiserliche Schaar als vorgeschobener Posten stehen, um den Anmarsch der Verbündeten zu erschweren und ihre Kraft für den Angriff der Feste zu brechen. Stimmen im Kriegsrathe wurden laut, diese Stellung und vielleicht auch die gefährliche Klause zu umgehen: Einer wollte von dem Wirth zum Stern, wo er in Füssen lag, gehört haben, daß man über Steingaden durch den Ehrenwald auf Gebirgspfaden nach Lermos, also schon in den Rücken der Klause gelangen könnte. —

„Der Ehrenwald?“ rief Moritz mit blitzenden

Digitized by Google

Augen. „Würde dieser Wald uns Ehren bringen? Ich halt's mit dem Ehrenberge! Wer seinem Feind ausweicht und ihn umgehen will, ist selbst umgangen. Der vorgeschobene Haufe der Kaiserlichen rückt hinter uns auf die Straße, die wir in's Gebirg hineingegangen sind, und der andere, der bei Reutte steht, sperrt uns den Weg nach Lermos, so ist der Sack zugeschnürt. Nein, ihr Herren und Freunde, d'rauf und d'ran, hier ist keine Wahl."

Er hatte kurz zuvor die Regimenter Heideck's, Tiefstädter's und Reiffenberg's gemustert, und besonders dem letztern seine Zufriedenheit ausgesprochen. An Zahl waren sie ungleich, denn Regiment bedeutete damals nicht wie heut einen Truppenkörper von bestimmter Stärke und Eintheilung, sondern es war die Schaar, welche ein Kriegsoberst auf seinen Namen und kraft des ihm verliehenen Werbepatents aufgebracht hatte, und die nun unter seinem Befehl oder Regiment stand. Die Zahl der Fähnlein oder Kumpaneien in den Regimentern war daher immer sehr ungleich, nur für das Fähnlein war schon seit Kaiser Max in allen deutschen Heeren die Stärke auf 400 Knechte festgesetzt. Von den Regimentern, welche der Kurfürst von Sachsen als sein eigenes

Digitized by Google

Kriegsvolk gemuſtert, war das Reiffenbergiſche das ſtärkſte, gleichwohl beſtimmte er ein anderes zum Angriff auf die Verſchanzungen des vorgeſchobenen kaiſerlichen Haufens, und die Kriegsleute, die ohnehin ſchwer in Zucht zu halten waren, murrten deshalb.

Der Kurfürſt ritt vor die Fronte des Regiments, das in zwei ſtarken Geviertordnungen aufgeſtellt war. Sein Auge überflog kalt die unruhige Menge, dann ſtreckte er den Arm aus, und es trat Stille ein.

„Ich habe euch den Sturm auf die Klauſe aufgehoben, das ſchwerſte Stück," ſagte er mit hellklingender Stimme, und augenblicklich brach ein wilder Jubel, ein Zujauchzen aus, der ihm ſchon eine Bürgſchaft des Sieges war.

Der Feind hatte allerdings mit ſeinen Vortruppen eine ſehr vortheilhafte Stellung eingenommen, welche die Straße von Füſſen beherrſchte; die Schanzen waren mit vier leichten Geſchützen und vielen Hakenſchützen beſetzt, dahinter ſtanden die geſchloſſenen Haufen der Spießträger. Indeſſen war das Vorrücken zum Angriff nicht mit ſolchen Verluſten durch das feindliche Feuer verbunden, wie es heut der Fall ſein würde, denn die Geſchützkunſt hatte ſeit den zweihundert Jahren, daß

Digitized by Google

man sie in Deutschland kannte, zwar verhältnißmäßig schon große Fortschritte gemacht, stand aber immer noch in der Kindheit, und der Hakenschütz brauchte erschrecklich viel Handgriffe, folglich Zeit, ehe er sein Rohr nur einmal mit der Lunte abbrennen konnte. Ein entschlossenes Vorgehen zum Angriff hat überdem zu allen Zeiten den eigenen Truppen frischen Siegesmuth gegeben und den Gegner schlecht schießen lassen — so geschah es auch hier. Der Sturm gelang vollkommen, die Kaiserlichen wurden aus den Schanzen geworfen, ihr Geschütz fiel den Siegern in die Hände, und was von Jenen nicht zersprengt war, trat den eiligen Rückzug auf die Klause an.

Moritz benutzte die kampfesfreudige Stimmung und führte seine Schaaren ohne Zeitverlust zur Verfolgung. Bei Reutte stand, wie er wußte, eine zweite kaiserliche Schaar, dort hatte sich überhaupt schon seit einiger Zeit Kriegsvolk gesammelt als Stamm und Anhalt für den Zuzug. Dieser abgesonderte Haufe mußte gleichfalls überwältigt werden, dafür sorgte der Kurfürst, die Hauptmacht aber führte er gegen das Felsenschloß, dessen Eroberung seinem kriegerischen Ehrgeize den höchsten Ruhm, seinen fernen Plänen ein leichteres Gelingen verhieß.

Digitized by Google

Dreizehn Fähnlein, meist österreichischen Volks, zu welchen in letzter Zeit auch einige italienische Truppen gestoßen waren, hielten die Ehrenberger Klause besetzt, immerhin eine ansehnliche Streitkraft, welche die Feste bei ihrer Bauart und den neuen Verstärkungen wohl gegen eine bedeutende Uebermacht halten konnte, wenn man die Unzulänglichkeit der damaligen Angriffsmittel bedenkt. Der Kurfürst besann sich aber keinen Augenblick, denn so bedächtig und weit ausholend zu größerer Sicherheit er in der Politik war, als Krieger leuchtete er seinen Zeitgenossen voran, wenn es raschen Entschluß und rasche That galt. Zwei gleichere Waffenbrüder konnten sich nicht gefunden haben, als Moritz von Sachsen und Albrecht von Brandenburg, wenn sie auch sonst so verschieden an Charakter waren und selbst im Kriege verschiedene Wege gingen, die sich zuletzt feindlich kreuzen mußten.

Als das Felsenschloß mit seinen Außenbefestigungen vor ihm lag, sagte sich der Kurfürst, daß hier kein langes Beschießen, sondern nur der gewaltsame Angriff mit Sturm zum Ziele führen könne, doch mußten dazu die schwächsten Punkte der Mauern, die gegen das Feuer am meisten geschützten Wege zu den Thoren gefunden werden.

Digitized by Google

Während das erkundet wurde, stellte Moritz seine Truppen, zum Sturm geordnet, möglichst verdeckt auf; das Reiffenbergische Regiment war, der fürstlichen Zusage gemäß, an die Spitze gesetzt, aus ihm und den übrigen hatte der Feldherr alle Hakenschützen zur Vorbereitung des Sturmes durch ein kräftiges Feuer herausgezogen und so günstig als möglich dazu postirt. Es mochte etwa der sechste Theil des Fußvolks mit Feuergewehren bewaffnet sein.

Unterdessen stieg der junge Herzog Georg von Mecklenburg, des regierenden, Johann Albrecht's, Bruder, auf seine eigene Hand, nur mit wenigen Begleitern, in die Berge hinein, um dort vielleicht einen Zugang zur Feste zu einem Ueberfall zu ermitteln. Er war erst kürzlich zum Heere gestoßen und mit seinem Bruder bisher nicht im besten Vernehmen gewesen, da er sich in den Erbvergleich nach des Vaters Tode nicht gefügt, sondern gewaltsam ein Stück Land hatte in Besitz nehmen wollen, weshalb er gezwungen worden war, Mecklenburg zu verlassen. Ein kühnes, junges Blut, recht nach des Kurfürsten Sinn! Auf der Höhe, die er erstiegen, traf es sich, daß er einem Hirten begegnete, welcher vor ihm fliehen wollte, aber eingefangen ward. Die-

Digitized by Google

ſer war einer Kuh ſeiner Heerde, die ſich verirrt hatte, nachgeſtiegen und hatte dabei, wie er auf Befragen ausſagte, einen Aufgang gefunden, auf dem man, wenn es auch kein gebahnter Pfad war, zur Rückſeite des Ehrenberger Schloſſes gelangen konnte. Dergleichen finden ſich im Hochgebirge zuweilen, wo man keine Ahnung davon hatte, und manche mit großen Koſten erbaute Feſte, welche die Alpenpäſſe ſperren ſoll, iſt auf ſolchen ungebahnten Pfaden zu umgehen, wenn das auch keine große Gefahr hat, da es nur von einzelnen kühnen Bergſteigern, nicht von Heeresmaſſen geſchehen kann. Herzog Georg nahm es an Kühnheit mit Jedem auf und kehrte erfreut mit dem Hirten, dem er eine große Belohnung verſprach, zum gelagerten Heere zurück. Der Donner des Geſchützes belehrte ihn unterwegs, daß der Kampf ſchon begonnen habe — er beeilte ſich um ſo mehr und traf den Kurfürſten, welcher ſeine Anſtalten zum Sturm traf, während das Feuer der Hakenſchützen aus den Verſchanzungen dem der ſeinigen lebhaft antwortete. Es war eine willkommene Nachricht, welche der junge Mecklenburger brachte; augenblicklich wurde ihm außer ſeiner eigenen Schaar noch eine andere zur Verfügung geſtellt, mit welcher er die für unzugänglich ge-

Digitized by Google

haltenen Höhen, von dem Hirten geführt, erklimmen und so durch einen Angriff von der Bergseite den Hauptsturm im Thale unterstützen sollte.

Als der Kurfürst die Zeit gekommen glaubte, gab er das Zeichen. Mit der Heftigkeit eines Orkans stürzten seine Krieger gegen die Blockhäuser unter der Feste und auf der andern Seite, wie die Gemsen emporkletternd an den Felsen gegen die Thore, in den Ringmauern, welche zu sprengen versucht wurden, gegen die Mauern selbst, wo diese mit Sturmleitern zu nehmen schienen. So wurde es sonst gehalten. Spätere Zeiten haben eine gewisse Scheu vor der alten Leitererersteigung an den Tag gelegt. Die Vertheidigung der Klause war nur schwach. Mochten die Ereignisse der vorhergegangenen Tage, der Fall der Verschanzungen, die Niederlage der Truppen bei Reutte oder der Schreck über den Sturmlauf von zwei Seiten die Besatzung entmuthigt haben, sie setzte nur einen geringen Widerstand entgegen. Die Mauern wurden an mehreren Punkten überstiegen, ein Thor gesprengt; der Strom der Angreifer ergoß sich in die Feste, und von den Kaiserlichen ergab sich der größte Theil, während nur ein kleiner Haufe tapfer kämpfend fiel oder sich durchzuschlagen suchte, wobei aber auch die Mei-

Digitized by Google

ſten niedergemacht wurden oder im Lech ertranken. Das ſächſiſche Banner flatterte hoch auf dem Thurme der eroberten Feſte. Geſchütz und Kriegsvorräthe, viele Feldzeichen und andere reiche Beute fielen in die Hände der Sieger.

Der Kurfürſt verhehlte ſich nicht, daß dieſer große Erfolg, welcher ganz Tirol, ja den Kaiſer ſelbſt, der von dem Einbruch noch nichts ahnte, in ſeine Gewalt geben konnte, auf der andern Seite auch gefährlich für ihn war. Die Ehrenberger Klauſe war nicht des Kaiſers, ſondern des römiſchen Königs Beſitzthum, und der größte Theil der Beſatzung öſterreichiſches Volk geweſen. Mit König Ferdinand lebte er in Frieden, er hatte ihm noch kürzlich wiederholt ſeine Freundſchaft verſichert. Mußten nicht böſe Verwickelungen aus dieſer Waffenthat hervorgehen, mußte ſie ihm nicht einen neuen Feind erwecken, nicht das bevorſtehende Friedenswerk, zu dem ſie ein Zwang ſein ſollte, ſtören? Moritz wünſchte ja den Frieden aufrichtig, wenn er dadurch erreichte, was der Grund ſeiner Schilderhebung und ſeines ihm jetzt ſchon ſo drückenden Bundes mit dem Fremden war. Darum ergriff er ſogleich entſcheidende Maßregeln, ſeine unveränderte Geſinnung gegen den römiſchen König in klares Licht zu ſetzen. Die Feſte wurde nicht geſchleift,

Digitized by Google

ſondern geſchont, das gefangene Kriegsvolk, das in das Lager bei Reutte abgeführt worden, erhielt Beſcheid, daß der neue Kriegsbrauch, der ſeit einiger Zeit nach ſpaniſcher Art eingeführt worden, der Eid nämlich, welchen Gefangene demjenigen, der ſie erlegt, zu leiſten hätten, eine längere Friſt nicht gegen ihn zu dienen, nicht auf ſie Anwendung finden, ſondern der alte, löbliche, deutſche Brauch wieder beachtet werden ſollte, wonach ſie zu entlaſſen.

Aber gegen den Kaiſer durfte er nicht ſäumen, mit der Schnelligkeit des Blitzes ſeinen Vortheil zu benutzen. Zwei Tagemärſche bis Innsbruck! Die Reiterei erhielt Befehl, zurück zu bleiben, den Paß und die Gegend bis Füſſen hin beſetzt zu halten und ſo die Rückzugslinie für den Fall des Mißlingens weiterer Unternehmung zu ſichern. Mit dem Fußvolk, das ihm allein im Gebirge von Nutzen ſein konnte, brach er am Tage nach dem Siege ſchon auf.

Die Zelte waren gefallen, in gedrängter Zugordnung ſtanden die Schaaren unter ihren Oberſten und Hauptleuten bereit, als im Reiffenbergiſchen Regimente ſich eine gefährliche Gährung bemerklich machte.

„Sturmſold!“ erhob ſich auf einmal eine

laute Stimme, und tausend rauhe Kehlen schrieen es nach.

Es war allerdings ein alter Brauch, den sie auch löblich und deutsch nannten, daß die Kriegsleute, wenn sie eine Stadt mit stürmender Hand genommen hatten, dafür eine außerordentliche Belohnung, gewöhnlich doppelten Tagessold erhielten, und sie glaubten sich hier um so mehr dazu berechtigt, als ihnen nicht die eroberte Feste zur Plünderung überlassen worden war, was sonst auch als ein Soldatenrecht in Anspruch genommen wurde. Schon gestern nach glücklich gelungener That hatten die Knechte, besonders das Reiffenbergische Regiment, welches mit Verachtung aller Gefahr tollkühn den ersten Angriff gemacht hatte, sich in ihren Erwartungen getäuscht gesehen, als ihnen der strenge Befehl zugegangen war, das Eigenthum im Schlosse zu schonen; sie hatten dann sicher gehofft, wenigstens einen stattlichen Sturmsold zu erhalten, und als auch davon gar nichts verlautete, war eine große Unzufriedenheit entstanden. In jedem Fähnlein gab es nach der eigenthümlichen innern Anordnung des Landsknechtswesens unter den sogenannten niederen Aemtern zwei Gemeinweibel, die wie die Rottmeister von den Knechten selbst gewählt wurden — Feldwei-

Digitized by Google

bel und Officiere niemals, dieſe wurden ihnen geſetzt. Jene Gemeinweibel hatten bei Veranlaſſungen, welche die ganze Gemeinde betrafen, (ſo hieß das Fähnlein als Genoſſenſchaft, ehe der Ausdruck Kumpanei üblich wurde) die Vermittelung beim Hauptmanne, welchem ſie die Sache als Abgeordnete der Gemeinde vortrugen. So waren denn ſchon geſtern Vorſtellungen, ja Forderungen durch die Gemeinweibel gemacht worden, und den Hauptleuten, wie den Oberſten, war die Gereiztheit nicht fremd geblieben, welche die ablehnende, wenn auch mit Vertröſtung auf reichere Beute in Innsbruck gemilderte Antwort unter den Knechten hervorgerufen hatte. Den Fürſten war Meldung geſchehen, Moritz von Sachſen hatte aber nicht viel darauf gegeben, weil Aehnliches in allen Heeren oft genug vorkam und ſich durch geeignete Maßregeln immer beilegen ließ. Er war alſo nicht überraſcht, indem er zu Roß ſtieg, um ſich mit ſeinem Gefolge an die Spitze des Heereszuges zu ſetzen, als er von fernher das wilde Geſchrei hörte.

„Ich werde mit ihnen reden!“ ſagte er lächelnd zu dem jungen Herzog von Mecklenburg, der neben ihm hielt und ſtreng und zornig hinausblickte. Der Kurfürſt ſprengte fort, und Alle, die

Digitized by Google

in der Nähe waren, folgten ihm. Von der andern Seite sah man auch den Landgrafen geritten kommen, der zu seinen eigenen treuen Hessen jagte, um sie vor der Theilnahme an der Meuterei zu bewahren. Als die Truppen den Kurfürsten erblickten, wurde das Geschrei lauter und stürmischer; auch die, welche sich bisher, der Stimme ihrer Hauptleute folgend, ruhig verhalten hatten, nahmen jetzt daran Theil: es klang aber wie ein wilder Jubelruf, denn sie hofften vielleicht, daß ihnen nun ihr Recht widerfahren werde. Die Massen regten sich, wie eine wogende See, alle Ordnung drohte sich zu lösen; Hinterleute drängten sich vor, die Spieße wankten, tausend Hände reckten sich in die Luft.

In mächtigen Sätzen trieb Moritz von Sachsen seinen Hengst vor die Fronte des Reiffenbergischen Regiments und hielt ihn dort so gewaltsam an, daß er sich hoch in die Luft bäumte. Da wurde es plötzlich still, wie auf Befehl.

„Was wollt ihr?“ rief er mit weithin tönender Stimme.

Einen Augenblick starrten die braunen, erhitzten Gesichter schweigend zu ihm auf. „Sturmsold! Sturmsold!“ brüllte es dann von Neuem, und der Ruf setzte sich, wie eine rollende Woge,

Digitized by Google

über die anderen Schaaren fort und schwoll zu wüstem Geschrei. Der Kurfürst streckte gebieterisch den Arm aus, um Ruhe zu fordern, aber es war für den Moment vergebens. Da röthete sich auch sein Gesicht, und in sprühenden Blitzen flammte sein Auge über die tobende Menge. Den Anstrengungen der Obersten und Hauptleute gelang es endlich, sie einigermaßen zu beschwichtigen, daß sie wenigstens Gehör gab.

„Ihr sollt reich entschädigt werden —" rief der Kurfürst, die augenblickliche Frist benutzend. „Trotz aber dulde ich nicht! Ordnet euch zum Abzug."

Was er weiter sprechen wollte, um seine Verheißungen zu begründen, erstarb in dem wilden Ausbruch des erneuten Sturmes, der nun, da mit den Worten des Fürsten jegliche Hoffnung auf Gewährung ihres Verlangens genommen war, aller Schranken spottete. Aus den Gliedern sprangen Viele vor mit drohenden Geberden, Alles schrie durch einander, in dem furchtbaren Toben war es unmöglich, sich verständlich zu machen — noch einmal hob sich der zürnende Kurfürst hoch in den Steigbügeln und wollte durch sein Donnerwort, vor welchem sonst die Kühnsten gezittert, den Aufruhr bezwingen, umsonst! Die

Digitized by Google

entfesselten Geister desselben waren zu mächtig, seine Stimme verhallte ungehört; Speere senkten sich, als wollten sie dem unausgesetzten Schreien mehr Sturmsold Nachdruck verschaffen; schon umdrängten die sich aus der Tiefe auflösenden Schaaren das Gefolge des Kurfürsten auch von der Seite her. Es war ganz unmöglich, dieser Brandung aufgeregter Leidenschaft Stillstand zu gebieten.

Moritz wandte sein Pferd. Da streckte sich eine meuterische Faust nach ihm aus und fiel ihm in die Zügel — gleichzeitig krachten hier und da ein Paar Hakenbüchsen los, wohl nur um den Lärm zu verstärken, aber ihre Kugeln pfiffen hart über den Köpfen hin. Der Kurfürst griff nicht zum Schwert gegen den frechen Gesellen, der seinem Hengst in die Zügel gefallen, er ließ nur sein edles Roß steigen und warf damit den Meuterer zu Boden, dann ritt er stolz und langsam hinweg. Was in seinem Geiste vorgehen mochte, verrieth keine Miene.

Der Sturm währte fort und spottete noch lange jedes Versuchs, ihn zu beschwichtigen: er mußte sich austoben. Die Reiffenberger wieder zu ordnen, oder gar in Marsch zu setzen, war eine reine Unmöglichkeit, die Führer gaben es

Digitized by Google

auf, und überließen die wüthende Menge sich selbst. Da wurden im Tumult die wildesten Vorschläge gemacht, auf die Keiner hörte, denn Jeder sprach und schrie; dazwischen knallten fort und fort einzelne Schüsse in die Luft, und die zahlreichen Hunde, ohne welche kein Haufen Landsknechte in's Feld rückte, bellten und heulten dazwischen: es war ein Höllenlärm, der weithin durch die Felsen schallte und bis zu den Geschwadern der Reiterei drang, welche ihre Rittmeister, als die ersten Anzeigen des Aufruhrs begannen, vorsichtig hatten aufsitzen lassen.

An einen Aufbruch war unter diesen Umständen nicht zu denken. Nach einer so glänzenden Waffenthat, welche bei rascher Benutzung des Sieges mit einem Schlage den ganzen Krieg beendigen, und die Erfüllung auch der kühnsten Bedingungen des Friedens erzwingen konnte — um so erbärmlicher Ursach' willen ein Stillstand! Zwei Tagemärsche von Innsbruck, wo der kranke Kaiser unrettbar überrascht und gefangen werden mußte — und im Gefühl der Ohnmacht mußte sich der stolze Moritz wieder in sein Zelt verschließen, abwarten, bis die verbrecherische Menge zum kriegerischen Gehorsam zurückgeführt war und der Profoß seine Pflicht thun konnte! Brachte ihm

Digitized by Google

die Genugthuung, welche dem Kriegsgesetze geschah, die unwiederbringlich verlorene Zeit ein?

Im Gefühl vollkommenster Sicherheit weilte unterdessen der Kaiser zu Innsbruck und hörte mit ungebeugter Seele die Rathschläge seines Bruders an, der mit den Ergebnissen der Linzer Zusammenkunft zu ihm geeilt war. Die Fortschritte der Bundesfürsten gegen die wehrlosen Städte schreckten ihn nicht; Ulm hatte sich tapfer gehalten, und auch Nürnberg, so hoffte Karl, werde sich mannhaft gegen Albrecht von Brandenburg vertheidigen, dessen Grausamkeiten nur der Sache des Bundes schaden konnten. Tirol war von jener Seite geschützt durch die unbezwingliche Ehrenberger Klause, welche einst dem römischen Könige widerstanden hatte, und selbst den Bozener Bergknappen, die er dazu berufen, unersteiglich geblieben war. Von Tag zu Tag mehrten sich endlich die Hoffnungen auf sichern Zuzug aus den Erblanden und aus Italien, bei Ulm stand der gefürchtete Lazarus von Schwendi, in Frankfurt am Main Konrad von Hanstein mit 17 Fähnlein Fußvolk und 1000 Reitern. Gegen die beschlossenen Verhandlungen in Passau hatte der Kaiser nichts, doch wollte er auch dort keine Zugeständnisse machen, welche gegen sein Gewissen

Digitized by Google

in Glaubenssachen oder sein kaiserliches Ansehen im Reiche wären — zerschlügen sich daher die Unterhandlungen, so war durch die gewonnene Zeit auch die Hoffnung auf endlichen Sieg gestärkt. Die Räthe des Kaisers und der ganze Hof theilten diese Zuversicht.

Da kam, wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel, die Nachricht von der Erstürmung der Ehrenberger Klause nach Innsbruck. Versprengte hatten sie in schnellster Zeit, man sagt, noch an demselben Tage, dahin gebracht. Wolf Schott war vielleicht der Erste, welcher einem derselben vor der Stadt begegnete, als er zufällig, um sein Pferd zu tummeln, die Straße nach Zirl hinaufritt. Der Mann erzählte ihm so unglaubliche und doch gefährliche Dinge, daß er ihn mit sich nahm, damit er seine Nachrichten, welche Wolf noch bezweifelte, nicht zu allgemeiner Beunruhigung weiter verbreiten sollte. Er ritt mit ihm gerade auf die Hofburg; wo auch der römische König seine Residenz genommen, und bedrohte ihn ernstlich, gegen keinen Menschen, den er treffen würde, etwas zu äußern, bis er dem Könige vorgestellt sei; die Erlaubniß dazu ließ Wolf durch einen Kämmerer unter der Angabe, daß er Seiner Majestät etwas überaus Wichtiges zu melden habe, erbitten. Ehe

Digitized by Google

die Genehmigung zurückkam, behielt er den Kriegsmann, der von seinem Eilritt ganz erschöpft war, streng unter seinen Augen, und duldete nicht, daß er mit einem von den Trabanten oder Dienern, die schon neugierig geworden waren, ein Wort wechselte. Aber alle diese Vorsicht war vergebens, denn mittlerweile kamen auch andere Versprengte in rasender Flucht in der Stadt an, wo sie ihre Schreckenskunde gleich ausschrieen. Sie verbreitete sich wie eine Wasserfluth über zerstörte Dämme und wirkte entnervend auf alle Gemüther. Schon sah man die wilden feindlichen Horden sich über das gesegnete Innthal ergießen, sah die Stadt allen Gräueln der Plünderung Preis gegeben — es entstand eine Bestürzung, welche schon an Verbergen und Vergraben der besten Habe und an schleunige Flucht denken ließ.

Unterdessen hatte König Ferdinand die Meldung Schott's mit großer Bewegung vernommen, hatte den Kriegsmann, welcher zu ihm geführt worden, genau ausgefragt, und konnte keinen Zweifel mehr hegen, daß seine Nachricht durchaus wahr sei. Der König war seinem ganzen Wesen nach anders, als sein Bruder. Niemals verschloß er die Regungen, die ihn heftig bewegten, in

seiner Brust, er sprach sich gern aus, ohne sich Zwang anzulegen — auch heut gab er dem Unwillen, der ihn gegen den Kurfürsten von Sachsen erfüllte, wie den Besorgnissen vor der nächsten Zukunft laute Worte. Dann eilte er, den Kaiser von dem drohenden Ereigniß in Kenntniß zu setzen. Er durfte keine Minute versäumen, wenn die Kunde, welche bereits in der Stadt von Mund zu Mund lief, nicht auf andere Weise zu ihm gelangen sollte; der flüchtige Kriegsgesell, der vor ihm schon vor Zagheit fast vergangen war, mußte ihm folgen, um etwaigen Fragen des Kaisers Rede zu stehen.

Der Kaiser war heut von seinen Schmerzen stärker als in den letzten Tagen heimgesucht. Sein Bruder wußte das und trug daher die Nachricht, welche noch nicht bis zu Karl gedrungen war, mit so viel Vorsicht, als seinem lebhaften Naturell möglich, vor. Sie machte auf den Monarchen, welcher gar nicht auf diesen Fall gefaßt war, einen so mächtigen Eindruck, daß er kaum seine gewohnte Selbstbeherrschung bewahren konnte. Die Anklagen, welche König Ferdinand in seiner Aufregung gegen den falschen Freund, wie er Moritz von Sachsen nannte, erhob, gaben dem Kaiser jedoch Zeit, sich zu fassen. Ein rasche

Digitized by Google

Entſchluß war hier nöthig, und zugleich auch eine That, welche auf die weiteren Unternehmungen des Gegners lähmend einwirken konnte. Innsbruck mußte der Kaiſer ſobald als möglich verlaſſen, um nicht ſeinem raſchen Feinde in die Hände zu fallen — mit den bitterſten Gefühlen im Herzen dachte er daran, wer dieſer Feind war! Der Fürſt, dem er von Jugend auf ſein Vertrauen geſchenkt, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte, ſtand jetzt in Waffen hart vor den Thoren ſeines Hoflagers und trieb ihn zur eiligen, ſchmachvollen Flucht! O, wie mochte Karl in dieſem ſchweren Augenblicke bereuen, daß er ſich vor Kurzem, als er noch freier Herr ſeiner Handlungen war, durch die dringenden Bitten ängſtlicher Diener hatte bewegen laſſen, von ſeiner Reiſe, wo er bereits dem Ausgang von Tirol ſo nahe geweſen, umzukehren! Jetzt hätte er ſchon Flandern erreicht gehabt und ſich, dafern Gott ihm Geſundheit gegeben, an die Spitze des niederländiſchen Heeres ſtellen können, das ſeine heldenmüthige Schweſter bereits ausgeſandt hatte, den fremden Reichsfeind wenigſtens von ihm abzuziehen! Karl der Fünfte war aber der Mann nicht, lange ſo unfruchtbaren Betrachtungen über Schritte, die nicht mehr zurückzukaufen waren, nachzuhängen: er hatte ſeinen Ent-

ſchluß ſchon gefaßt. Den Söldner, welcher die ſchlimme Nachricht gebracht, befragte er nicht, doch ließ er ſich von ſeinem Bruder genau Zeit und Stunde angeben, wann die Ehrenberger Klauſe gefallen war, danach konnte er berechnen, wie viel Zeit ihm noch blieb, um ſeine Maßregeln zu treffen. Sie war ſehr karg gemeſſen, und es war unmöglich, der ſchleunigen Abreiſe den Anſchein übereilter Flucht zu nehmen und die kaiſerliche Würde dabei zu wahren. Darum ſollte ſie wenigſtens den Augen der Menge entzogen werden und insgeheim in der folgenden Nacht geſchehen, denn immerhin blieb noch ein ganzer Tag ungefährdet. Mit einem ſtärkern Heerestheile konnte Moritz, auch wenn er ungeſäumt aufbrach, nicht früher vor Innsbruck eintreffen, und einzelne Streifſchaaren, welche ihm vielleicht vorauseilten, waren nicht gefährlich, ſie nachdrücklich zurückzuwerfen, reichten die Leibwachen und das bewaffnete Gefolge des Kaiſers vollkommen aus. So ließ ſich Alles vorbereiten. Es konnte zwar nicht verſchwiegen bleiben, daß der Kaiſer mit ſeinem ganzen Hofe Innsbruck vor dem nahenden Feinde verlaſſen werde, aber die Gefahr mußte nicht ſo dringend vorgeſtellt und die Zeit des Aufbruchs nur wenigen, in das engſte Vertrauen gezogenen

Digitized by Google

Personen bekannt werden. Auf der Straße, welche der Kaiser einzuschlagen gedachte, waren unterdessen die nöthigen Anstalten zu treffen, damit nirgend ein Aufenthalt eintrete. Der Kaiser bestimmte selbst die schwache Begleitung, die sich ihm anschließen sollte, und gab auch dem Könige, der natürlich mit ihm gehen würde, seinen Wunsch zu erkennen, daß er sich nur von Wenigen geleiten lasse; der ganze Hof mit Allem, was dazu gehörte, sollte erst am andern Tage, wenn der Kaiser eine Nacht Vorsprung hatte, aufbrechen, aber ihm nur theilweise folgen — für den Rest wurden andere Bestimmungen getroffen.

Der Gefangene aber, Johann Friedrich von Sachsen, der unglückliche Fürst, der seit dem Tage auf der Lochauer Haide seiner Freiheit beraubt war, und von spanischen Wachen umgeben, auf empfindliche Weise selbst in seinem religiösen Bedürfniß bedrängt, dem Kaiser überall nachgeführt wurde? Was sollte mit Ihm geschehen? Karl der Fünfte hatte auch darin schon seinen Entschluß gefaßt. Nicht ohne Grund hatte er ihn einst den Bären genannt, den er nur loszulassen brauche, um Moritz zu erwürgen. Moritz, sein eigener Vetter und was Johann Friedrich, dem Beständigen, noch höher galt, sein Glaubensgenoß,

Digitized by Google

war in dem schmalkaldischen Kriege auf die Seite des Kaisers getreten, ein Sproß des Hauses Wettin gegen den andern; er allein war es gewesen, der ihn bei Mühlberg besiegt hatte, seine Reiter hatten die Furth durch die Elbe gefunden, sie hatten das im Rückzug begriffene Heer gestellt, und die Niederlage, bei welcher sich der verwundete Fürst hatte ergeben müssen, war Moritz zu danken. Der Kurhut, den der Gefangene verwirkt, und ansehnliche Landstriche waren Moritz zugefallen. Mußte Johann Friedrich gegen den treulosen Vetter nicht feindliche Gedanken hegen? Schon vor einigen Tagen, als der Kaiser noch gar keine Ahnung von der ihm drohenden Gefahr haben konnte, hatte er in Erwägung der Wechselfälle, welche bei den bevorstehenden Passauer Verhandlungen möglich waren, den gefangenen Fürsten unter der Hand fragen lassen, was er von seinen Verwandten und Freunden für Beistand erwarten könne, falls zu Passau kein Vergleich zu Stande gebracht werde, der Kaiser dann die Acht über Moritz ausspreche, und ihn, Johann Friedrich, zugleich frei lasse; ob er sich dann mit Moritz zu vergleichen oder was er sonst zu thun gedenke? Der alte Herr hatte darauf ehrlich erwiedert, daß er von den Feinden und Geg-

Digitized by Google

nern Seiner Majestät nichts annehmen und sich auch nicht von Ihr trennen werde. Damit war ausgesprochen, daß Moritz, welcher doch die Freilassung seines Vetters mit auf sein Panier geschrieben hatte, keineswegs darauf rechnen könne, in ihm einen Verbündeten gegen den Kaiser zu erhalten, wenn er freigelassen und der Krieg fortgesetzt werde. Das alte Band des Vertrauens zwischen Beiden war auf immer zerrissen. So konnte der Kaiser wohl hoffen, daß Johann Friedrich, wenn er ihn jetzt frei gebe, dem siegreichen Moritz ernste Bedenken einflößen werde. In sächsischen Landen, nicht blos in denen, welche ihm und seinen Söhnen verblieben waren, lebte noch immer die treue Anhänglichkeit an ihn, und wenn er wieder heimkehrte, war Herzog August, der Statthalter des Kurfürsten, vielleicht in großer Gefahr vor Vergeltung.

Diese Gedanken hatten des Kaisers Entschluß bestimmt. Am Nachmittage, als bereits alle Anstalten zur geheimen Abreise in der folgenden Nacht getroffen waren, wurde der gefangene Fürst zu seiner großen Ueberraschung eingeladen, sich nach dem Hofgarten zu verfügen. Was sich ereignet hatte, war vor ihm sorgfältig geheim gehalten worden, auch hatte er keine Ahnung,

Digitized by Google

daß er den Kaiſer ſehen und ſprechen werde. Wie immer von einer ſpaniſchen Wache begleitet, begab er ſich nach dem Hofgarten und wurde dort nach dem Luſthauſe gewieſen, das zwiſchen Bäumen halb verſteckt lag und im Innern von früheren Fürſten ſtattlich eingerichtet war. Hier empfing der Kaiſer ſeinen Gefangenen. Welch ein Gegenſatz zu der Begrüßung nach dem Schlachttage vor fünf Jahren, als der gefangene Kurfürſt, blutend von einem Hiebe, den er an der Wange empfangen, ehe er ſich an Thilo von Trotha ergeben hatte, vor den Kaiſer trat und dieſer ihn hart anließ! Der Kaiſer war aber heut nicht geſtimmt, ſich vergangener Zeiten zu erinnern, ihm lag die Zukunft am Herzen. Er ſprach den Fürſten freundlich an und verkündigte ihm ſeine Befreiung, wobei er ihm keine andere Bedingung ſtellte, als daß er noch eine kurze Weile freiwillig ihm folgen ſolle. Der fromme Johann Friedrich hob das Auge zum Himmel, dem Herrn vor Allen die Ehre zu geben, dann ſprach er in ſeiner ſchlichten deutſchen Weiſe dem Kaiſer ſeinen Dank aus und willigte in die ihm geſtellte Bedingung. Wohl eine halbe Stunde währte die Beſprechung, in welcher Karl der Fünfte nun auch des gegenwärtigen Standes der Dinge erwähnte. Johann Friedrich

Digitized by Google

konnte sich nicht enthalten, ihn daran zu erinnern, daß er ihn einst gewarnt habe, sich in Moritz nicht einen jungen Löwen zu erziehen. Als er entlassen worden, athmete er aus freier Brust hoch auf, und ging dann, den Seinigen, besonders seinem treuen Freunde, Lucas Kranach, der ihm freiwillig in die Gefangenschaft gefolgt war, seine Befreiung zu verkünden. Diese wurde dann öffentlich durch einen feierlichen Act vom römischen Könige, welchen der Kaiser dazu beauftragt hatte, vollzogen, und die spanische Wache von Arcabuseros, welche bis dahin stets vor und in seinem Hause aufgestellt gewesen war, marschirte mit klingendem Spiel ab.

Bald darauf sah man einen Zug von mehreren Wagen unter Bedeckung einer Abtheilung Spanier die Stadt verlassen. Er nahm die Richtung nach Süden, am Kloster Wiltau vorüber, zum Schönberg hinauf, wo die Straße über den Brenner nach Italien führt. Das mochte die erste Vorbereitung für die Abreise des Hofes sein, denn daß der Kaiser Innsbruck verlassen werde, darüber war die ganze in Angst und Aufregung versetzte Bevölkerung einig. Der Zug führte in der That die werthvollsten Schätze und das Archiv mit seinen wichtigsten Urkunden ab, um sie nicht in

Digitized by Google

die Hände des Feindes fallen zu lassen, er war nach dem festen Schlosse Rodenegg im Eisackviertel bestimmt, wo kein Ueberfall zu fürchten war.

Trüb neigte sich der Tag zu Ende, gegen Abend fing es an zu regnen. Das Volk, das sich bisher unruhig in den Straßen, besonders vor der Hofburg angesammelt hatte, verlief sich allmälig vor der empfindlichen Kälte, welche sich fühlbar machte, und dem immer stärker strömenden Regen. Da gab endlich der Kaiser — es war gegen neun Uhr — den Befehl zum Aufbruch. Es war eine traurige Reise. Der leidende Monarch, dessen Zustand ihm nicht erlaubte, sich den Erschütterungen des Fahrens auf den schwierigen Gebirgswegen auszusetzen, mußte in einer Sänfte getragen werden, welche von allen Seiten sorglich verhüllt wurde, um dem Eindringen des Regens und des eisigen Windes, der von den Fernern herüber schnob, zu wehren. Eine starke Schaar Fußvolk zog voraus, Diener mit Windlichtern ritten unmittelbar vor und hinter der Sänfte, und waren weiter hin vertheilt, wo der König Ferdinand mit seinen beiden jungen Erzherzogen und die wenigen Herren vom Hofe, neben dem übrigen Gefolge, das den Herrscher heut geleitete, sich anschlossen. In gemessener Entfernung folgte

Digitized by Google

dann eine Nachhut. Von dieser sollten die gefährlichsten Punkte besetzt bleiben, bis morgen der andere Theil des Hofes, welcher bestimmt war, dem Kaiser zu folgen, ankommen werde; hinter diesem sollten dann alle Brücken abgeworfen und die Pässe gesperrt werden, um eine Verfolgung des Feindes, dessen Ankunft zu Innsbruck nahe bevorstand, unmöglich zu machen.

Im Thale der Sill wand sich der kleine Zug, gespenstig umflackert von den vielen Windlichtern, langsam empor; der Fluß, in seinem tiefen Bett neben der Straße, schäumte dem Zuge entgegen, um sich raschen Laufes in den Inn zu ergießen; es war finster, man sah ihn nicht, und hörte nur sein Brausen durch den Sturmwind und den rauschenden Regen. Eine unheimliche Nacht! Jenseit Mattrey bei Steinach wurde das Thal, das immer schroffer und enger geworden, verlassen, und der Weg zog sich, stetig ansteigend, zur Paßhöhe des Brenner empor. Hier war's noch Winter, eine rauhe Luft wehte über den Bergsattel, durch welchen die Straße führt, die Massen des Brenner waren in Nacht verhüllt. Im Wirthshause aber, das an dieser Straße lebhaften Handelsverkehrs lag, hatte die vorausziehende Abtheilung schon am Nachmittage Anstalten getroffen,

Digitized by Google

um hier mitten in der Nacht eine Stunde Raſt halten zu können. Die Wirthsleute waren wach, helles Feuer brannte auf dem Herde und im Ofen, auch für Erquickung, ſo gut ſie zu haben, war geſorgt.

Nach einer Stunde wurde die Reiſe fortgeſetzt, Anfangs auf ziemlich ebenem Wege. Bald aber ſenkte dieſer ſich nach Süden, denn die Höhe des Gebirges war auf dieſem niedrigſten der Alpenpäſſe überſchritten. In dem klippenreichen Thale, welches nun den hinabſteigenden Zug aufnahm, hörte man auch bald wieder das Donnern und Brauſen eines Bergſtromes, der ſich hier die Bahn durch Felſen gebrochen hat. Es war der Eiſack, welcher droben, wenige Schritt neben der Straße entſprungen, als Wieſenbächlein in ſanften Krümmen die Reiſegenoſſen bisher ungeſehen und ungehört begleitet hatte, nun aber, geſchwellt durch andere Zuflüſſe, in wilden Stürzen ſich bemerkbar machte. Der Regen ließ ein wenig nach, endlich verkündigte ein lichter Schein auf den Höhen den anbrechenden Morgen. Um acht Uhr wurde die Stufenebene erreicht, zu welcher ſich das Thal erweitert, und das Städtchen Sterzing, das ſich an die Terraſſen des Bergabhangs lehnt, erſchien den müden Augen gar einladend. Der

Digitized by Google

Kaiſer hatte ſchon beſtimmt, daß hier längere Zeit geruht werden ſolle. — Erſt nach eingenommenem Mittagsmahle, das einfach und freudlos genug ausfiel, wurde von Neuem aufgebrochen; durch das Eiſackthal weiter ging der Zug, deſſen Ziel wohl kein anderes ſein konnte, als Trient. Das lag zwar noch fern, aber das Gefühl der Sicherheit, dem ſich nun Alles hingeben konnte, die Ausſicht, in Brixen beim Fürſtbiſchofe, und in Bozen, der reichen Stadt, gute Aufnahme zu finden, das beſſer gewordene Wetter, die freundlichere Geſtaltung des Thales von Mittewald an, erzeugten auch wieder beſſere Laune, und in einiger Entfernung von der kaiſerlichen Sänfte konnte man ſchon Geſpräch hören, während in der Nacht Alles in finſterm Schweigen, nur gelegentlich von einem Fluche über den Weg unterbrochen, dahingezogen war. Zur linken Seite öffnete nun die Linzer Klauſe den Eingang in das Puſterthal, und die Laditſcher Brücke ſpannte ihren einzigen Bogen kühn über den Fluß, um die Straße nach Trient mit jener, welche durch das Puſterthal nach Kärnthen führt, in Verbindung zu ſetzen. Die Spitze des Zuges bog, zur großen Verwunderung der Meiſten, welche nicht in die Abſichten des Kaiſers eingeweiht waren, links ab, und die

Digitized by Google

Brücke wurde überschritten. Der Abend neigte sich schon, und die Nacht fand die Reisenden noch unterwegs; erst spät erreichte der Zug Brunnecken, wo endlich ein längerer Halt gemacht und der Ruhe gepflegt wurde, deren der Kaiser vor Allen bedurfte. Dann ging die Reise weiter auf Villach in Kärnthen, um dort vorläufig die Ereignisse abzuwarten.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Kurfürſt Moritz hatte den Kaiſer aufgeſcheucht, zu einer unrühmlichen Flucht unter dem Schutze der Nacht gezwungen, weil er keine Mittel zum Widerſtande beſaß, und dadurch allerdings dem Anſehen des Reichsoberhaupts unendlich geſchadet. Die Meuterei des Kriegsvolks war ihm hinderlich geweſen, ſeinen Erfolg blitzſchnell zu benutzen, ſonſt wäre es trotz aller Eile doch möglich geworden, die Kaiſerflucht zu verhindern. Zwei und einen halben Tag währte es, bis der Aufſtand gebändigt oder vielmehr beſchwichtigt war und der Fürſt daran denken konnte, etwas Weiteres zu unternehmen. Im Grunde war ihm nun die Zögerung, wenn auch nicht deren Urſache, ganz

Digitized by Google

recht: vor dem Aeußerſten, ſeinen Herrn und Kaiſer, ſeinen Vater und Wohlthäter, von Krankheit und Noth gefeſſelt, zu überraſchen, hatte er doch Scheu. Er äußerte ſich daher in ſeiner Weiſe: es ſei ihm lieb, daß der Kaiſer ihm entgangen, für einen ſolchen Vogel habe er keinen Käfig gehabt.

Nachdem er wieder Herr ſeiner Truppen war, ſetzte er ſich endlich mit ihnen gen Innsbruck in Marſch, und hielt daſelbſt vier Tage, nachdem es der Kaiſer verlaſſen hatte, ſeinen Einzug. Er hatte ſtrengen Befehl gegeben, das Eigenthum der Einwohner, ſowie Alles, was dem Landesherrn, König Ferdinand, gehörte, zu ſchonen. Dieſem hatte er gleich nach der Erſtürmung der Klauſe aus ſeinem Feldlager bei Reutte eine Erklärung gegeben, daß er zu dieſem Schritte durch die drohende Anſammlung kaiſerlichen Kriegsvolks an den Ausgängen des Gebirges genöthigt geweſen, und es ihm treulich leid ſei, auch einige Fähnlein Ferdinand's mit in der Feſte gefunden zu haben, wo er nur Hans Walter mit ſeinen Schaaren geſucht; die Truppen des Königs werde er nach deutſchem Brauch alsbald entlaſſen, und für ſeine Perſon ganz gewiß den Tag von Paſſau beſuchen, und allen Fleiß anwenden, um einen

Digitized by Google

gemeinen beständigen Frieden aufrichten zu helfen. So glaubte Moritz den König beruhigt zu haben. Seinen Söldnern hatte er aber reiche Beute zu Innsbruck als Ersatz des verweigerten Sturmsoldes versprochen, und diese wurde ihnen auch. Alles, was des Kaisers, seiner spanischen Räthe und Edelleute, was des Cardinals von Augsburg Eigenthum war, wurde dem Kriegsvolke Preis gegeben, und wie viel hatte man bei der übereilten Flucht zurücklassen müssen, da so schnell keine Transportmittel für die Gebirgswege zu beschaffen waren! Da gab es denn für die wilden, aus allerlei Volk zusammengesetzten Banden, wie sie damals die Heere bildeten, einen reichen Fang an Kostbarkeiten, prächtigen Kleidern und Geräth aller Art — und sie mögen auch nicht allzu gewissenhaft bei der Unterscheidung, ob kaiserlich und spanisch, oder königlich und tirolisch gewesen sein. Wer konnte hier Recht zu finden hoffen, wenn er klagte! Es war ein Jubel und ein Stolziren im fremden Schmuck, ein Fastnachtspiel und Mummenschanz, der viele alte Knechte, die einst unter dem Frundsberg und dem kleinen Heß gedient, an die Erstürmung Roms vor dreiundzwanzig Jahren erinnerte.

König Ferdinand hatte seinen in Staatsan-

Digitized by Google

gelegenheiten gewandten Rath, Dr. Zasius, zu Innsbruck zurückgelassen, um Moritz Vorstellungen zu machen; die Erklärung des Kurfürsten aus dem Feldlager hatte er noch nicht erhalten. Moritz sagte dem Rath ungefähr dasselbe, was darin enthalten war, und deutete mündlich noch an, daß er besonders dem Andringen des französischen Gesandten, welcher im Namen seines Herrn einen entschiedenen Schritt verlangt, habe nachgeben müssen. Wegen der Gewaltthätigkeiten seines Verbündeten, des Markgrafen Albrecht, gegen die Stifter und die Stadt Nürnberg, übernahm er keine Verantwortung, da er ihn wiederholt davon abgemahnt hatte, ja, er bestärkte Zasius, den er als einen Feind des Markgrafen kannte, in seinem Vorhaben, sich in dessen Lager nach Nürnberg zu begeben, um ihn auch von Seiten des römischen Königs eine ernstliche Aufforderung zu bringen, die Waffen bis zur Entscheidung des Passauer Tages ruhen zu lassen. Dieser stand ja vor der Thür. Underdessen lief auch von Villach aus, gleich nach der Ankunft geschrieben, eine Beschwerde des römischen Königs bei dem Kurfürsten Moritz ein: „er habe sich bei ihm und seinen Mitverwandten, da er keine Ursache dazu gegeben, nicht versehen, daß man dergleichen Hand-

Digitized by Google

lung gegen seine Lande und Unterthanen brauchen solle; das Kriegsvolk, welches in der Klause gelegen, sei Niemand zu Schaden, sondern blos zur Bewahrung der Lande daselbst gewesen; er bedaure, daß Moritz, selbst für den Fall einer feindlichen Haltung der Besatzung, sich nicht an ihn gewendet habe — der Kaiser sei freilich zu Innsbruck gewesen, aber es habe ihm doch nicht gebühren wollen, seinen lieben Bruder, den er auch für seinen Herrn erkenne und halte, auf das brüderliche Vertrauen, in welchem Karl zu ihm gekommen, auszutreiben!" In dieser letzten eigenthümlichen Wendung erkannte Moritz den Wunsch, durch die geschehene Thatsache das bisherige gute Vernehmen nicht unterbrochen zu sehen, und er beantwortete das Schreiben in gleichem Sinne durch denselben Postreiter, der es gebracht hatte. Dr. Zasius reiste nach München ab, um sich von dort in das Lager des Markgrafen vor Nürnberg zu begeben, der Kurfürst brach schon am 25. Mai nach dem Unter-Innthal auf, wo er sich in Hall einschiffte gen Passau. Am Tage darauf sollten dort die Verhandlungen schon beginnen.

Die Waffen ruhten jetzt, nur vor Nürnberg nicht. Die stolze Reichsstadt war in äußerster Bedrängniß. Der Kaiser, an den sie sich um

Digitized by Google

Hülfe gewandt, konnte für sie nichts thun; die verbündeten Fürsten, die sie nochmals auf Grund des mit ihnen abgeschlossenen Vertrages um ihre Vermittelung gebeten, antworteten ihnen zwei Tage nach Erstürmung der Klause: daß sie, weiß Gott, ihr Möglichstes bisher nicht unterlassen, den Markgrafen von seinem Vorhaben abzubringen, daß sie aber jetzt ihrem flüchtigen Feinde, den sie im Gebirg geschlagen und getrennt, nacheilen müßten, und da sie nicht wissen könnten, wie bald es ihnen möglich, den Kopf wieder vor's Gebirg heraus zu wenden, der Stadt also nicht zu helfen im Stande seien. Eine letzte Hoffnung — traurig genug! — hatte die Stadt in ihrer Noth auf den König von Frankreich gesetzt, ihre Abgeordneten wandten sich daher an den Bischof von Bayonne, welcher sich im Lager der Verbündeten befand. Dieser raubte ihnen jedoch jede Aussicht auf seinen Beistand. Kalt und höflich antwortete er ihnen: es stehe nicht in seiner Macht, dem Markgrafen vorzuschreiben, was er thun und lassen solle; der König habe keine Schuld, könne aber auch nichts beim Markgrafen für die Stadt auswirken. — Was kümmerte den Protector Deutschlands der Untergang einer freien Stadt, wenn er nur seinen eigenen Raub festhalten konnte?

Digitized by Google

In dieſer Hülfloſigkeit war zum Unglück von Seiten des ſtädtiſchen Kriegsvolks, wohl ohne Vorwiſſen des Raths, ein Waffenſtillſtand, welchen der Markgraf der Stadt, um ſich zu bedenken, auf einige Tage zugeſtanden hatte, durch einen Ausfall verletzt und Albrecht dadurch auf das Aeußerſte gereizt worden. Er ließ jetzt dem Rath verkünden, da man keinen Kriegsbrauch mehr anerkenne, den die Nürnberger doch aus ihren alten juriſtiſchen Büchern lernen ſollten, ſo werde er ſich auch nichts vorſchreiben oder Maaß ſetzen laſſen, wie er ſich verhalten ſolle; er liege nicht allda, um mit der Feder zu verhandeln, ſondern er werde ſich nun gegen ſie als Friedensbrecher halten. Dieſe Drohung wurde nur zu ſehr ausgeführt! Unterdeſſen beriethen ſich viel andere Reichsſtädte, ſiebenundzwanzig an der Zahl, durch Abgeordnete zu Augsburg — was auf den an ſie ergangenen Befehl des Fürſten zu thun ſei; Johann Albrecht von Mecklenburg war auch dort zugegen, und ſie ſtellten ihm dabei ſehr beweglich das traurige Schickſal Nürnbergs vor, daß es doch ſehr betrübend ſei, wie die Glieder eines Reichs, Deutſche wider Deutſche, und Chriſten wider Chriſten, ſo tief in einander wüchſen: ob ſie nicht aus ihrer Mitte einen Ausſchuß wählen

Digitized by Google

und in das Lager des Markgrafen senden sollten, um eine Fürbitte einzulegen, und wo möglich einen Vergleich zu vermitteln. Der Herzog von Mecklenburg war mit ihnen einverstanden, und Gesandte von Augsburg, Rotenburg und Schwäbisch-Hall wurden zu dem löblichen Zwecke abgeordnet. Welche Bedingungen stellte Albrecht von Brandenburg!

Nürnberg sollte ihm 600,000 Gulden zahlen, alle von dem Markgrafen eingenommenen, zum Theil freilich niedergebrannten Städte, Schlösser, Flecken und Dörfer abtreten, keinen Anspruch auf Entschädigung erheben oder Vergeltung üben, alle beim Reichskammergericht schwebenden Rechtshändel gegen ihn aufheben und für abgethan erklären, alles Kriegsvolk entlassen, und — was der Hauptpunkt war — eine Besatzung in die Stadt aufnehmen, so hoch sie der Markgraf immer einlegen wolle.

Entsetzen ergriff den Rath und die Bürgerschaft, als sie diese Forderungen vernahmen, und mit gerechtem Unwillen wies die Stadt das Ansinnen der befreundeten Gesandten, dieselben in Erwägung der zwingenden Verhältnisse anzunehmen, zurück. Die Augsburger, welche sich ja auch der Gewalt hatten fügen müssen und sich nun

Digitized by Google

vielleicht vor Nürnberg schämten, stellten dem Rathe vor, daß die Ehrenberger Klause kürzlich gefallen sei, daß alle Alpenpässe schon genommen, und weder der Kaiser, noch der römische König, noch irgend ein Reichsstand in der Lage sei, Beistand zu leisten. Vergebens! Eine Annahme der Bedingungen, welche der Markgraf gestellt, wäre die Vernichtung Nürnbergs, die Aufgabe seiner Reichsfreiheit gewesen: Nürnberg wäre fortan eine brandenburgische Stadt geworden!

Der Kampf um die Selbstständigkeit wurde also unverzagt fortgesetzt. Der Rath des römischen Königs, Dr. Zasius, fand sich jetzt in Albrecht's Lager ein, mit ihm kam ein Abgeordneter des Kurfürsten Moritz von Sachsen; vom Fürstentage zu Passau erschienen Gesandte, mit der Aufforderung, die Waffen, wie allgemein von den Bundesverwandten beschlossen worden, während der Verhandlungen auch vor Nürnberg ruhen zu lassen; der Herzog von Mecklenburg schickte seinen Kriegs-Lieutenant Georg von Tannenberg, der junge Landgraf von Hessen zum zweiten Male seinen Feldmarschall Wilhelm von Schachten. Umsonst! Ihre vereinten Bemühungen scheiterten an dem eisernen Willen des Markgrafen, der sich nicht beugen ließ. Von dem Waffenstillstande

wollte er nichts hören, der Beschluß der Verbündeten konnte ihn, der außer dem Bunde unverpflichtet stand, nicht bestimmen. Auch die Einladung, nach Passau zu kommen und an den Verhandlungen Theil zu nehmen, lehnte er ab, indem er auf die Nothwendigkeit seiner Gegenwart im Kriegslager wies; doch sendete er Abgeordnete nach Passau, die treusten Männer, die er hatte, wäre nur ihr Einfluß auf ihn nicht oft so entgegengesetzt gewesen: den redlichen Kanzler Christoph Straß, den Landgrafen Georg von Leuchtenberg, der ihm durchaus ergeben war, aber auch seinen Statthalter Wilhelm von Grumbach. Er that es, aber er setzte kein Vertrauen auf das Friedenswerk, wünschte es auch nicht einmal. „Ich bin ein Kriegsfürst," sagte er zu Grumbach, bei dem er wohl wußte, wie dieser ihm beipflichtete. „Mag mit den Andern und dem Friedestand nichts zu thun haben! Trägt mich die Luft in Deutschland nicht mehr, so zieh' ich Frankreich als eine Nebelkappe an!"

Ein neuer Zuzug verstärkte jetzt seine Macht vor Nürnberg: Graf Christoph von Oldenburg und der Hauptmann Jobst von Dalwigk führten ihm 9000 Mann und 300 Reiter zu, mit welchen sie sich den Weg, welchen ihnen der kaiserliche

Digitized by Google

Oberſt Konrad von Hanſtein, der, wie ſchon bemerkt, bei Frankfurt lag, hatte ſperren wollen, blutig erkämpft hatten. Dadurch hatte nun Markgraf Albrecht 47 Fähnlein Fußvolk, 2000 Pferde und 30 Geſchütze beiſammen. Zu ihm geſellte ſich noch unter dem Grafen Chriſtoph ein anderer Bundesgenoß, zwar nur ein einzelner Mann, weder von hoher Geburt, noch mächtig und reich, eines ſchlichten Goldſchmieds Sohn aus Baſel, aber weitberühmt durch ſeine Kunſt, unübertrefflich als Schütze, und im Geruch übernatürlicher Kräfte ſtehend: Leonhard Thurneyſſer. Als ſeine Ankunft zu Nürnberg bekannt wurde, machte ſie einen tiefen Eindruck. Zudem regte ſich Mißtrauen beim Rath, ob die Vermittelung der Bundesgenoſſen bei dem Markgrafen auch ehrlich gemeint ſei; man wollte Kunde haben, daß ſich der Kurfürſt Moritz eigentlich mit Allem, was vor Nürnberg vorgefallen, vollkommen einverſtanden erkläre, und dieſe Anſicht theilte ſelbſt der Rath des römiſchen Königs, der ſeinem Herrn berichtete: Er befinde es gründlich, daß Herzogs Moritz' und Markgrafs Albrecht's Sachen, Thun und Laſſen all' ein Ding ſei, und daß die gräuliche, erſchreckliche Tyrannei und Wütherei, damit der Markgraf täglich umgeht, all mit Herzogs Moritz' Vor-

Digitized by Google

wissen geschehen und ihm nicht zuwider sei. Welche Aussicht auf endliche Rettung konnte Nürnberg also haben? Alle seine Hülfsquellen, alle Zufuhr waren abgeschnitten, während dem Belagerer ganz Franken für den Unterhalt seiner Truppen zu Gebote stand. Die Bürgerschaft fing unter trostlosen Verhältnissen an kleinmüthig zu werden. Neue Unterhandlungen, welche die Vermittler anknüpften, fanden daher in Nürnberg besseres Gehör, und da auch der Markgraf durch Christoph von Oldenburg, der sein Fürwort auf eigene Kriegsmacht stützen konnte, sich nun zu einiger Ermäßigung seiner überspannten Forderungen bereit finden ließ, so kam endlich doch am 19. Juni ein Vertrag zu Stande, der zwar nicht Alles erfüllte, was Albrecht noch bis zuletzt verlangt hatte, doch aber für die stolze und mächtige Reichsstadt die tiefste Demüthigung enthielt. Nur ihr Gebiet mit allen Orten erhielt sie zurück, und die Kriegsentschädigung wurde einigermaßen herabgesetzt, sonst mußte sie sich beugen.

Am 21. Juni ritt der Landgraf von Leuchtenberg in die Stadt ein, um den Vertrag Seitens des Markgrafen zu vollziehen, Tags darauf wurde der Friede zu Nürnberg öffentlich bekannt gemacht, mit dem seltsamen Verbote, dem Markgrafen et-

Digitized by Google

was Uebles nachzureden. Wär' es auch möglich gewesen, dies Verbot durchzusetzen, und die Menschen, welche so viel gelitten hatten, verstummen zu lassen, sprach nicht der Schauplatz der Verwüstung, so viele Meilen in der Runde lauter, als Menschenmund es nur irgend thun konnte? Sieben Wochen hatte die Belagerung gedauert, und der gesammte Kriegsschaden, welchen Nürnberg und sein Gebiet erlitten hatte, wurde auf zwei Millionen Gulden und darüber berechnet. Es ging nachher auch noch, wie es in viel späteren Zeiten ebenfalls zu gehen pflegt: die Vermittler ließen sich ihre Mühen auch mit Ehrengeschenken reichlich belohnen. So hatte der Kaiser wohl recht, als er bald nach dem Frieden an den römischen König schrieb: „Hätten die Nürnberger und die Bischöfe die Summe, die sie dem Markgrafen zahlen müssen, mir gegeben, so hätte man Mittel gehabt, zu verhüten, daß es so weit gekommen wäre." Es geht aber allezeit so, daß ein unzeitiges Zurückhalten und Knausern, wo große Gefahren vor Jedermanns Augen stehen, später mit unermeßlichen Verlusten gestraft werden — möchte man nur endlich diese ewig wiederkehrende Wahrheit einsehen!

Den Bischöfen von Bamberg und Würzburg

Digitized by Google

half es nichts, daß sie bis jetzt auf einen längern Widerstand Nürnbergs bauend, mit der Erfüllung der ihnen abgedrungenen Versprechungen gezögert hatten. Markgraf Albrecht stand nun als trotziger Sieger da, und wenn er neue Bedingungen vorschreiben wollte, wer hatte die Macht im Reich, ihn daran zu verhindern? Am 23. Juni brach er sein Lager vor Nürnberg ab — wohin er jetzt seinen Zug richten werde, blieb unbekannt. Die geistlichen Herren hofften, das Ungewitter werde sich in anderer Richtung entladen, denn er hatte bereits an Ulm die drohende Aufforderung erlassen, sich jetzt gleich den anderen Reichsstädten den Einigungsverwandten anzuschließen, wo nicht, so werde er Ulm, wie Nürnberg, für seine Widerspenstigkeit strafen, mit all' seiner Heeresmacht ohne Gnade mit Feuer und Schwert vorgehen, die Stadt belagern und mit Gottes Hülfe erobern, aber dann auch kein Mannsbild, so über sieben Jahre, leben lassen. Mit Gottes Hülfe!! Die Ulmer vertrauten auch auf sie und wohl mit mehr Recht; sie hatten ihm geantwortet: „Noch befänden sie sich ganz wohl, und so lange noch ein Funke von Leben ihnen vergönnt sei, würden sie sich um seine Forderungen nicht weiter kümmern." Albrecht brach jetzt von Nürnberg auf.

Digitized by Google

Aber er wandte sich nicht gegen Ulm, auch nicht, wie Andere gefürchtet, gegen Frankfurt, wo sich noch immer kaiserliche Völker hielten, sondern zuerst wollte er in Franken Alles auf's Reine bringen. Die Bischöfe, durch seine Annäherung geschreckt, mußten ihren Zusagen nachkommen, die Grafen und die reichsunmittelbare Ritterschaft wurden zur Ergebung an seine Sache gezwungen — Raub und Brand bezeichneten jeden seiner Schritte: es war, als sei er nun ganz den bösen Mächten verfallen, die ihn unaufhaltsam auf der Bahn des Verderbens, welche er einmal betreten hatte, vorwärts trieben. Hatten sie in ihm selbst bisher geruht und waren nur erwacht zu verhängnißvoller Stunde, um ihn von allen sanfteren Gefühlen auf ewig loszureißen? Auch in seinem Aeußern zeigte sich der Einfluß, dem er dahin gegeben war. Seine fröhliche Lebenslust, die sich auch sonst ausgelassen genug, aber doch immer mit einer gewissen offenen Liebenswürdigkeit geäußert hatte, trug jetzt nur zu sehr den Charakter der Rohheit; er konnte lachen und spotten auch über Dinge und Scenen, bei welchen Anderen das Herz bebte; das natürliche Feuer seines Auges war zu einer verzehrenden unheimlichen Gluth geworden, und wenn es im Zorne aufblitzte, war

Digitized by Google

wohl kaum ein Mann fest genug, seinen Blick zu ertragen. In seinem ganzen Wesen lag eine Rastlosigkeit, die nur immer nach neuen und gewaltigen Thaten suchte: er fand die Ruhe kaum noch des Nachts, und auch dann träumte er von Krieg, und nur von Krieg! Ob ihm dabei ein großes Ziel vorschweben mochte?

In dieser Stimmung, als er noch keinen festen Entschluß gefaßt zu haben schien, gegen wen er sich zunächst wenden solle, kam ihm, wie ein Hohn, die erneute Aufforderung des Kurfürsten Moritz zu, sich nun, da er doch sein Ziel mit Nürnberg erreicht habe, gleichfalls dem allgemeinen Waffenstillstande anzuschließen und für seine Person nach Passau zu kommen, um dort das Friedenswerk fördern zu helfen!

„Waffenstillstand und Frieden!" lachte er auf, und warf das Schreiben auf den Tisch. Der Kanzler, welcher ihm einige Vorstellungen machte, wurde heftig angelassen, doch hatte sich Christoph Straß seit dem im Feuer bewiesenen Muthe bei seinem Herrn ein erhöhtes Ansehen, als er es ohnehin schon besaß, verschafft, und wußte ihn endlich doch zu bestimmen, auf seine eindringlichen Reden zu hören, so daß es bei dem Beschlusse

Digitized by Google

blieb, den Tag zu Paſſau wenigſtens durch die ſchon genannten Abgeſandten zu beſchicken.

„Was lachſt Du?“ fuhr Albrecht, nachdem die Herren ihre Schlußaudienz bei ihm gehabt und ſich verabſchiedet hatten, ſeinen Geier an, unter deſſen grauen Knebelbarte unverkennbar ein wildes Lächeln zuckte.

„Weil in dem Augenblick, wo dieſe Friedenstauben ausfliegen, ſchon der Trompeter das Mundſtück anſetzt, um Lärm zu blaſen,“ erwiederte Cunz Schott.

„Was meinſt Du?“ rief der Markgraf. „Lärm blaſen? Wer unterſteht ſich's?“

„Euer Gnaden werden das Eiſen nicht kalt werden laſſen, mein' ich. Morgen ſchon geht's vielleicht weiter ſtromabwärts — es iſt noch viel, ſehr viel zu thun, und die Waſſer ſtehen nicht ſtill.“

„Du biſt ein ſchlimmer Vogel!“ ſagte Albrecht, indem er ihn feurig anſah. „Keinen ſchlimmern hab' ich geſehen, ſeit wir gegen Herren und Pfaffen kriegen! Kannſt auch Gedanken leſen?“

„Ich kann's!“ erwiederte Cunz Schott mit ſeiner gewohnten kaltblütigen Zuverſicht.

„Sag an: was hab' ich jetzt im Sinn?“ rief der Markgraf aufgeregt.

Digitized by Google

„Mein gnädiger Herr muß mir eine ſchwerere Frage ſtellen, wenn er mich fangen will. Wenn Euer Gnaden die Kleinen zu Paaren getrieben hat, muß es an die Großen gehen: das iſt nur natürlich. Auf die fränkiſchen Stifter müſſen die rheiniſchen folgen, auf die Biſchöfe die geiſtlichen Kurfürſten, das kann gar nicht anders ſein, und darum war es mir ſpaßig, den gelehrten Herrn Kanzlar ſo viel von Frieden reden zu hören, als könnte es Euer Gnaden nur einfallen, das Schwert in die Scheide zu ſtecken.“

„Gleichviel, ob leicht oder ſchwer, Du haſt das Rechte getroffen, Cunz!“ rief der Markgraf mit blitzenden Augen. „Was ſagt Deine Klinge? Gedenke Deiner Feinde, daß Du ſie ſtrafeſt! Ein ſchöner Spruch, ganz paſſend für mich — wie Dein Schwert auch eines Fürſten werth wäre. — Du haſt es,“ ſetzte er in ſeiner Weiſe den Gedanken gleich auffaſſend fort, „Du haſt es dem Fritz Streitberg abgeſchlagen, wie nun, wenn ich es zu haben wünſchte?“

„Euer Gnaden iſt es zugedacht!“ erwiederte Cunz Schott mit eigenthümlicher Betonung. „Aber führen möchte ich es noch, bis dies Spiel zu Ende iſt — ich möcht' es damit zu Ende bringen!“

Digitized by Google

„Recht!“ ſagte der Markgraf. „Führ' es, bis wir alle Feinde zur Ruh' gebracht haben. Ich wollt's auch nicht von Dir geſchenkt, es war nur ein Einfall. Willſt Du mir's einmal geben, ſo kannſt Du Dir von meinen Waffen dafür eine andere ausſuchen, welche Du magſt. — Und nun zum Rheine!“

Es war Ende Juni, als ſich der furchtbare Heeresſtrom, der nur rauchende Trümmer hinter ſich ließ, gegen die Beſitzungen der geiſtlichen Fürſten am Rheine wälzte. Dem Erzbiſchofe von Mainz forderte Markgraf Albrecht fünf Tonnen Goldes, dem von Trier, im Namen des Königs von Frankreich, die Stadt Koblenz mit dem feſten Schloß Ehrenbreitſtein ab. Beide weigerten ſich dieſe Forderungen zu erfüllen: der Erſtere, weil er die Summe nicht erſchwingen konnte, und als dafür ſeine Städte Miltenberg und Aſchaffenburg ausgeplündert wurden und deren Schlöſſer in Flammen aufgingen, ließ der erſchreckte Kirchenfürſt ſein größtes Geſchütz, ein Meiſterſtück der Gießerkunſt, in den Rhein verſenken, und floh aus ſeinem Erzſtifte, das er nicht zu ſchützen vermochte. Der Kurfürſt von Trier aber wies mit Recht das Anſinnen, mit der Stadt Koblenz dem fremden Könige einen feſten Fuß am Rhein und einen Paß

Digitized by Google

über den Strom zu gestatten, entrüstet zurück. Was aber konnte er thun, dem Verderben, das unaufhaltsam heranstürmte, einen Damm zu setzen?

In Passau, wo die Verhandlungen ohnehin nur einen langsamen Fortgang nahmen, liefen bald genug die Nachrichten ein, in welcher Weise Albrecht von Culmbach die Freiheit außerhalb des Bundes, die er sich gewahrt hatte, zu benutzen verstand. Der Herzog von Baiern, durch die Confession mit den bedrängten Kirchenfürsten verbunden, äußerte sich besonders heftig, es stand zu fürchten, daß er, der sich bis jetzt vermittelnd zwischen die Partheien gestellt, diese edle Rolle aufgeben, und Baierns Macht feindselig gegen den Bund in die Wagschale werfen möge. Wenn Moritz von Sachsen und seine Genossen es auch nicht öffentlich zugaben, sie mußten sich selbst doch eingestehen, daß ihre Sache durch die unerhörten Gewaltthaten ihres freien Helfers geschändet werde. Freilich konnten sie sagen, daß die unbestimmten Antworten, welche von Villach noch immer auf alle dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegten Punkte eingingen, ein Mißtrauen in die Absicht, Alles friedlich zu erledigen, nur zu sehr rechtfertigten und dadurch der Markgraf wohl zu

Digitized by Google

der Meinung gekommen sei, nur mit offenbarer Gewalt könne der Friede, welcher der ganzen deutschen Nation ein Bedürfniß sei, erzwungen werden. Indessen fanden sie damit wenig Gehör. Stimmen der Warnung gingen außerdem bei dem Kurfürsten Moritz ein, welche seine eigene Person zu Passau in Gefahr sahen. Moritz war im vollsten Sinne als deutscher Fürst gegen das Mißregiment aufgetreten, er hatte die Verwaltung des Reichs durch Fremde, welche den Rath des Kaisers bildeten, die Hintansetzung der Kurfürsten, welche nach der goldnen Bulle die Säulen des Reichs sein sollten, die vielfachen Rechtsverletzungen und Kränkungen des deutschen Volks von Seiten jener Ausländer, die Einführung fremder Kriegsvölker auf deutschen Boden hervorgehoben, und somit den Wahlvertrag, welchen einst Friedrich der Weise, sein Verwandter, bei Karls Thronbesteigung vorgelegt hatte, der aber nicht gehalten worden war, nach deutschem Begriff ehrlicher Politik zu seiner späten Geltung zu bringen versucht. Der römische König, vom Wunsch nach Frieden beseelt, andererseits auch des Friedens bei der Türkengefahr bedürftig, war dem Kurfürsten so weit entgegen gekommen, als nur billig von ihm verlangt werden konnte. Der Kaiser

Digitized by Google

dagegen verzögerte die Entscheidung; seinem Gedanken waren die Beschwerden der deutschen Fürsten unberechtigt, unvereinbar mit der Machtfülle des Kaiserthums, die Forderungen im Punkte der Religion, wo doch nur ein Glaube der wahre sein konnte, sogar sündlich: er fühlte sich so vollkommen in seinem Rechte, daß er nur aus Klugheit Einiges glaubte nachgeben zu dürfen. Auch hatte er bis jetzt immer nur den Einen seiner Gefangenen, Johann Friedrich von Sachsen, freigegeben, was vielleicht eher eine Drohung gegen Moritz, als ein Zugeständniß war — der Landgraf von Hessen befand sich noch immer in seinem Gefängniß zu Mecheln, obwohl, wie es hieß, scheinbar Abgeordnete des Kaisers nach Brüssel gegangen waren, um der Königin Maria die Freilassung zu gestatten. So griff das Mißtrauen, der Kaiser wolle nur Zeit zu einem vernichtenden Schlage gewinnen, immer weiter um sich. Wilhelm von Hessen, der Sohn des Gefangenen, schrieb seinem Schwager Moritz in diesem Sinne, als der treue Eckhardt, wie er sich nannte, er fürchtete, man werde Moritz nach dem Halse greifen, unter dem Vorwande, daß der Waffenstillstand nicht gehalten worden sei. Es war die Rede davon, daß sich das kaiserliche Kriegsvolk um

Frankfurt neuerdings durch Philipp von Cronberg verstärkt habe, daß im Salzburgischen sich andere Schaaren sammelten, daß Markgraf Hans von Brandenburg, der alten Beleidigung und der noch immer nicht erfolgten Freigebung seines Minckwitz eingedenk, jetzt wirklich für den Kaiser rüste, ebenso Herzog Heinrich von Braunschweig. Die letzteren Nachrichten gingen Moritz von seinem Bruder August zu, welcher Sachsen während seiner Abwesenheit verwaltete. Moritz äußerte sich nicht; Niemand hätte auf seinem feinen und zugleich so männlichen Antlitze etwas Anderes, als stolze Ruhe lesen können, aber Sorglosigkeit durften seine Feinde nicht bei ihm voraussetzen. Auch hielt er sich während der Verhandlungen, welche durch die Räthe geführt wurden, nicht fest zu Passau auf, sondern ritt abwechselnd wieder nach dem Feldlager seiner Bundesgenossen, wo seine Anwesenheit von Zeit zu Zeit sehr nöthig war, um das schwierige Kriegsvolk in Zucht und zusammen zu halten. Die Feuersäulen am untern Main lockten es nur zu sehr, sich lieber dem kühnen Markgrafen anzuschließen, wo mehr Beute zu gewinnen war. Diese Kriegsmacht, wenn der Friede zu Stande kam, sollte dem Könige Ferdinand gegen die Türken zu Gebote stehen, sonst aber, da-

Digitized by Google

fern die Unterhandlungen abgebrochen würden, die Sache kräftig zu Ende führen. Moritz blieb daher, abgesehen von seiner eigenen Sicherheit, in steter Verbindung mit dem Feldlager seines Kriegsvolks, das noch immer bei Mergentheim stand. Er hielt sich dort sogar länger auf, als er sah, wie die Hoffnung auf baldigen Vergleich schwächer wurde, und die Abgesandten der andern Partei: Heinrich von Plauen, Adam Trott und der Hofmeister des Herzogs von Jülich, mußten zu ihm kommen, um ihm die Antwort vorzulegen, welche der römische König, der sich von Passau in Person zu seinem Bruder, dem Kaiser, nach Villach begeben, von Karl zurückgebracht hatte. Diese Antwort befriedigte den Kurfürsten ebenso wenig, als die vorhergehenden, und da überdem die Nachricht einlief, daß 9000 Spanier in Genua gelandet seien, um nach Deutschland zu ziehen, 9000 „erschreckliche" Spanier, wie es in der Erinnerung der von ihren Landsleuten verübten Gräuel angstvoll von Mund zu Mund ging, so sprach Moritz sein Mißtrauen, daß dem Kaiser die Sache nicht Ernst sei, sondern nur zu seinem Vortheile gebraucht werde, offen aus, erklärte den Waffenstillstand für abgelaufen, und gab seinen Schaaren zu ihrem unermeßlichen Jubel Befehl zum Aufbruch.

Digitized by Google

Es galt zuerſt die kaiſerliche Kriegsmacht, welche Frankfurt am Main zum Stützpunkt erſehen hatte, zu vernichten. Dorthin richtete ſich der Zug; Pfalzgraf Friedrich mußte einiges Geſchütz dazu ſtellen, ſein Vetter, der Pfalzgraf Johann zu Simmern, ſollte Pulvervorräthe liefern, er erklärte aber: daß er Zeit ſeiner Regierung, nun ſchon 42 Jahre, nie Pulver habe machen laſſen, weil er deſſen nicht benöthigt geweſen, auch nicht danach getrachtet — Worte, welche die kriegeriſchen Fürſten mit Befremdung aufnahmen. Sie glaubten indeſſen, vor Frankfurt vielen Geſchützes nicht zu bedürfen, da ſie keine Kenntniß hatten, wie die an ſich ſchlecht befeſtigte Stadt bereits zur hartnäckigſten Vertheidigung eingerichtet war. Um ſo empfindlicher war es ihnen, als ſie die erſten Stürme, die ſie gleich nach ihrem Eintreffen vor den Mauern ziemlich leichtſinnig unternehmen ließen, mit bedeutendem Verluſte zurückgeſchlagen ſahen. Da kam ihnen aber bald die kräftigſte Hülfe. Markgraf Albrecht führte ſein Heer, die geiſtlichen Kurfürſten einſtweilen verſchonend, heran und wurde von den Bundesgenoſſen mit Freuden empfangen. Vergeſſen war, daß er ſich in eigenſüchtigſter Abſicht von ihnen getrennt, daß er allen ihren

Digitized by Google

Abmahnungen getrotzt hatte, Moritz von Sachsen begrüßte seinen alten Waffenbruder wie einen Helfer zur rechten Stunde, und Albrecht hatte das Vollbewußtsein, daß er das auch in der That war. Er führte die sechs großen Mauerbrecher herbei, welche ihm die Reichsstadt Nürnberg hatte abtreten müssen, und schloß Frankfurt, indem er über den Main ging und Sachsenhausen berannte, auch von der andern Seite ein. Zu ihm stießen die beiden Mecklenburger Herzöge. Dem jungen Georg, der sich schon vor Magdeburg und bei Erstürmung der Ehrenberger Klause ausgezeichnet, übergab Albrecht sogleich als seinem Oberstlieutenant ein Regiment — ferner war Christoph von Oldenburg und der wilde Christoph von Baiern bei ihm. Sachsenhausen wurde von Mühlberg, welcher den Ort beherrscht, sogleich stark beschossen. Dem Markgrafen dauerte das zu lange: „der Saustall ist in drei Tagen, nicht mit Schießen, sondern mit Spießen zu gewinnen!“ rief er, und ordnete, nicht gewarnt durch das Beispiel seiner Bundesgenossen auf der andern Seite von Frankfurt, schon nach drei Tagen, am 20. Juli, den Sturm an. Tapfer liefen seine Knechte gegen die Mauern; der junge Herzog von Mecklenburg sprengte Allen vorauf, das Feuer von den Wäl-

Digitized by Google

len nicht achtend, bis an das Thor von Sachsenhausen und schlug mit seinem Streithammer gegen dasselbe, um zu hören, ob es künstlich verstärkt oder verrammelt sei. Dem war nicht so; er gab Befehl, ein Paar leichte Falconetten herbeizuschaffen, um das Thor einzuschießen. Da traf ihn selbst eine Stückkugel, die ihm den Schenkel hart am Unterleibe zerschmetterte und ihn vom Pferde warf: in demselben Augenblicke, als sich das Ausfallspförtlein öffnete und die Kaiserlichen, welche die Stürmenden an mehreren Punkten weichen gesehen, eine Schaar hinausstürzen ließen, um ihren Vortheil zu benutzen. Um den gefallenen Fürsten entspann sich ein heftiger Kampf, in welchem Markgraf Albrecht eine Zahl seiner besten Hakenschützen verlor; sie retteten den Verwundeten wenigstens aus der Hand des Feindes: vom Tode konnte ihn die Kunst der Aerzte nicht retten. Alle Fürsten waren auf die Kunde herbeigeeilt und umstanden das Lager des Sterbenden; Kurfürst Moritz, der ihn sehr liebte, verlor all' seine gewohnte Selbstbeherrschung und brach in Thränen aus, Albrecht von Brandenburg sah grimmig vor sich hin, das Gefühl der Rache war auf seinen zusammengezogenen Brauen zu lesen.

Digitized by Google

Er konnte daſſelbe aber nicht im vollen Maße befriedigen. Aus fünfzig Feuerſchlünden wurde die Stadt in den langen Julitagen, oft von Morgen bis Abend, beſchoſſen; es gelang nicht, eine Breſche für den Hauptſturm offen zu legen, vereinzelte Anläufe wurden von den Belagerten kräftig abgeſchlagen und durch kühne Ausfälle vergolten, welche allerdings auch keinen weitern Erfolg hatten. Schon machte ſich bei den Verbündeten ein Mangel an Munition fühlbar; zum Ueberfluß ſchlug eine Glühkugel in die Pulvervorräthe des Markgrafen und verurſachte eine Exploſion, welche ſeinen Büchſenmeiſter und viele Menſchen tödtete; im Lager brachen wiederholt Meutereien um Sold aus, da keine Ausſicht war, die Stadt und ihre reiche Beute zu gewinnen. Chriſtoph von Oldenburg führte ſeine Schaar hinweg, um ſich in den Stiftern Mainz, Worms und Speier durch Brandſchatzung ſchadlos zu halten.

Da erſchien ein Abgeordneter bei den Fürſten, kein Bote des Friedens, obgleich er das Kleid des Friedens trug. Es war der Biſchof von Bayonne, Heinrich des Zweiten Geſandter, welcher von Paſſau kam, wo ihm die Verhandlungen, an denen er eifrig Theil genommen, Beſorgniſſe

Digitized by Google

für die Intereſſen ſeines Herrn einflößten. Dieſe wahrzunehmen war er in das Feldlager vor Frankfurt geeilt. Die wohlgeſinnten Räthe beider Partheien, vor Allen für den römiſchen König der edle Burggraf, Heinrich von Plauen, für Moritz ſein getreuer Carlowitz, hatten das Friedenswerk, während die Waffen vor Frankfurt wieder in voller Kriegsthätigkeit waren, eifrig fortgeſetzt, und der Kaiſer, tief gebeugt von Allem, was über ihn hereinbrach, war endlich von ſeinem Bruder, welchem die Türkengefahr immer näher rückte, bewogen worden, dem Entwurfe eines Vertrages ſeine Billigung zu geben. Dadurch aber ſah der König von Frankreich all' die Vortheile, welche er bereits aus der Zerwürfniß in Deutſchland gewonnen hatte oder noch zu gewinnen hoffte, auf das Aeußerſte bedroht, und wie ſein Geſandter zu Paſſau das Seinige gethan, um den friedlichen Vergleich der Räthe zu erſchweren, ſo ſuchte er jetzt vor Frankfurt die Fürſten zu Erfüllung ihrer gegen Frankreich eingegangenen Verpflichtungen durch dringende Vorſtellungen zu vermögen, wobei neue Zuſagen und glänzende Anerbietungen an Geld und Mannſchaft nicht geſpart wurden: Alles natürlich aus reinſter, uneigennützigſter Liebe zu dem deutſchen

Volke und seiner Freiheit, „damit," wie ein Schreiben König Heinrich's besagte, „in Deutschland von unserer Güte ewige Frucht bleibe!" O ja, Deutschland hat die Frucht der französischen Güte zu verschiedenen Zeiten genossen!

Kurfürst Moritz war dem schlauen Prälaten, wie dieser bald genug herausfühlte, nicht mehr zugänglich — der Bischof ahnte, was in dem verschlossenen Sinne des Fürsten bereits feststehen mochte. Moritz hatte seine Zwecke für Deutschland erreicht, er bereute vielleicht schon, daß er Frankreichs Hülfe auch nur mit dem kleinen Opfer dreier deutscher Städte erkauft hatte. Der Bund konnte aber auch ohne ihn fortbestehen: Albrecht von Brandenburg war der Mann dazu, an dessen Spitze zu treten und die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen; wenn jedoch auch das sich zerschlüge, so konnte er auf eigene Hand den Krieg weiter führen. König Heinrich ließ den Markgrafen fragen, ob er nicht geneigt sei, an geeigneter Stelle einen Einfall in die Niederlande zu machen: er könne dort mehr erobern und erbeuten, als die gesammten Kriegskosten betrügen, demungeachtet wolle er, der König, sich zu geziemender Beisteuer bereit finden lassen und sich

Digitized by Google

dergestalt mit ihm vergleichen, daß Beide darob Ehre und Lob haben könnten.

Albrecht war zwar mit seinem Freunde Moritz schon gespannt, er traute ihm nicht mehr, da ihm zu Passau Alles zu rasch ging; er selbst hatte dort durch Grumbach seine Bedingungen ganz besonders stellen lassen, welche allerdings maßlos, wie sein ganzer Charakter, waren: nicht allein hatte er volle Aufrechthaltung seiner den Bischöfen und Nürnberg abgezwungenen Verträge, sondern noch die Stadt Eger, nebst anderen böhmischen Lehnen gefordert, sich auch für die Zukunft freie Hand für alle seine Kriegsunternehmungen, wohin es ihm zu ziehen beliebe, vorbehalten. Aber er hielt es doch für bedenklich, sich durch den süßen Ton der französischen Lockpfeife fangen zu lassen. Die Beute, welche ihm dort in Aussicht gestellt wurde, hatte er ja näher und sicherer. Frankfurt zu gewinnen, war keine Aussicht mehr; von Passau schrieb ihm sein Kanzler Straß, welcher es mit dem Frieden nach seines Herrn Ansicht zu ehrlich meinte, daß der Vertrag bereits vom Kaiser genehmigt sei; es war keine Frage, daß er auch von den Bundesfürsten genehmigt werden würde, sobald die Boten im Lager damit erschienen. Daher brach Albrecht, nach einer kurzen und ge-

Digitized by Google

reizten Unterredung mit dem Kurfürsten, von Frankfurt auf, um das Unternehmen, das er nur vertagt, nicht aufgegeben hatte, rücksichtslos zu Ende zu führen. Zwei Regimenter ließ er vor Sachsenhausen zurück, mit all' seinen übrigen Kriegshaufen zog er vor Mainz. Der Erzbischof war, wie schon erwähnt, entflohen und noch immer nicht zurückgekehrt, die Bürgerschaft hatte keinen Muth zum Widerstande, so wurden die Thore ohne alle Gegenwehr geöffnet, und trotzdem ergossen sich alle Gräuel der Verwüstung über die Stadt. Die Bürger mußten 12000 Gulden, der Clerus sollte 100000 Gulden zahlen, und da er das nicht gleich vermochte, wurden fünf Kirchen, der kurfürstliche Palast und alle Häuser der geistlichen Herren ausgeraubt und verbrannt, nur dringende Fürbitten retteten den Dom, dagegen wurden auch mehrere Schiffe mit Wein und Getreide beladen in Brand gesteckt. Worms und Speier hatten dasselbe Schicksal; sie mußten unerhörte Brandschatzung zahlen, und dennoch entgingen ihre Kirchen der Plünderung, die Rheinschiffe den Flammen nicht. Schon richtete Albrecht seine Blicke auf Straßburg, als ihn die Nachricht, daß die Bevollmächtigten aus Passau

Digitized by Google

mit dem Friedensvertrage im Lager vor Frankfurt angekommen seien, dahin zurückrief.

Kurfürst Moritz hatte den Vertrag aber bereits am 2. August, der Landgraf von Hessen gleich darauf unterzeichnet. Noch zögerte der Herzog Johann Albrecht, der ihn auch später nur unter Vorbehalt, daß der König von Frankreich damit zufrieden sei, genehmigte. Alle suchten nun auch den Markgrafen, als er mit seinen Schaaren wieder eingetroffen war, zur Annahme des Friedens zu bewegen. Umsonst! „Mit mir ist gar nicht verhandelt worden!" gab er heftig zur Antwort. „Ich habe meine Bedingungen gestellt, sie sind nicht einmal erwähnt. Davon aber red' ich nicht. Ich halte den ganzen Vertrag für einen Verrath an der deutschen Nation, der er zu unwiederbringlichem Nachtheil und zur Schande gereichen muß!"

Keine Zurede, keine Vermittelung fruchtete. Zwischen Albrecht und Moritz war von diesem Tage an die alte Freundschaft auf ewig zerrissen, unversöhnliche Feindschaft an deren Stelle getreten, welche kaum ein Jahr später auf dem Schlachtfelde von Sievershausen ein blutiges Opfer fordern sollte.

Kurfürst Moritz erlebte aber noch mehr Bit-

Digitized by Google

terkeit vor Frankfurt. Er hatte ſich in dem Vertrage verpflichtet, ſein Heer zu verabſchieden oder dem Römiſchen Könige gegen die Türken zur Verfügung zu ſtellen, daher ordnete er den ungeſäumten Abmarſch von Frankfurt an. Als ſeine Truppen ſich der Hoffnung beraubt ſahen, auch ihrerſeits hier ſo reiche Beute davon zu tragen, wie die Markgräflichen auf ihrem kurzen Ausfluge, brach offene Empörung aus: ein gefährliches Nachſpiel zu der Meuterei an der Ehrenberger Klauſe. Sie verweigerten den Gehorſam und erklärten, ſich nicht aus dem Lager vertreiben zu laſſen. Der Kurfürſt ſah, wie dort, ſeine eigene Perſon in Lebensgefahr, diesmal aber gab er nicht nach, ſondern da alle Mittel, die Rebellen zum Gehorſam zurück zu führen, vergeblich blieben, ließ er das Lager, ſein eigenes Zelt zuerſt, in Brand ſtecken, und gab ſo ſeinem Befehle Nachdruck: freilich ſollen dabei viele Kranke und Andere, die von den Flammen überraſcht wurden, um das Leben gekommen, auch bedeutendes Kriegsmaterial verbrannt ſein. Die Haufen aber ordneten ſich und gehorchten nun dem Gebot zum Abzuge. Ihre Beſtimmung war ihnen jedoch noch nicht bekannt, und als ſie dieſe im Lager vor Miltenberg erfuhren, geriethen ſie von Neuem in wilden Aufruhr, ſo

Digitized by Google

daß ein ansehnlicher Theil derselben, Reiterei und Fußvolk unter Hans von Heideck und Friedrich von Reiffenberg auf eigene Faust aufbrach, bei Offenbach über den Main setzte und in das Lager des Markgrafen vor Sachsenhausen zurückkehrte, welcher diese willkommene Verstärkung mit Freuden in seinen Dienst aufnahm. Dasselbe Reiffenbergische Regiment, das an der Ehrenberger Klause sich empört, hatte hier wiederum das böse Beispiel zuerst gegeben, welchem andere gefolgt, doch kehrte Hans von Heideck für seine Person zum Kurfürsten zurück, um ihm die Treue zu bewahren. Moritz setzte mit dem Rest seiner Truppen den Marsch nach der Donau fort. Die Meineidigen erklärte er in seinen Landen für vogelfrei.

Vor Frankfurt hatte jetzt Albrecht von Brandenburg durch die Verstärkung, welche ihm die abtrünnigen Söldner gebracht, 65 Fähnlein zusammen, eine Kriegsmacht, die ihm die Brust von den stolzesten Entwürfen schwellen ließ. Auch der Herzog von Mecklenburg, der sich, wie schon erwähnt, noch nicht zur Annahme des Passauer Vertrages entschlossen hatte, lag noch mit seinen Völkern vor der Stadt, und so schien es möglich, dieselbe doch noch zur Unterwerfung zu zwingen.

Digitized by Google

Sie wurde mit erneuter Heftigkeit durch glühende Kugeln beschossen, Albrecht ließ den Goldstein, das schönste Schloß im Gebiete von Frankfurt, in Brand stecken, aber es beugte den Muth der Vertheidiger nicht, ja, sie benutzten eine kurze Abwesenheit des Gefürchteten, der sich zu einer Besprechung mit dem Kurfürsten von der Pfalz nach Heidelberg begeben hatte, und machten einen Ausfall, bei welchem sie sich einer ansehnlichen Zahl schwerer Geschütze sammt Munition bemächtigten, welche der junge Landgraf von Hessen den Belagerern gesendet hatte. Da erkannte endlich Albrecht, daß er seine Kraft nutzlos hier vergeude, er ließ zwar nach seiner Rückkehr neue Werke gegen die Stadt aufwerfen, aber nur, um sie der Aufforderung geneigt zu machen, die er ihr am 8. August durch einen Trompeter machen ließ, nämlich ihm die Belagerungskosten zu erstatten, dann wolle er abziehen. Sie schlug jedoch dies Ansinnen ab und hatte dann die Genugthuung, am frühen Morgen des folgenden Tages das Lager ihres Bedrängers, aus welchem schon vorher das schwere Geschütz abgeführt war, auflodern zu sehen, das sichere Zeichen des Aufbruchs.

Mainabwärts gen Mainz der Zug! Wohin?

Digitized by Google

Die ganze Welt gehört dem Kriegsfürsten, der stark genug ist, sich an kein Gesetz zu kehren, als das seiner Macht! Albrecht von Culmbach hatte den Passauer Vertrag nicht anerkannt und so, wie mit dem Kaiser, auch mit seinen bisherigen Verbündeten gebrochen: er stand auf sich ganz allein, aber das eben füllte ihn mit Stolz und Muth. So stürmte er wieder in's Rheinland, der Kurfürst von Trier sollte zunächst die Schwere seines Zornes fühlen, weil er es abgeschlagen hatte, ihm die Rhein- und Moselpässe einzuräumen. Wo Albrecht hinzieht, sagte man damals von ihm, da ist es, als ob ein Wetter daherginge, Donner und Blitz und zehrendes Feuer können nicht schrecklicher sein!

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

In deutschen Landen athmete man, wie von schwerer Last befreit, auf, als sich die Nachricht von dem gelungenen Friedenswerke zu Passau verbreitete. Zwar erfüllte der Vertrag nicht alle Hoffnungen, die auf ihn gesetzt worden waren, aber die Religionsfreiheit war doch gesichert, denn wenn auch die „endliche Glimpfung der Religionssache" einem künftigen Nationalconcil, Colloquium oder einer Reichsversammlung noch immer überlassen blieb, so war doch in einer Bestimmung ausdrücklich festgestellt, daß, wären die vorgeschlagenen Wege ohne Erfolg, der Friedstand bei seinen Kräften bis zu endlicher Vergleichung bestehen und bleiben und kein Theil den andern vergewaltigen und beschweren solle."

Digitized by Google

Nur in den Gebieten des Markgrafen von Culmbach, der sich selbst mit trotziger Verwerfung des Vertrages von dem allgemeinen Frieden ausgeschlossen hatte, gaben sich die treuen Unterthanen noch trüben Sorgen hin, da die Folgen der Gewaltschritte, deren sich ihr Fürst fort und fort schuldig machte, nicht ausbleiben konnten. Schon erhoben auch seine Nachbarn, die er so schwer gebeugt hatte, wieder ihr Haupt. Der Kaiser hatte die Verträge, welche Albrecht den Bischöfen auferlegt, nicht genehmigt, diesen vielmehr bei Strafe kaiserlicher Ungnade und schwerer Geldbuße verboten, jene Verträge zu vollziehen; auch den mit der Stadt Nürnberg hatte er für null und nichtig erklärt, und in einem Mandate alle Fürsten und Reichsstände aufgefordert, die Stadt in Wiedererlangung alles dessen, was ihr vom Markgrafen entrissen oder geraubt worden sei, kräftig zu unterstützen. Der Markgraf war fern; er konnte weder seine gewonnene Kriegsbeute in Franken, noch seine eigenen Lande schützen. Von Trier war er verheerend in das Herzogthum Luxemburg eingebrochen, und stand jetzt im Lager bei Diedenhofen oder, wie es die Franzosen nennen, Thionville, wo ihn der König von Frankreich mit eitlen Versprechungen — „feisten, guten Worten, ohne

Effect," sagte Albrecht — von Tag zu Tag hinhielt, um seinen mächtigen Beistand für fortgesetzten Raub an deutscher Erde mit möglichst geringen Opfern auch fernerweit zu genießen. Ueber dem freien Fürsten des Krieges zogen sich aber noch mehr Wetterwolken zusammen. Der vertriebene Erzbischof von Trier forderte den Kurfürsten von der Pfalz auf, als Vicar eine deutsche Fürstenversammlung zu berufen, um zu berathen, wie den Gewaltthaten, welche Albrecht von Brandenburg im Namen des Königs von Frankreich an deutschen Reichsständen verübe, auf's Kräftigste zu begegnen sei. Die Lage schien von europäischer Wichtigkeit. Wenn Albrecht in die Acht erklärt, sich nicht mehr halten konnte, suchte er vielleicht eine letzte Zuflucht in Preußen bei seinem Oheim, der ihn so väterlich liebte und jetzt mit Bekümmerniß sah, in welche verderblichen Wege sich Albrecht geworfen hatte. In dieser noch weiten Aussicht verbot schon jetzt der König von Polen, als Oberlehnsherr des Herzogs von Preußen, den etwa Landflüchtigen aufzunehmen.

Auch ein geringfügiger Feind, der sich bis jetzt weislich in das Unabwendbare wie ein guter Christ geschickt, wurde nun auf einmal wieder dreist: es war der Deutschmeister. Viele Ordens-

Digitized by Google

häuser hatte Albrecht ihm genommen; Herr Schutzbar, genannt Milchling, oder vom Volke, wie wir wissen, der deutsche Michel, befahl dem Statthalter der Ballei Franken, sie wieder zu erobern. Ebenso entband der Bischof von Bamberg kraft des ihm gewordenen kaiserlichen Mandats alle seine Vasallen, die er hatte an brandenburgische Hoheit abtreten müssen, ihrer neuen Verpflichtung. Dabei wurde keiner vergessen, auch nicht der kleine Herr auf dem Kohlstein, um den sich bisher der markgräfliche Statthalter wegen der Werthlosigkeit des armseligen Lehnshauses gar nicht gekümmert hatte. Als Junker Sebald das Schreiben des Bischofs erhielt, das sich in ziemlich geharnischter Sprache über all' die Unbill ausließ, welche er erlitten hatte — es war eine Art Manifest, von vielen Schreibern für jeden einzelnen Lehnsmann mit kunstreichen Schnörkeln copirt — schüttelte er den Kopf und fing an, sich erst langsam und leise, dann immer schneller und stärker die Nase zu reiben, so daß ihn seine Hausobrigkeit lächelnd auf die Gefahr, sich zu schaden, aufmerksam machte.

„Gefahr, Bärbele!" rief er. „Nennst Du es keine Gefahr, wenn morgen ein bischöflicher Hauptmann kommt und unsere Felszacke gen Abend

Digitized by Google

packt, und mit ihm ein Markgräflicher die Hand auf die andere Zacke gen Morgen legt und Beide wollen ſie an ſich reißen, der Fels aber giebt nach und unſer Schlößle fällt zwiſchen durch bis in die Püttlach?"

„Was habt Ihr für wunderliche Einfälle!" verſetzte Frau Barbara, und die Baſe Judith, welche am Fenſter ſaß, richtete ebenfalls ihren Blick forſchend auf ihn.

„Ja gewiß!" rief er, von ſeinem Stuhle ſteigend. „Der Biſchof will nichts mehr von unſerer Abtretung wiſſen, der Kaiſer hat ſie caſſirt; ich bin wieder ein bambergiſcher Lehnsmann und werde bald eine Belagerung von Seiten des Grumbach auszuhalten haben, der ein halb Dutzend Singerinnen oder Scharfmetzen, oder wie die Donnerbüchſen der Artolarei alle heißen mögen, gegen unſere ſtarken Zinnen aufführen wird. Wir aber ſchlagen ſie ab!"

„Denkt Ihr, daß ſich der Statthalter des Markgrafen, wenn die Sache ſo ſteht, gegen des Kaiſers Befehl auflehnen wird?"

„Da kommen ſie ſchon!" unterbrach Frau Schott, welche wieder aus dem Fenſter geblickt hatte, das Geſpräch.

„Die Singerinnen mit dem reiſigen Zuge?" rief Junker Sebald; er wußte aber, daß ein gar

Digitized by Google

lieber und holder Besuch gemeint sei, auf den er sich schon Wochen lang gefreut hatte, nämlich die Verwandten aus Bayreuth.

Ohne auf seine Rede zu achten, hatte Frau Barbara schon das kleine Fenster geöffnet und ließ ihr Tuch hinauswehen zum Zeichen, daß die Gäste, welche eben in Tüchersfeld einfuhren, von oben schon bemerkt worden seien. Der Wagen, der sie brachte, fuhr unten am Fuße des Felsen an den Wirthschaftsgebäuden vor, es währte aber noch eine geraume Zeit, ehe die Frauen den steilen Aufgang zum Schlößchen erstiegen hatten.

„Gelt, Bärbele, den Sturm können wir uns gefallen lassen!“ sagte der kleine Herr, der ihnen bis an das Thor des Hauses entgegengetreten war.

Frau Brigitte grüßte ihn schon von der Hälfte des Weges aus, der im Zickzack so bequem als möglich gelegt war, und ihre Töchter winkten ebenso der guten Base Bärbel, welche hinter ihrem Herrn stand. Es gab dann, als sie oben angekommen waren, ein herzliches Willkommen, und Sebald, dessen Auge sogleich spähend die beiden Schwestern geprüft, freute sich, daß Adelheid wieder blühend schien, da er sie doch das letzte Mal

in Bayreuth so bleich gesehen hatte. Gegen ihre Gewohnheit war auch Judith gleich zugegen, gab ihrer Schwägerin die Hand und streichelte Agnes, die sich ihr zuerst nahte, die Wange, die von der Anstrengung des Steigens noch glühte; dann nickte sie auch Adelheid zu, und über ihre strengen Züge dämmerte ein Lächeln, das den Ausdruck derselben wohlthuend milderte.

„Setzt euch, setzt euch!" rief Sebald vergnügt. „Auf daß mein Haus voll werde! sag' ich mit Freuden. Wie lange ist's her, daß ich euch Alle nicht zusammen auf meinem Eulennest gesehen habe! Ich werde wieder ganz jung."

Es war freilich ein bestimmter Anlaß, welcher Frau Brigitten bewogen hatte, der oft wiederholten Einladung des Vetters Sebald endlich einmal Folge zu geben. Eine Sorge, die sie längst abgethan glaubte, hatte sich wieder mit erneuter Gewalt aufgedrängt. Dreimal war die Werbung Friedrich's von Streitberg zurückgewiesen worden — und noch immer schien er seine Hoffnungen nicht aufgegeben zu haben! Er war vor einigen Tagen in Bayreuth gewesen und hatte sich zwar nicht selbst im Hause Brigittens eingefunden, doch aber sie in einem Brieflein, das er ihr hatte zustellen lassen, um Erlaubniß dazu gebeten. Freilich war darin kein Wort enthalten ge-

Digitized by Google

weſen, das an ſich die Mutter hätte beunruhigen können, aber wenn ſich Friedrich, wie damals der Markgraf bei dem abſchlägigen Beſcheide für ihn als nothwendig erachtet, ganz beſchieden und getröſtet hätte, wie wäre es denkbar geweſen, daß er das Haus, wo Agnes lebte, noch betreten werde, der Anlaß dazu mochte ſein, welcher er wolle? Frau von Rabenſtein hatte, ohne den Frieden ihrer Töchter, der ohnehin ſchwer geprüft war, zu ſtören, bei ſich ſelbſt erwogen, was ſie thun ſolle; endlich war ſie auf den Ausweg gekommen, ſich mit einer Reiſe, die ſie nicht aufſchieben könne, zu entſchuldigen, hatte flugs einen Boten nach dem Kohlſtein geſchickt, ſich dort auf einige Tage anſagen zu laſſen und dann erſt die Töchter mit der Ankündigung ihres Entſchluſſes überraſcht, der bei ihnen große Freude verurſacht hatte. In Brigittens Gedanken kam dabei noch zur Erwägung, ob Vetter Sebald, der den erſten unſeligen Schritt in dieſer Sache gethan, nicht vielleicht auch einen letzten thun könne, um ein- für allemal derſelben ein Ende zu machen.

Vorläufig war aber davon nicht die Rede; ſie ſaßen bei dem einfachen Mahle, das die Wirthin hatte auftragen laſſen, in der niedrigen Stube

Digitized by Google

beiſammen und plauderten über das Nächſte, bis Vetter Sebald ſeine eigene ſeltſame Lage als Diener zweier Herren zur Sprache brachte und den möglichen Trojaniſchen Krieg um den Kohlſtein mit wahrhaft tollem Humor ſchilderte. „Wer aber, wer iſt die Helena?“ rief er, und ſeine lebhaften, runden Augen blitzten von einer der Frauen auf die andere.

„Spaßt nicht mit traurigen Dingen!“ ſagte Brigitte ſanft. „In Bayreuth hat man bange Sorgen um die Folgen für unſer Land, wenn der Markgraf ſich nicht endlich doch dem Frieden anſchließen ſollte.“

„Er und Frieden!“ warf Judith kurz ein, und der bittere Ton ihrer Stimme, wie der Ausdruck ihres Geſichts verrieth, daß die Wandlung, welche ihre Verwandten erfreut hatte, nur eine vorübergehende geweſen war.

„Mag er ſeinen Weg gehen!“ verſetzte Sebald, welcher nun auch ernſthaft wurde. „Für das Land wäre es kein Unglück, wenn es ihn niemals wiederſähe!“

„Amen!“ ſagte Judith mit tiefer Stimme, und die Mädchen ſchienen davon unheimlich berührt: Agnes warf einen ſchnellen verſtohlenen Blick auf ihre Schweſter, deren lichte Roſengluth

Digitized by Google

der Wangen, wie sie der Oheim bei ihrer Ankunft zur großen Befriedigung bemerkt, längst wieder einer um so tiefern Blässe gewichen war.

„Ich kann mir nicht denken," sprach Frau Brigitte nach einer kleinen Pause, „daß Alles wahr ist, was man sich Entsetzliches erzählt. Der Krieg ist einmal ein grausames Spiel und Euer Sohn Wolf hat uns ja schon, als er damals zuerst von Magdeburg zurückkam, erzählt, daß unser Herr dort mit all' seiner Strenge nicht im Stande gewesen ist, unter dem wilden Kriegsvolk gute Zucht und Schonung des armen Mannes zu erhalten. Wir haben ja den Fürsten auf Rabenstein gesehen, gegen meinen Herrn war er aufrichtig und gnädig — ich kann nicht glauben, daß er über Deutschland so großes Elend gebracht haben soll, wie seine Feinde jetzt erzählen."

„Recht und ritterlich von Balthasar's Wittwe!" rief Sebald, indem er ihr die Hand reichte. „Wenn doch Euer Glaube die Wahrheit getroffen hätte! Aber es sind doch zu viel Zeugnisse, stumme und laute, die zum Himmel schreien — und Gottes Vergeltung kann nicht ausbleiben. — Wir ängstigen die Mägdlein!" brach er ab, als er

Digitized by Google

einen Blick auf die Schwestern gethan hatte. „Laßt uns von freundlicheren Dingen reden!“

Als er dies sagte, war es, als habe er damit ein Zeichen gegeben, dem sogleich Antwort erfolgte. Es klopfte an die Thür. Verwundert sahen die Frauen sich um, und Junker Sebald rief: „Was fällt dem Volke ein? Herein, wer's ist!“ Er konnte nur an seine Leute oder einen Bauer aus dem Dorfe denken, aber das Erstaunen und theilweise der Unwille war groß, als die Thür sich öffnete und Aller Augen den Gast erkannten, der hier ungeladen und unangemeldet eintrat.

Es war Friedrich von Streitberg. In seinem Gesichte malte sich eine Verlegenheit, die er vergeblich zu bezwingen trachtete, doch hatte er seine schlanke Gestalt stolz aufgerichtet und sein Gruß war voll Selbstbewußtsein.

„Willkommen, Junker Fritz!“ rief der Hausherr, der mit einiger Mühe von seinem hohen Sitze klomm und die Gastfreundschaft nicht verläugnen durfte. „Auf daß mein Haus voll werde, sag' ich noch einmal. Ihr findet hier meine lieben Verwandten alle — setzt Euch daher!“

„Ich hab' Euch um Verzeihung für den Ueberfall zu bitten, auch Euch, gestrenge Frau!“ wandte

ſich Friedrich an die Wirthin, nachdem er alle Anweſenden mit einiger Förmlichkeit gegrüßt hatte. „Mein Hierſein iſt kein zufälliges —"

„Ich glaub's!" rief Sebald. „Verhoffe, daß der Beſuch dem alten Freunde gilt! Setzt Euch nur — meine Hausobrigkeit hat Euch ſchon Platz an ihrer Seite gemacht. Keine höfiſchen Reden mehr!"

Frau Judith war, wie alle Uebrigen, bei der unerwarteten Erſcheinung des neuen Gaſtes aufgeſtanden — als ſich aber nun auf die wiederholte Aufforderung des Wirths, welcher durch lebhafte Worte ſeine eigene nicht geringe Unruhe zu übertäuben ſuchte, die Tafelordnung wiederhergeſtellt hatte, verließ Frau Schott, ohne ein Wort der Erklärung, das Gemach. Friedrich von Streitberg hatte ſie nie geſehen und wußte auch nicht, wer dieſe hohe und finſtere Frau war, die vor ihm in faſt beleidigender Weiſe die Tafel verließ. Sebald fühlte wohl, daß er etwas ſagen müſſe; ſeine Frau ſah ihn auffordernd an, aber Brigitte nahm ſchon, die peinliche, wenn auch noch ſo kurze Pauſe zu füllen, das Wort.

„Es hat mir leid gethan, Junker von Streitberg," ſagte ſie mit ihrer freundlichen Ruhe, welche diesmal freilich nicht echt war, „ſehr leid,

Digitized by Google

daß ich Euren Wunsch in Bayreuth nicht mehr erfüllen konnte, aber es war Alles schon beschlossen und ich durfte keine Aenderung mehr eintreten lassen."

Friedrich verneigte sich. „Ein Auftrag, den ich nicht von mir abweisen konnte, gestrenge Frau," erwiederte er, „hat mich verpflichtet, Euch meine Bitte vorzutragen. Wollet mir nach Eurer Rückkehr Zeit und Stunde bestimmen, mich seiner zu entledigen!"

Es lag in seinem Tone eine gewisse Förmlichkeit, welche Frau Brigitten in ihrer Voraussetzung irre machte. „Wenn Ihr es wünscht," sagte sie, um ihn zu prüfen, „so kann es zu jeder Zeit hier geschehen."

„Verzeiht, es ist ein Schreiben, das ich in Eure Hände zu legen habe," entgegnete Friedrich. „Hätte ich geahnt, daß ich Euch hier treffen würde —" er wurde etwas roth, man sah, daß diese Rede nicht ganz der Wahrheit gemäß war.

„Von wem aber ist der Auftrag und das Schreiben?" fragte Brigitte. „Ihr macht mich allzu neugierig."

„Ich habe keine Befugniß, darüber zu sprechen, hege auch selbst nur meine Vermuthungen," antwortete er. „Erlaubt mir, davon nicht weiter zu

reden, bis Ihr mich zur Uebergabe des Schreibens zu Euch bescheiden werdet. — An Euch dagegen, lieber Herr," wandte er sich zu Junker Sebald, dessen Augen während dieses Gesprächs eifrig auf allen Gesichtern umhergewandert waren, „an Euch habe ich ein Schreiben vom Statthalter Grumbach, das mich eben hergeführt hat, und das ich Euch gleich nachher überantworten werde."

„Da haben wir's!" rief Sebald. „Er legt Hand auf mich. Wie ich Dir sage, Bärbele, meine beiden Lehnsherren streiten sich um mich und unsern Kohlstein, sie werden die Felszacken auseinander reißen, wenn nicht gar um meine arme Person ein Urtheil Salomonis, das Kindlein zu halbiren, beliebt wird, damit jeder Theil zufrieden gestellt sei."

„Wird der Markgraf nicht den Frieden annehmen?" fragte die Hauswirthin besorgt. „Was sagt der Statthalter? Was sagt Euer Herr Vater dazu?"

„Der Statthalter spricht sich nicht aus, mein Vater fürchtet das Aergste. Viele sind schon der Meinung, der Markgraf, der auf keinen Fall das Schwert aus der Hand legt, werde von Land und Leuten vertrieben und die beiden Fürstenthümer wieder vereinigt werden."

Aus Adelheid's Augen, die sich unwillkührlich

Digitized by Google

auf den Sprecher gerichtet hatten, blitzte ein zürnender Blick, dann senkten sie sich schnell wieder, Niemand hatte es bemerkt. Junker Sebald schüttelte den Kopf und Brigitte fragte:

„Wißt Ihr es denn so gewiß, daß der Markgraf das Schwert nicht aus der Hand legen wird?"

„Das weiß ich, das weiß Jeder, der nur einmal mit ihm zu Felde gelegen hat," erwiederte der junge Streitberg.

„Euer Feldzug hat nicht lange gedauert, Junker Fritz! Wie?" sagte Sebald neckend.

„So lange als unsere Lehnspflicht fordert, nicht einen Tag kürzer, noch länger!" versetzte Friedrich stolz. „Wir sind es uns schuldig, den Rechten des fränkischen Adels nichts zu vergeben. Auch lief unsere Verpflichtung zum Glücke just ab, als aus dem Feldzuge ein Raubzug wurde."

Junker Sebald lachte. „Nun, die Herren haben doch sonst kein so zartes Gewissen, sind doch selber gegen bischöflich oder städtisches Gut nicht blöde! Euch sag' ich das nicht, Ihr seid ein tugendhafter junger Edelmann, der kein Gelüst nach fremdem Eigenthum trägt, es müßte denn etwa eine treffliche Klinge sein mit besonders kunstreichem und fremdländischem Griff!"

Digitized by Google

„Erinnert Ihr mich daran?“ entgegnete Friedrich von Streitberg. „Nun, ich kann Euch sagen, der Mann, auf den Ihr da anspielt, wäre vielleicht am besten aufgehoben, wenn ich ihn hätte auf ewig in das Verließ der Streitburg werfen, oder gar von der Zinne hinab in die Felsen stürzen lassen!“

„Ei! ei!“ sagte Sebald, und die Frauen, von dem Ernst seiner Rede ergriffen, sahen ihn fragend an. „Fragt Alle, die vom Heere des Markgrafen heimgekehrt sind,“ fuhr der junge Mann streng fort, „sie werden Euch sagen, daß der Cunz Geier, so nennt er sich, ein eingefleischter Teufel ist, der sich ganz in das Vertrauen des Fürsten eingenistet hat und ihn zum Bösen antreibt. Dabei ist er klug genug, Niemand durch ein hochfahrendes Wesen zu beleidigen, er bleibt immer der niedere Diener und tritt gegen die vornehmen Ritter und Räthe ganz zurück, ist für sich und hat keine Freundschaft und keinen Verkehr mit irgend Einem im Heere, aber der Markgraf hört auf ihn, wie auf keinen Andern, und er soll, wie mir Viele versichert haben, verbotene Künste verstehen, soll kugelfest sein, und auch Fremde, wenn er's nur will, kugelfest machen können. Der Markgraf rief ihn im Spaß einmal in meinem Beisein auf, sein ganzes Kriegsvolk in Summa kugel- und hiebfest zu machen, dann wolle

Digitized by Google

er die Welt erobern und ihm ein Fürstenthum schenken. Es giebt Manchen draußen, welcher ihn für einen bösen Geist hält, der sich unsers Herrn bemächtigt hat, ihm Kriegsruhm, Glück und aller Länder Schätze giebt, um ihn endlich doch dem ewigen Verderben zu überliefern."

Junker Sebald hatte sich bei dieser Rede mehrfach bekreuzt. „Ist dem so," antwortete er, „dann würdet Ihr ihn auch nicht im Verließe der Streitburg festgehalten haben, und hättet Ihr ihn vom Thurme gestürzt, so wäre er lustig davon geflogen. Ich habe ihn im Sommer noch gesehen. Mit dem Festmachen wird's wohl sein Aber haben, daß er aber Blut versprechen kann, weiß ich, und wenn er's auf eine arme Seele abgesehen hat, so ist es nicht Euer hochgeborener Fürst, sondern die schmucke Tooswirthin. Er mag doch kein rechtes Vertrauen auf das Fürstenthum haben, das ihm der Markgraf versprochen hat, sondern sich lieber in das warme Nest am Toos setzen wollen, wenn ihn die Marthe nur haben möchte: die ist aber eine zu gute Mutter dazu."

In solcher Weise lenkte er das Gespräch, das für die Frauen eine zu beunruhigende Wendung genommen hatte, wieder in ein näher liegendes Geleise; bald auch stand die Tischgesellschaft auf,

Digitized by Google

und Junker Sebald zog den Streitberger in das Fenster, um sich von ihm das Schreiben des Statthalters übergeben zu lassen. Es enthielt wirklich eine Warnung, sich von dem Vertrage, welcher ihn zum brandenburgischen Lehnsmann gemacht, nicht abzuwenden, und drohte für den Abfall mit Strafen. Sebald blickte schlau von dem Papier auf, das mit großem Siegel und Grumbach's eigener Unterschrift bekräftigt war — er sah, daß Aller Augen auf ihn gerichtet waren, und steckte die Rolle ruhig in die Tasche.

„Mir bleibt nur ein Weg übrig!" sagte er. „Ich werde den beiden Urkunden, die mir in dieser Sache zugegangen sind, eine dritte von meiner Seite hinzufügen. Niemand kann zweien Herren dienen — ich werde mich demnach jeder Lehnsverbindlichkeit nach Rechts oder Links für überhoben, und den Kohlstein für reichsunmittelbar erklären."

Sein Scherz wurde gut aufgenommen; er mußte die Angelegenheit doch nicht für bedenklich halten; auch äußerte er sich bald, um seine treue Frau ganz zu beruhigen, daß die beiden Schreiben wohl nur der Form wegen, wie an Alle, so auch an ihn erlassen seien, und vor der Hand weder ein neuer Lehnseid, noch irgend eine Lehnsleistung von irgend einer Seite gefordert werden

Digitized by Google

möchte, bis die Sache ausgetragen sei. Das aber werde nicht hier, sondern in Lothringen geschehen, wo der Markgraf jetzt im Felde stehe. Die Frauen zogen sich in das Gemach der Hauswirthin zurück, und es war Friedrich nicht gelungen, wie er gehofft hatte, sich Agnes zu nähern und mit ihr ein Wort zu sprechen. Seit dem Tanzfeste in Bayreuth, auf welchem er so unbefangen mit dem harmlosen Mädchen vereint gewesen und seine schönsten Hoffnungen gewonnen, hatte er sie nicht wiedergesehen; sie war seitdem, wie ihm vorkam, noch in höherm Liebreize aufgeblüht, und das Gefühl, das er schon glücklich überwunden glaubte, loderte mit verstärkter Macht in seiner Brust empor, zu ihm gesellte sich aber noch das einer unbestimmten Eifersucht. Sollte ihr Herz ihn so entschieden verworfen haben, wenn es noch frei war? Hätte er nur wenigstens auf einen flüchtigen Moment ihr tiefblaues Auge, das sie einst im Gespräch so unschuldig zuweilen zu ihm erhoben hatte, heut zu bannen verstanden, aber es war stets gesenkt geblieben, und nur die wechselnde Farbe auf ihren Wangen hatte ihm verrathen, daß ihr bei dem Verhältniß, wie es sich gestaltet hatte, seine Gegenwart doch die Fassung raube.

Sebald ließ ihn nicht lange in seinen Ge-

Digitized by Google

danken ungestört. Sobald die Frauen sich entfernt hatten, nahm er ihn bei der Hand und fragte gutmüthig: „Seid Ihr wirklich nur des Grumbach wegen zu mir gekommen?"

„Wahrlich, ich habe nichts von der Anwesenheit Eurer Muhme gewußt!" erwiederte Friedrich hastig. „Als ich es unten im Dorf erfuhr, konnte ich doch nicht umkehren. Hätte ich davon gewußt, so würde ich das andere Schreiben, von dem ich ihr gesagt, nicht daheim gelassen haben. Freilich kam ich nicht des Grumbach's wegen allein zu Euch, obgleich mir mein Vater das Schreiben auf die Seele gebunden und tröstliche Worte dazu gesagt hat, Ihr solltet Euch nicht ängstigen, — nun, das thut Ihr ja auch nicht. Ich kam vielmehr des andern Briefes wegen, den mir auch mein Vater gegeben, und den ich, wie mir ausdrücklich geheißen worden, selbst überreichen soll. Das wollt' ich aber nicht thun, ohne vorher Euren Rath zu hören. Der Brief ist vom Markgrafen geschrieben, und Ihr ahnt wohl nicht, an wen, und daß er im Feldlager noch Zeit hat, daran zu denken!"

„Sollte der Fürst noch einmal Euretwegen —"

„O, von mir ist keine Rede, obgleich er mir hat sagen lassen, daß er mir durch Ueberreichung

ſeines Briefes Gelegenheit geben wolle, die Laufgräben von einer andern Seite zu eröffnen, Breſche zu legen und Sturm zu laufen!"

Friedrich ſagte das mit bitterm Spotte, dann fuhr er wieder ernſt fort: „Der Brief iſt an die älteſte Jungfrau gerichtet."

„Aber Fritz!" rief Sebald, ſeinen Arm faſſend.

„Vom Markgrafen Albrecht an Adelheid — es iſt nicht anders! Was ſoll ich dabei thun? Mein Vater war der Meinung, daß ich ihn nur an die Mutter übergeben könne, daher bat ich auch um Erlaubniß, nach Bayreuth in ihr Haus kommen zu dürfen, ſie lehnte das ab und vertröſtete mich auf ſpätere Zeit; da fiel mir ein, Euch über die Sache um Rath zu fragen, ob Ihr nicht den Brief lieber beſtellen wollt."

„Aber ſagt mir auf Euer Gewiſſen," rief Sebald, „es iſt doch gar keine Möglichkeit, daß der Markgraf" — hier faßte er ſich den Kopf mit beiden Händen, als wollt' er ſich vor einem jähen Schwindel bewahren: Alles fiel ihm wieder ein, was ihm vor mehreren Wochen die Wirthin im Toos geſagt und was er darüber mit ſeiner Muhme Brigitte geſprochen hatte. Gott bewahre mein armes Kind, daß ſie nichts davon erfährt!

Digitized by Google

hatte dieſe in ihrer Mutterſorge geäußert, und nun war die fürſtliche Laune, von der ſie geſagt, doch nicht mit dem Donner ſeiner Karthaunen verweht! „Ich werde mit meiner Muhme ſprechen,“ ſagte er dann ruhiger, „es iſt eine Gewaltthat, wie ſie nur Eurem Markgrafen eigen iſt, daß er Euch zum Boten ſeines Briefes beſtellt hat — gebt ihn mir, oder ſchickt ihn mir, ich werde ihn dann abgeben. Heut reden wir nicht mehr mit ihr davon, ſie hat ja, wie Ihr geſehen, keine Ahnung, von wem das Schreiben iſt, das Ihr angekündigt habt, und wenn ich recht rathe, denkt ſie wahrſcheinlich eher, daß er von ihrem Neffen Wolf Schott ſein kann, dem Sohne der Frau, welche Ihr hier bei Eurer Ankunft geſehen habt.“

„Das war Frau Schott?“ rief Friedrich, und er konnte ſich nun wohl erklären, warum ſie das Zimmer verlaſſen hatte. Seine Anweſenheit mußte ihr ja die ſchmerzlichſten Erinnerungen wecken, welche alle an ſeinen Namen und die Stätte, von welcher er ihn trug, geknüpft waren. „Wie ſollte ihr Sohn aber an mich einen Brief geſchickt haben? Wir ſind nie befreundet geweſen, haben uns immer ſehr fern geſtanden, wie es auch wohl natürlich iſt.“

Digitized by Google

„Ihr bleibt noch!“ ſagte Sebald. „Ein Nachtlager kann ich Euch nicht anbieten, Ihr ſeht, ich bin offen. Mein Häusle iſt klein, wie Ihr wißt und voll beſetzt — es wird aber einem jungen rüſtigen Geſellen nicht darauf ankommen, eine Nacht im Dorfe auf der Streu zuzubringen.“

„Ich danke Euch,“ erwiederte Streitberg. Wenn Ihr's geſtattet, bleibe ich noch ein Paar Stunden, vielleicht kommt Eure Hausfrau mit ihren Gäſten wieder zu uns, und ich kann mich dann ſelbſt überzeugen, wie es für mich ſteht. Beſſer würde Alles ſein, Ihr verzeiht mir, theurer Herr, wenn ſich nie ein Fremder für mich, ob auch in beſter Abſicht, bemüht hätte, weder Ihr, noch mein Vater, noch gar der Markgraf. Dadurch iſt mein Glück verdorben worden.“

Sebald hatte darüber längſt ſeine eigenen Gedanken, er hütete ſich aber wohl ſie auszuſprechen. Er zuckte die Achſeln und ſagte: „Ich nehme meinen Theil der Schuld auf mich, da ich den Anfang gemacht, aber wenn ich Euch rathen ſoll, ſo ſteht ab, laßt ruhen! Es ſind ja edle Jungfrauen genug im Frankenland, die würdig ſind, Euer Gemahl zu werden!“

Vor dieſer kalten Rede fuhr Friedrich heftig auf, er konnte aber ſeinem Gefühl keine Worte

Digitized by Google

geben, weil die Hausfrau eben mit ihren Gästen in das Wohnzimmer zurückkehrte; nur Adelheid war zu ihrer Tante Schott gegangen. Das Gespräch richtete sich nun auf allgemeine Dinge und lief eine Weile glatt ab. Auch vom Kaiser sprach man, der nach dem Vertrage wieder nach Augsburg gekommen war, und Friedrich wußte Mancherlei von dort zu erzählen, da er kürzlich Einen gesprochen hatte, der von dort gekommen war, um endlich die Freilassung des brandenburgischen Rathes Hans von Minckwitz zu bewirken. Markgraf Albrecht schien diesen seinen Gefangenen ganz vergessen zu haben, vielleicht hatte er auch absichtlich nichts über ihn bestimmt, jetzt war er aber entlassen.

„Ich habe auch von Eurem Neffen, dem Ritter Schott, gehört," wandte sich Friedrich an Frau Brigitte, und sah darüber nicht, wie sich Agnes bekämpfen mußte, um den Eindruck, den diese unerwartete Erwähnung auf sie machte, nicht zu verrathen. „Herr Wolf hat für die Gunst unsers Markgrafen, die er verloren, eine reiche Entschädigung in der Gnade des Kaisers, die er in hohem Grade besitzt. Man spricht davon, daß er am Hofe bald eine ausgezeichnete Stelle bekleiden werde."

Digitized by Google

„Das freut mich — auch seiner Mutter wegen, die um ihn in Sorgen war," antwortete Frau Brigitte.

„Jetzt ist er mit dem Abgesandten, welchen der Kaiser an seine Schwester, die Königin von Ungarn geschickt hat, nach den Niederlanden gegangen," fuhr Friedrich fort. „Nicht ohne Absicht soll er sich darum beworben haben. Ich glaube keine Sünde zu begehen, wenn ich davon rede, da am kaiserlichen Hofe, wie mir der Burgsdorf, den ich schon von Küstrin kenne, versichert, ganz öffentlich über die Sache gesprochen wird. Ritter Schott wird eine der Hoffräulein der Königin von Ungarn heirathen."

„Was sagt Ihr da?" rief Junker Sebald eifrig, um den Erzähler ganz auf sich zu ziehen: er war erschrocken über den Eindruck dieser Nachricht, und mußte Alles aufbieten, daß Friedrich denselben nicht bemerke. Darum zweifelte er laut an der Wahrheit der Kunde, die er eine Hofklatscherei nannte, und fragte nach allen näheren Umständen.

„Ich kann Euch dienen," erwiederte Friedrich lächelnd. „Burgsdorf hat mir die Dame genannt und sehr genau geschildert. Sie ist eine geborene Märkerin, ein Fräulein von Schierstädt, ich habe

den Namen gehört, als ich bei Markgraf Hans in Küstrin war; das Fräulein kenne ich nicht, sie soll sehr schön sein, nur von etwas röthlichem Haar, was Viele ja auch für eine echtdeutsche Schönheit halten. Was aber die Hauptsache, sie ist der Liebling der Königin von Ungarn, und die Majestät wendet daher dem jungen Paare ihre hohe Protection zu."

„Aber wie soll sie denn der Wolf kennen gelernt haben, der vordem nie in den Niederlanden gewesen ist?" fragte Sebald ungläubig. „Es kann sein, daß Einer am Hofe davon gesprochen hat, als wohl passend, und nun der Wolf zufällig mit nach Brüssel gegangen ist, haben sie gleich die Heirath fertig."

„O nein!" entgegnete Friedrich. „Ihr wißt vielleicht nicht, daß die Königin von Ungarn lange in Tirol bei ihrem Bruder, dem Kaiser, gewesen ist. Ritter Schott ist dann nach Innsbruck mit dem böhmischen Kanzler gekommen und gleich der Königin vorgestellt worden; Burgsdorf meinte, er habe wohl vom ersten Augenblick an, als er am Hofe gewesen, Wohlgefallen an der kleinen Schierstädt gefunden, und sei nur ihrethalben dort in Dienst getreten, viel lieber wäre er gleich unter die Edelleute der Königin gegangen. Kurz vor

Digitized by Google

dem Einbruche der Bündiſchen iſt aber die Königin in ihre Niederlande abgereiſt, und jetzt erſt hat Ritter Schott Gelegenheit gefunden, ſeiner Dame folgen zu können. Sie mag es wohl fein bei ihrer Herrin veranlaßt haben, daß dieſe ihren kaiſerlichen Bruder gebeten hat, Euren Neffen mit nach Brüſſel zu ſchicken, wenn der Befehl zur Freilaſſung des Landgrafen endlich dahin abgefertigt werden ſollte. Genug, er iſt jetzt dort, und wird entweder am Hofe der Königin bleiben und dort die Hand der kleinen Märkerin erhalten, oder er wird ſie als ſein Ehgemahl an den Hof des Kaiſers führen, wo ihm ſelbſt, wenn der Kaiſer nur erſt wieder freie Hand hat, die reichſten Gnaden ſicher ſind. In unſer Gebirg freilich wird er ſo leicht nicht heimkehren, denn wer den Markgrafen kennt, der weiß, daß er nicht zu verſöhnen iſt."

Der Junker von Streitberg hatte viel geſprochen, mehr, als er verantworten konnte, aber es war ein Glück, daß er ſo lange geredet hatte, denn die Frauen, welche durch den Inhalt ſeiner Erzählung mächtig betroffen worden, hatten Zeit gehabt, ſich zu faſſen. Die Mutter wagte kaum einen verſtohlenen Blick auf ihr Kind zu werfen, aber ſie mußte ihre Freude haben, wie heldenmüthig Agnes trug, was ſie doch bis auf den

Digitized by Google

Tod verwunden mußte. Anfangs freilich war sie im jähen Schreck erblaßt, und wer sie scharf beobachtet hätte, würde das schmerzliche Zucken ihrer Lippen, das Beben ihrer Brust bemerkt haben; nun aber hatte sie schon Kraft gewonnen, und ihr leuchtendes Auge konnte sogar dem des Erzählers, als er zu ihr hinüberblickte, begegnen. Es war das erste Mal heut, daß sie es zu ihm aufschlug, aber der Blick, dem er begegnete, hatte für ihn einen so stolzen, fast feindlichen Strahl, daß er davor in seiner Rede stockte und sich gewaltsam bezwingen mußte, um nicht zu verrathen, was er bei diesem Blicke gefühlt. Als er seine Erzählung beschlossen hatte, gaben auch die beiden älteren Frauen ihr Wort dazu; anders, wie Sebald, äußerten sie sich, sie sprachen durchaus keine Zweifel an der überraschenden Nachricht aus, sondern freuten sich ihrer, wenn der Wolf nur dadurch sein Glück finde. Es war natürlich, daß Frau Brigitte sich bald erhob, um Wolf's Mutter, wie sie sagte, die Kunde zu bringen, und ebenso natürlich, daß ihre Tochter sie begleitete. Der junge Streitberg nahm die Gelegenheit wahr, sich gleich von ihnen zu beurlauben, da er doch erst nicht abgeneigt gewesen, sein Nachtlager, wie ihm Sebald vorgeschlagen hatte, unten in Tüchers-

Digitized by Google

feld zu nehmen, um den morgenden Tag noch bei seinem alten Freunde zu verleben.

„Wenn Ihr es gestattet, gestrenge Frau," sagte er zu Frau von Rabenstein „werde ich das Schreiben, welches ich zu übergeben habe, dem Junker von Dornegg hieher senden, welcher es Euch aushändigen wird. Hätte ich geahnt, daß ich Euch hier treffen könnte, so würde ich es heut schon mitgebracht haben."

Frau Brigitte dankte ihm für seine Bemühung, ohne weiter zu fragen, und beurlaubte ihn freundlich; von Agnes war sein Abschied stumm. Als sie sich entfernt hatten, legte Junker Sebald noch eine Lanze gegen Friedrich's Nachricht von der bevorstehenden Vermählung seines Neffen ein, und hatte mit dem Streitberger deshalb in aller Freundschaft ein ziemlich scharfes Rennen, Fritz blieb aber fest bei seiner Behauptung. Mit gefaltenen Händen hörte Frau Barbara zu, und ein Seufzer bekundete ihre Theilnahme; als sich aber der Junker von Streitberg an sie wendete und ganz erhitzt fragte, warum denn eigentlich ihr Eheherr dem wackern Neffen, den er doch selbst sehr lieb habe, sein Glück nicht gönnen, es vielmehr ohne allen Grund in Abrede stellen wolle? sagte sie aufstehend: „Wenn es sein Glück ist,

Digitized by Google

wird sich Niemand mehr freuen, als wir!" Damit war das Gespräch zu Ende, und Fritz brach auf, ohne sich durch eine wiederholte Einladung, erst den Mondschein zum Heimritt zu benutzen, länger aufhalten zu lassen. Er lehnte auch das Erbieten ab, den Buben voranzuschicken, damit er unten sein Pferd gesattelt finde, sondern nahm Abschied, stieg eiligst den Burgweg hinab, und bestellte im Stall Alles selbst, dann, als er im Sattel saß, jagte er mit einer Hast den Thalweg hinunter, daß die Dorfleute, welche schon feiernd vor den Thüren standen, ihm verwundert nachsahen. „Giebt's Krieg?"

Nach seiner Entfernung kam die Familie bald wieder in dem Wohnzimmer vollzählig zusammen, aber der Frieden und die Gemüthsruhe, welche vorher in dem kleinen Kreise geherrscht hatten, waren getrübt, und der kleine Herr selbst hatte sich noch nie so arm an guten Einfällen, die Heiterkeit wieder zu beleben, gefühlt, als heut. Wenn er verstohlen sein Auge auf das liebliche Kind richtete, das noch vor Kurzem so fröhlich gewesen war und nun so still in sich gekehrt neben ihrer bleichen Schwester saß, schnürte sich ihm das Herz zu, und er konnte gar nicht mehr hinblicken. Wie beschämte ihn die Mutter, welcher doch gewiß das bittere Leid,

welches heut über ihr Kind gekommen war, mehr noch zum Herzen ging, als ihm, und die gleichwohl ihre Fassung vollkommen behauptet hatte, so daß sie das Gespräch, das gar oft stockte, immer wieder in Gang bringen konnte! Sie hielt gewiß noch den Glauben fest, daß Alles, was Fritz erzählt hatte, dennoch falsch und erlogen sei — Sebald konnte es leider nicht mehr. Er nahm sich aber nun tapfer zusammen und schlug sich wieder auf die Welthändel, welche ihm reichlichen Stoff zu Erörterungen boten. Dabei fiel ihm ein, was der Streitberger über den Junker Cunz Geier, seinen alten Bekannten vom Toos her, berichtet hatte, und er trug es ohne Bedenken Frau Judith vor, welche bei der Erzählung nicht zugegen gewesen war. Sie nahm ja offenbar Antheil an dem alten Kriegsgesellen, der ihr, wenn sie auch nachher nichts davon wissen wollte, Nachrichten von ihrem ältesten, nun wohl längst verstorbenen Sohne gebracht hatte. Bei der letzten Nachricht, die ihr Sebald von seiner Begegnung mit ihm gegeben, war sie in eine gewisse Aufregung gerathen, als sie gehört, daß der Mann nicht übel Lust zu haben scheine, sich bei der saubern Martha in die Tooswirthschaft zu setzen; sie hatte mit einer Schroffheit, welche sie lange nicht

gegen ihren freundlichen Wirth gezeigt, diese Meinung einen seiner verrücktesten Einfälle genannt, und einen adeligen Stolz in Bezug auf eine so ehrlose Verbindung, wie sie es nannte, zur Schau getragen, daß er förmlich gedemüthigt zu einer Art von Widerruf geschritten war, nur um sie zu beruhigen. Heut knüpfte er etwas schüchtern an seine Bekanntschaft mit dem Junker Geier an, und gab dann der aufhorchenden Judith ziemlich getreu wieder, was Fritz über seine teuflische Sinnesart und sein Verhältniß zum Markgrafen Albrecht gesagt, in dessen Vertrauen er sich ganz und gar geschlichen, um ihn durch böse Rathschläge in's Verderben zu stürzen. Judith hörte ihm aufmerksam zu; in ihrem harten Auge machte sich ein Leuchten bemerkbar, und ihre Züge verriethen, daß die Erzählung auf sie einen großen Eindruck hervorbrachte: sie gab sich auch gar keine Mühe denselben zu verbergen, und Brigitte, der er am wenigsten entgangen wäre, verstand ihn an — es war der Haß, der unauslöschliche, der von Neuem wach gerufen wurde.

„Ist es so, wie Ihr sagt," sprach sie endlich, als Sebald inne hielt, „dann will ich Cunz segnen! — Ihr nanntet ihn doch Cunz?" setzte sie, über ihre eigene Rede etwas betroffen, hinzu.

Digitized by Google

„Cunz Geier — ſo hat er ſich ſelbſt genannt, auch der Fritz nannte ihn ſo," erwiederte Sebald, und ſah die unverſöhnliche Frau mit vorwurfsvollen Augen an. Ihre Aeußerung hatte auch die Frauen verletzt, am tiefſten wohl Adelheid, welche dabei erbebt war! Brigitte trat auch hier wieder klug und vermittelnd ein, und es kam zu keiner weitern Erörterung. Seltſam aber! die Nachricht, welche für Judith wohl die wichtigſte geweſen wäre — wenigſtens nach der Meinung von Allen, weil ſie nicht wußten, was jener Cunz ihr war! — die Nachricht von Wolf, welche der Junker von Streitberg erzählt hatte, blieb ihr vorenthalten. Wie auf Verabredung ſchwiegen Alle davon. Mit dieſer Verbindung, dachte Sebald, wird ſie doch wohl zufrieden ſein, aber ſie ſoll erſt davon erfahren, wenn meine lieben Gäſte uns wieder verlaſſen haben — wie könnte ich in Agnes' Gegenwart davon reden! Ich mag ihn auch gar nicht wieder ſehen, der ſpaniſche Falſchheit für fränkiſche Treue eingetauſcht hat. — Der arme Sebald fühlte ſein Herz überhaupt ſo ſchwer, wie noch nie in ſeinem Leben; ihm war, als habe er ſelbſt eine große Sünde begangen. Womit ſollte er noch der Mutter auch für ihre andere Tochter bange Sorgen bereiten! Er hatte damals,

Digitized by Google

was er von der Tooswirthin über die Absichten des Markgrafen gehört, bei der Heimkehr seiner Hausfrau getreulich berichtet, war aber von ihr zu seiner großen Beruhigung ausgelacht worden; heut gewann Alles eine andere und schwere Bedeutung. Wenn er es sonst für müßiges Geschwätz gehalten, so mußte er sich heut sagen, daß der Mann, welcher zu der Tooswirthin davon gesprochen hatte, als vertrauter Diener des Fürsten wohl unterrichtet sein konnte, und der Brief, der Brief war ja da! Er zitterte vor dem Augenblicke, wo er ihn von Fritz erhalten und der Mutter übergeben sollte! War es nicht rathsam, sie darauf vorzubereiten? Sie hatte auch nicht die entfernteste Ahnung, woher jenes Schreiben, welches ihr der Junker von Streitberg zu bestellen hatte, etwa kommen könne, denn sie äußerte sich, ehe die Familie zur Nacht sich trennte, noch einmal so ruhig darüber, daß es für Sebald ein Stich durch die Brust war. Erst als er sich dann ungestört mit seinem treuen Weibe über Alles aussprechen konnte, fand er wieder einige Ruhe. Aber der Schlummer, der sich sonst so schnell auf seine Augenlider senkte, floh ihn heut längere Zeit, und nicht ihn allein! Es war wohl von Allen, welche das kleine Schloß in seinen

Digitized by Google

Herrenzimmern für dieſe Nacht beherbergte, kein Auge, das ſich friedlich ſchloß, wie ſich das Haupt auf das Kiſſen legte — und manch' heißes, inbrünſtiges Gebet ſtieg zu dem allgütigen Vater empor, der über den Sternen das Weltall regiert, und doch keins, nicht das niedrigſte ſeiner Kinder vergißt: das iſt der Troſt des frommen und gläubigen Gemüths, der nimmer zu Schanden wird.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

War denn Wolf Schott wirklich in den Niederlanden? Hatte er dort Dorothea Schierstädt, welche ihm allerdings, wenn auch nur durch ihren Geist, interessant gewesen war, wiedergesehen, und hatte die Königin von Ungarn, wie am Hofe des Kaisers erzählt worden, den Plan gefaßt, ihren Liebling mit dem schönen und ritterlichen Franken zu verbinden?

Kaiser Karl hatte endlich einen Abgesandten mit bestimmten Befehlen nach den Niederlanden geschickt. Er war sehr schwer zu dem Entschlusse gekommen, nun auch das letzte Pfand, gleichsam eine lebendige Trophäe seines einstigen Sieges über die Gegner seiner unbeschränkten Macht,

Digitized by Google

aus der Hand zu geben. Den ehemaligen Kurfürsten von Sachsen hatte er zu Innsbruck, wenn auch durch die Umstände dazu veranlaßt, doch immer noch in gewisser Weise freiwillig aus der Haft entlassen, den Landgrafen von Hessen, auf welchen sein ganzer, bis jetzt noch unversöhnter Zorn gefallen war, sollte er gezwungen freigeben — der Vertrag von Passau hatte sogar den Tag auf den 11. oder 12. August und den Ort der Befreiung zu Rheinfelden festgesetzt. Aber auch jetzt noch hielt der Kaiser die Erfüllung dieser Bedingung hin. Plus ultra! „Weiter!" war sein einer Wahlspruch gewesen, nondum! „Noch nicht," der andere, und er ist ihnen treu geblieben in seiner Politik bis an's Ende, wenn auch das ganze stolze Gebäude seiner Hoffnungen und auf die Ewigkeit berechneten Entwürfe darüber in Trümmer zerfallen ist. „Noch nicht!" Jeder Tag konnte ja eine unverhoffte Nachricht, einen Umschwung der Dinge bringen. Moritz, sein abtrünniger Schüler, war beschwichtigt, er hatte sein Heer theils aufgelöst, theils dem Römischen Könige gegen die Türken überlassen, er war auf ewig mit seinem alten Waffenbruder Albrecht von Brandenburg zerfallen; dieser stand zwar noch mit einer furchtbaren Macht an der französischen

Digitized by Google

Grenze im Felde, und bedrohte im Bunde mit dem Könige von Frankreich die Niederlande mit einem Einfall, aber Karl hatte das Mittel in Händen, diesen gefährlichsten Feind, der schon von der französischen Hinterlist, welche mit ihm ihr Spiel trieb, sehr gereizt war, von Neuem für seinen Dienst zu gewinnen. Dann galt es, zur Ehre der Kaiserkrone und deutscher Nation dem Franzosen seinen Raub der drei lothringischen Städte, vorzüglich das herrliche Metz wieder zu entreißen, und so die Niederlage, die er von deutschen Fürsten erlitten, durch einen Sieg für Deutschland glorreich zu vergelten: nach dem traurigen Wechselfall in seiner bisher vom Glück gekrönten Laufbahn ein glänzendes Ende! Zu diesem Zwecke sammelten sich ja schon die Völker aus seinen weiten Reichen, und er rechnete auf eine freudige Erhebung des deutschen Volkes, wie Ein Mann. Warum sollte er nicht zögern, seiner Demüthigung noch vorher das Siegel aufzudrücken?

Die Königin von Ungarn, eingedenk der milden Verwendung, die sie schon oft für ihren Gefangenen beim Kaiser geübt, hatte den Landgrafen Philipp bereits nach Mastricht führen lassen, um dort seine Befreiung zu erwarten. Da kam statt

Digitized by Google

der Ermächtigung dazu die Kunde von dem Verheerungszuge des Markgrafen von Brandenburg, von dem Abfalle des Reiffenbergiſchen Regiments, und ſtatt des Friedens ſtand eine unabſehbare Fortſetzung des Krieges zu erwarten. In dieſer Ausſicht wurde der Landgraf nach Löwen zurückgebracht, und ſeine Söhne, wie ſeine treuen Heſſen fürchteten ſogar für ſeine perſönliche Sicherheit, wenn der wilde Albrecht Alcibiades einen Angriff auf die Niederlande machen ſollte. Der ſpaniſche Hauptmann, Don Juan de Genarra, der ihn früher ſchon zu Mecheln, wie die Königin bei ihrem Beſuche in Innsbruck dem Kaiſer geklagt, mit grauſamer Härte behandelt hatte, hielt ihn jetzt wiederum in engſter Haft. Es war eine Zeit banger Erwartung.

Endlich kam die erſehnte kaiſerliche Reſolution an die Statthalterin. Die Vorſtellungen des römiſchen Königs, die Drohung des Kurfürſten Moritz, bei längerer Säumniß den Vertrag als nichtig zu betrachten, hatten den Kaiſer zu einem Schritte weiter vermocht, aber es war noch nicht der letzte. Denn als die Königin hocherfreut die an ſie gerichtete kaiſerliche Entſchließung nach Löwen ſandte, und den Hauptmann auffordern ließ, ſeinen Gefangenen in Freiheit zu ſetzen, ver-

Digitized by Google

weigerte Don Juan kalt den Gehorsam, da er selbst noch ohne Instruction und Ermächtigung dazu war. Diese hatte der Kaiser allerdings schon ausgestellt, ihn konnte deshalb kein öffentlich zu begründender Vorwurf treffen, aber er hatte diesen Befehl dem Bischof von Arras, seinem Reichskanzler, übergeben und ihm anheimgestellt, denselben, wenn er den richtigen Zeitpunkt gekommen glaube, an Don Juan de Genarra gelangen zu lassen. Granvella hielt ihn noch immer zurück, und die Prüfungszeit des gefangenen Fürsten wurde durch spanische Hinterlist abermals verlängert.

Da gestalteten sich die Verhältnisse jedoch so, daß keine Verzögerung mehr möglich war. Die Königin hatte den Präsidenten von Brüssel, Viglius, nach Löwen geschickt, um dem Hauptmann Genarra vorzustellen, welche schwere Verantwortung er auf sich lade, vergebens! Der Spanier beharrte unerschütterlich auf seiner Weigerung. Maria von Ungarn, außer sich über das zweideutige Spiel, das hier mit einem kaiserlichen Worte getrieben wurde, hatte schon eine außerordentliche Botschaft an ihren Bruder bestimmt, als dessen Abgeordneter von Könneritz, in Begleitung mehrerer Edelleute, mit einem würdigen

Digitized by Google

Gefolge zu Brüſſel eintraf und ihr außer anderen Depeſchen, welche die Statthalterſchaft betrafen und den eigentlichen Zweck ſeiner Sendung ausmachten, zugleich die Nachricht mittheilte, daß an den Hauptmann Don Juan de Genarra der beſtimmte Befehl ergangen ſei, den gefangenen Landgrafen von Heſſen frei und ledig in die Hände der Königin zu ſtellen.

Ein glänzendes Feſt im Schloſſe fand gleich nach der Ankunft des kaiſerlichen Geſandten ſtatt. In dieſen prächtigen Räumen hatten einſt die burgundiſchen Herzoge, beſonders Philipp der Gute, der Großvater Maria's von Burgund, der Ahnfrau der Habsburger, die Fülle ihres Reichthums mit erfinderiſchem Aufwande entfaltet; die Erinnerung an jene üppigen und ſinnberauſchenden Genüſſe war noch in dem jetzigen Geſchlechte durch Tradition erhalten. Mit ihnen wollten die Feſtlichkeiten der Gegenwart an verſchwenderiſcher Pracht nicht wetteifern, ſie übertrafen dieſelben aber an Feinheit und Geſchmack. Der reiche und mächtige Adel von Brabant, Flandern und Hennegau füllte auch heute die feſtlichen Räume; aus den nördlichen Provinzen waren ebenfalls viele Vornehme, die am Hofe oder zufällig in Brüſſel

Digitized by Google

weilten, versammelt, um der allgemein geachteten Statthalterin ihre Huldigung zu bringen.

Maria von Ungarn erschien mit ihrem Hofstaat, der an Glanz Alles überstrahlte; in der schweren, sorgenvollen Zeit hatte auch auf ihr eine trübe Wolke gelastet, nun waren die Wetter vorübergezogen, und die Sonne schien wieder hell: nie glaubten die Anwesenden die hohe Frau so heiter und anmuthig gesehen zu haben, als an diesem Abende. Für Jeden, der ihr bekannt war, hatte sie ein Wort bezaubernder Huld, viele neu Angekommene wurden von ihr gnädig empfangen, den kaiserlichen Gesandten würdigte sie besonderer Auszeichnung, und die Edelleute seiner Begleitung mußten ihr einzeln vorgestellt werden.

„Ritter Schott!“ unterbrach sie den Herrn von Könneritz, als er den Namen des jüngsten der kaiserlichen Cavaliere nennen wollte. „Ihr seid mir kein Fremder. Ich hoffe Euch länger in Brüssel zu sehen, Ihr sollt mir noch viel berichten.“ Das Letztere sagte sie etwas leiser, so daß es nicht alle Umstehenden hören konnten: Wolf bezog es auf die Vorfälle zu Innsbruck, ehe der Kaiser die Stadt verlassen hatte. Auch auf ihn hatte die Anmuth der Königin — wie hätte es anders sein können! — die Freundlichkeit, mit

Digitized by Google

welcher sie sich seiner erinnerte, einen gewinnenden Eindruck gemacht, und als sie weiter ging, malte sich dies Gefühl noch in seinem offenen Gesichte, dessen männliche Schönheit mehr als ein Frauenauge auf sich zog. Da begegnete seinem Blicke, welcher in dem Gefolge der Königin etwas zu suchen schien, ein gutmüthig lächelndes Gesicht: er erkannte diese großen, hellblauen Augen, und verneigte sich, das Fräulein von Honste erwiederte seinen Gruß. Neben ihr, halb durch Florentia's weite Gewänder verdeckt, stand Dorothea Schierstädt — jetzt erst bemerkte er sie! Als er sie grüßte, schien sie ihn erst nicht wieder zu kennen, denn ihr Blick war stolz und fragend, aber vor dem ruhigen, freundlichen Ausdrucke des seinigen verschwand diese Fremdheit, und er benutzte den Moment, welcher das Gefolge der Königin gerade einige Zeit an dieselbe Stelle fesselte, um sich den beiden Fräulein zu nahen: wenn sie es anerkannten, daß er ihnen bereits im vergangenen Winter vorgestellt war, so hatte er das Recht dazu. Die Etikette, welche an dem vorübergehenden Hofstaat der Königin zu Innsbruck etwas gemildert gewesen, schien hier wieder in ihre strengeren Formen zurückgekehrt zu sein, es erregte einiges Aufsehen, daß der Fremde den Hoffräu-

Digitized by Google

lein der Königin nahte, und mit ihnen ein Gespräch anknüpfte, man beobachtete die Gruppe mit erstaunten Blicken und suchte die Worte zu belauschen, welche hier gewechselt wurden. Sie waren ganz unverfänglich, wie sich von selbst verstand, aber ach! die arme Florentia hatte in ihrer Harmlosigkeit — böse Zungen wollten es mit einem bedeutungsvollen Zeichen auf die Stirn anders nennen! — einmal ein wenig von ihren Gedanken verrathen, als sie die Möglichkeit, daß die rührende Treue des Seneschalls von Namur doch noch von der hartherzigen Deutschen belohnt werden könne, mit großer Entschiedenheit bestritten; darauf hin waren eifrige Nachforschungen angestellt worden, und das Gerede, das schon zu Innsbruck, vielleicht durch sehr hohen Anlaß, entstanden war, hatte seinen Weg auch nach Brabant gefunden. Hier stand er nun, der Unbekannte, von welchem man sich nur unbestimmte Vorstellungen gemacht, ein niederer Edelmann nur von dunkler Geburt, aber an Adel der Gestalt würdig, die stolzeste Herzogskrone zu tragen! Wie war es aber möglich, daß er sein Auge auf die kleine, häßliche Schierstädt geworfen hatte! Man beneidete sie um ihn; geliebt war sie von den meisten Damen am Hofe nicht, obgleich ihr die meisten

Digitized by Google

um der Gunſt willen, die ſie bei der Königin genoß, äußerſt zuvorkommend begegneten, man fürchtete ihren durchdringenden Verſtand und ihr ſcharfes, ſchonungsloſes Urtheil; dieſe Abneigung ſteigerte ſich heut, als die intereſſante Entdeckung ſich allmälig, wie ein lind fortſchlängelndes Feuerlein, verbreitete, um ein Bedeutendes. Und merkwürdig! Selbſt ihre Feindinnen, welche ſie einer beſonders ſtrengen Muſterung unterwarfen, mußten ihr heut doch einen gewiſſen Reiz zugeſtehen: ihr Geſicht hatte, wie natürlich, eine leicht erhöhte Farbe gewonnen, es ſah freundlicher und milder aus, und ihre Augen, welche immer ſehr ſchön geweſen, ſtrahlten heut ſo glücklich. Noch ehe das Feſt zu Ende ging, war es für die Eingeweihten und deren Freunde eine Thatſache, daß die Königin nächſtens die Verlobung ihrer Dorothea verkünden müſſe, und man war nur geſpannt darauf, was Graf Martin von Tilly, Seneſchall von Namur, beginnen, ob er ſich in ſein Schwert ſtürzen, oder in ein Trappiſtenkloſter gehen werde, zu deſſen unverbrüchlichem Schweigen er heut in düſterer Laune ſchon den Anfang gemacht zu haben ſchien.

Von all' dem, was über ihn geſprochen wurde, hatte Wolf Schott keine Ahnung. Er ſelbſt hatte

Digitized by Google

wahrlich dazu keinen Anlaß gegeben, die Worte, die er zu Dorothea gesprochen, hätte er ebenso gut an jede andere Dame richten können, auch waren es nur wenige gewesen, und der Moment, in welchem er in ihrer Nähe verweilt, rasch vorübergegangen. Während des ganzen Abends hatte er sie nicht wieder gesucht, auch hätte das schärfste Auge in seinem gleichmüthigen Benehmen keine Spur einer höher angeregten Stimmung bemerkt. Wohl aber würde man seltsame Zeichen an der vielbeneideten Dorothea wahrgenommen haben, wenn man nicht von einer vorgefaßten Meinung ausgegangen wäre. Diese theilte auch Florentia Honste, und als die Königin das Fest verlassen und in ihre Gemächer zurückgekehrt, auch ihre Damen verabschiedet hatte, mußte sie noch eine Gelegenheit finden, ein Stündchen mit ihrer Freundin zu plaudern. Sie wohnten hier zwar nicht vereint, wie es zu Innsbruck bei den beschränkten Räumen der Fall gewesen war, aber ihre Zimmer lagen doch nahe genug, um sich noch, wenn Alles still geworden war, trotz der geschärften Verbote der Oberhofmeisterin zu besuchen, auf die Gefahr hin, sich der strengsten Rüge oder Strafe auszusetzen. Auch heute wollte Florentia dies Wagstück unternehmen, da es immer auf

Digitized by Google

ihre Seite fiel, und Dorothea nie zu einem Gegenbesuch zu bewegen war, als sie aber der Freundin ihre Absicht zuflüsterte, erfuhr sie von dieser zum ersten Male eine Zurückweisung. „Heut nicht! Auf keinen Fall!" Dies klang so bestimmt, und selbst im Tone so hart, daß, wie die Zeit fehlte, nach den Gründen dieser Weigerung zu fragen, Florentia auch der Muth verging, trotzdem zu kommen: sie kannte Dorothea zu genau, und hatte bei aller Liebe doch eine gewisse Furcht vor ihr, sie war eben anders als alle übrigen Mädchen. So konnte Dorothea ungestört noch eine Stunde ihren einsamen Gedanken nachhängen, und als sie endlich den Schlummer suchte, war ihr Auge von Thränen feucht, wie es vor fremden Menschen noch nie gesehen worden war.

Die Königin hatte wohl schon den Gedanken, den sie für die Zukunft ihres Lieblings gefaßt, gegen Dorothea ausgesprochen, niemals aber, wenn sie deren eigene Herzensmeinung erforschen wollte, eine bestimmte Antwort erhalten — es kam ihr auch darauf gar nicht an. Sie wußte, daß ihr Wunsch Befehl war, und allerdings hatte sie es veranlaßt, daß Wolf Schott dem kaiserlichen Rathe von Könneritz beigeordnet worden, als dieser die Reise nach den Niederlanden an-

Digitized by Google

trat. Vor der Hand hatte sie aber höhere Pflichten als die Verlobung ihres Hoffräuleins im Auge. Sie hatte dem Landgrafen von Hessen, der endlich am 4. September, nach einer Haft von fünf Jahren, eilf Wochen und zwei Tagen, von seinem Hüter auf ausdrückliches kaiserliches Patent freigegeben war, eine würdige Aufnahme in all' ihren Städten, die er auf seiner Heimkehr berühren würde, zu bereiten; ein stattliches Ehrengeleit von dreihundert Reisigen war dazu schon bestellt, mehrere Cavaliere vom vornehmsten Adel sollten dem schwer gemißhandelten Fürsten von Seiten der Königin zur Aufwartung bis an die Landesgrenze gegeben werden, eine stattliche Dienerschaft mit Silbergeschirr und allen Bequemlichkeiten war schon vorausgeschickt. Auf solche Weise suchte sie vergessen zu machen, was Philipp der Großmüthige, wenn auch ohne ihre Schuld, in den ihrer Verwaltung anvertrauten Landen gelitten hatte. Die hessischen Abgesandten, welche auf das Wort des Passauer Vertrags, das der Kaiser genehmigt, lange schon zu Brüssel verweilten, um ihren Herrn aus der Gefangenschaft seinem treuen Volke zurückzuführen, sahen endlich ihre Hoffnungen erfüllt; es war ein ergreifender Moment, als sie vor sein Angesicht treten durften,

Digitized by Google

und kein Auge blieb dabei trocken: der so mannskräftige Fürst war in den wenigen Jahren zum Greise geworden! Jetzt keine Säumniß mehr auf fremdem Boden! Der Erzbischof von Köln, der Herzog von Jülich und der Graf von Nassau, deren Gebiet man berühren mußte, hatten bereits Geleitbriefe ausgestellt, und Landgraf Philipp konnte fröhlichen Muthes zum ersten Male wieder ein Roß besteigen. Von seinen Getreuen, Kurt Diede und Eberhard von Bruch, nebst Adam Trott, dem Abgeordneten seines Schwiegersohnes, des Kurfürsten von Sachsen, begleitet, ritt er hinaus auf die Straße, wo ihn die dreihundert prächtig gerüsteten Reisigen der Königin erwarteten; in allen Städten Niederlands wurde er stattlich empfangen und bewirthet, und als er endlich die vaterländische Grenze überschritt, standen dreihundert hessische Arkebusiere bereit, die wallonischen Reiter abzulösen, und seine Söhne umarmten endlich den heimgekehrten Vater, für dessen Befreiung sie rastlos, aber so lange vergebens gewirkt hatten.

So war die Königin von Ungarn von dem Gefühle eines schweren Unrechts befreit, das auch sie für die Seele ihres Bruders mit belastet hatte, und als sie den Landgrafen auf der Reise wußte, der kaiserliche Rath seine besonderen Aufträge mit

Digitized by Google

ihr beſprochen hatte und ſomit den Regierungsgeſchäften ihr Recht geſchehen war, kam ſie in weiblicher Art wieder auf ihren Lieblingsgedanken zurück, den ſie auch während jener ernſteren Sorgen in freien Momenten nicht ganz vernachläſſigt hatte. Wie ſie den Abgeſandten des Kaiſers ehren mußte, hatten auch deſſen Begleiter, welche bis auf Schott ſämmtlich von hoher Geburt waren, zuweilen Eingang in die königlichen Gemächer gefunden. Wolf Schott war dadurch mit Dorothea, die ſich ſtets in der Umgebung der Königin befand, zuſammengeführt worden, was ſonſt bei der herrſchenden Hofordnung unmöglich geweſen wäre, und wenn auch dieſe keine längere Unterhaltung, am wenigſten eine iſolirte, wie ſie die heutige Sitte inmitten der rauſchenden Geſellſchaft wohl möglich macht, zwiſchen einem Cavalier und einer Dame geſtattet, ſo fand ſich doch gelegentlich ein Moment zu freier Annäherung und dem Austauſch wenigſtens einiger Worte, in die wohl genug Sinn gelegt werden konnte; auch hielt ja kein Bann die Blicke ſo ganz gefangen, daß ſie ſich nicht hätten zuweilen ſuchen und finden können. Maria von Ungarn war eine ſehr hoch geſtellte Frau, aber die kleinen Angelegenheiten des Herzens, wo zugleich ihre eigene

Digitized by Google

Zuneigung für Dorothea in's Spiel kam, hatten für sie noch immer ein reines weibliches Interesse. Bei allem Scharfblick blieb sie jedoch im Unklaren, und sie beschloß endlich, die Sprödigkeit, welche sie mehr und mehr an ihrer kleinen, stolzen Märkerin verdroß, zu bezwingen. Gewiß hatte sie den schönen Franken verletzt, daß dieser zurückhaltend erschien. Es kam der Königin gar nicht in den Sinn, daß von seiner Seite ihrem Wunsche irgend ein Hinderniß bereitet werden könnte— wenn ihm die Aussicht auf Dorothea's Hand und damit auf die Gnade ihrer Fürstin eröffnet wurde, mußte er nicht freudig die Andeutung aufnehmen und sogleich, der Gewährung sicher, mit seiner Werbung hervortreten?

Es war nach einem Empfange bevorzugter Personen im kleinen Zirkel der Königin, als diese bei der Entlassung ihrer Frauen Dorotheen winkte, zurückzubleiben. Dorothea erblaßte, aber Niemand bemerkte es, da sie ohnehin bleich war, und ihre Lippen schlossen sich fest, so daß ein schmerzliches Zucken, welches sich verrathen wollte, in der ersten Entstehung unterdrückt wurde. Fest mußte sie sein, und sie war es ja auch, sie hatte ihren Entschluß bereits gefaßt.

„Hast Du mir nichts zu sagen?" fragte die Königin gütig, als sie mit ihr allein war.

Digitized by Google

„Was befiehlt Eure Majestät?" entgegnete Dorothea demüthig.

„Hast Du wirklich keinen Wunsch auf dem Herzen, den Du mir vertrauen möchtest?"

„Eure Majestät läßt mir keine Wünsche übrig," erwiederte die Märkerin, und setzte mit dieser schmeichlerischen Rede, die ihrem sonstigen Charakter wenig entsprach, ihre Herrin etwas in Erstaunen. Doch blieb Dorothea's Gesicht dabei kalt, als habe sie die Worte nicht gewählt, um der Königin etwas Angenehmes zu sagen.

„Du bist ein Schelm, weichst mir aus," rief diese. „Wohlan, so will ich von meinen Wünschen reden. Ich habe Dir schon oft gesagt, daß ich wünsche, Du mögest eine passende Verbindung eingehen. Willst Du diesen Wunsch erfüllen?"

Dorothea senkte das Haupt, so daß die Königin, vor welcher sie stand, den Ausdruck ihres Gesichts nicht recht bemerken konnte. „Ich werde gehorchen," erwiederte sie leise.

„Thust Du doch, als wenn ich Dein Todesurtheil unterzeichnen wollte!" rief die Fürstin lächelnd. „Komm her, sprich Dich aus. Du weißt, wen ich Dir ausgesucht habe, und Du magst läugnen, wie Du willst, ich weiß, daß er Dir sehr

wohl gefällt. Beichte also, verstocktes Kind! Liebst Du ihn?"

„Ich bitte Eure Majestät," erwiederte Dorothea mit bebender Stimme, „nicht diesen Scherz mit mir zu treiben, er thut mir weh. Von dem Manne, welchen meine gnädige Frau im Sinne hat, kann nicht die Rede sein —"

„Wie?!" rief die Königin im höchsten Erstaunen. „Weißt Du auch, wen ich meine?"

„Ich weiß es, in diesem Augenblicke wäre es kindisch, wollt' ich mich verstellen! Aber ich betheure Eurer Majestät, daß von ihm nie die Rede sein kann — es ist ganz unmöglich!"

Die Königin war betroffen über den Ernst, mit welchem Dorothea sprach, aber zugleich unwillig über sie. „Willst Du den herben Stolz, mit welchem Du alle Männer bisher zurückgestoßen und beleidigt hast, auch hier nicht beugen, wo Dein Herz — wag' es mir das zu läugnen! — für ihn spricht?"

Dorothea erbebte, sie wollte antworten, aber sie konnte es nicht.

„Er ist schön, ritterlich, tapfer —" fuhr die Königin fort. „Von niederm Adel zwar, aber mein Herr, der Kaiser, kann ihn erhöhen, ein Lutheraner, aber Du, als gute Katholikin, wirst

ihn bekehren und seine Seele retten! Des Weibes Bestimmung ist es, einem Manne zu folgen, ich kann Deinen Starrsinn, der Dich selbst unglücklich macht, nicht dulden! Du hast mir gesagt: ich werde gehorchen — wohlan, Dorothea, jetzt fordere ich Gehorsam!"

Da ließ sich das Mädchen auf ihre Kniee vor die Fürstin nieder, faßte den Saum ihres Gewandes, und flehte kaum hörbar: „Erspart mir die härteste Demüthigung, die ich nicht überleben würde — die Demüthigung, verschmäht zu werden." Wie mußte ihr Stolz, ihre Seelenkraft gebrochen sein, daß sie ein solches Wort über sich gewinnen konnte.

Die Königin hob sie bewegt auf und schloß sie in ihre Arme. „Welch' ein Gedanke!" sagte sie liebreich. „Du träumst von Gespenstern, Kind! Wie sollte der Mann, den ich Dir bestimmt habe, nicht beglückt sein?"

„Wollt Ihr mich antragen?" entgegnete Dorothea mit wiederkehrender Festigkeit. „Es wäre mir die bitterste Schmach! Denn — nie, niemals —"

„Sei doch nicht thöricht!" unterbrach sie die Königin freundlich. „Glaubst Du denn, ich könnte Dir und auch mir etwas vergeben? Ich will heut'

Digitized by Google

nur von Dir hören, daß Du seine Werbung annehmen willst."

„Er wird nie um mich werben!" rief Dorothea mit Heftigkeit. „Und fände sich ein Vermittler, der Euer Majestät Wunsch ihm offenbarte, er würde selbst Euch nicht willfahren! — Eure Majestät befiehlt, daß ich eine passende Verbindung schließen soll," fuhr sie in fieberhafter Hast fort, „ich bin bereit zu gehorchen, zu jeder Stunde, morgen schon! Graf Tilly wirbt lange schon um meine Hand, er hat seinen Wunsch Euch vorgetragen, Ihr habt ihn an mich verwiesen — ich bitte Euch um Erlaubniß, seine Werbung annehmen zu dürfen —"

„Dorothea!" sagte die Königin überrascht und ergriffen — sie ahnte nun wohl, was in diesem tiefen und verschlossenen Herzen vorging. Einen Moment schwieg sie, von ihrem innigen Mitgefühl überwältigt, und Dorothea stand mit niedergeschlagenen Augen vor ihr, die Entscheidung ihres Schicksals erwartend.

„Das darf nicht sein," sagte die Fürstin dann. „Diese Aufregung wird vorübergehen — es wird sich Alles anders gestalten, als wir jetzt meinen. Ich will Dich weiter nicht quälen — beruhige Dich, gönne der Zeit ihr Recht. Ein andermal

Digitized by Google

sprechen wir mehr. Wenn ich Dich vermählt zu sehen wünsche, so wünsche ich doch vor Allem Dein Glück."

„Will Eure Majestät mir gnädig sein," bat Dorothea mit dringendem Ausdruck, „so gebt mir jetzt Eure Einwilligung, unwiderruflich! Dann bin ich gerettet — dann werde ich glücklich sein!"

„Soll ich an Dir irre werden?" entgegnete die Königin.

„Wenn Ihr mich liebt — versagt meine Bitte nicht!" rief Dorothea.

„Ich muß Dich wider Deinen Willen gegen leidenschaftliche Uebereilung schützen," erwiederte die Fürstin mild. „Geh' auf Dein Zimmer, berathe Dich mit Gott und Deinem Herzen." Sie winkte mit der Hand, und Dorothea mußte gehorchen, ohne eine bestimmte Erklärung mit sich nehmen zu können.

Zwei Tage nach diesem Gespräch, dessen lange Dauer von den Pagen im Vorzimmer nicht unbemerkt und verschwiegen geblieben war, wurde der ganze Hof, der eine ganz andere Folge desselben erwartet hatte, durch eine große Nachricht in förmlichen Aufruhr gesetzt. Der Seneschall von Namur, Martin Serclaes Graf von

Digitized by Google

Tilly, hatte doch den Sieg über den fränkischen Ritter davongetragen: seine Verlobung mit Fräulein Dorothea von Schierstädt wurde feierlich verkündigt! Ob sein treues Ausharren oder seine vornehmere Geburt, ob der Wille der Königin oder eine seltsame Laune der kaltherzigen Märkerin ihm den Vorzug gegeben, wer konnte es wissen! Dorothea erschien an der Seite ihres beseligten Bräutigams, der sein Glück kaum zu ertragen vermochte, und heut in die Fesseln spanischer Etikette knirschte, die ihm ein gemessen gravitätisches Benehmen auferlegte; die Braut dagegen zeigte die vollkommenste Ruhe, als wolle sie auch den leisesten Verdacht, daß ihr Ja aus dem Herzen gekommen, von sich ablehnen. An demselben Tage verabschiedete sich die kaiserliche Gesandtschaft. Mit wahrem Antheil bemerkte man unter den deutschen Herren auch den fränkischen Edelmann, welchen man mit Sicherheit einmal statt des Grafen von Tilly in so feierlicher Bedeutung an Dorothea's Seite zu sehen erwartet hatte. Er war, wie an Schönheit, so auch an Festigkeit ein wahrer Mann, ein Held! Sein edles Gesicht blieb unbewegt, als er dem Brautpaare nahte und ihm seinen Glückwunsch aussprach; in seinem Auge lag kein Vorwurf, kein

Digitized by Google

Schmerz, er verabschiedete sich so ruhig von dem Fräulein von Schierstädt, als habe er nie zu ihr in einer nähern Beziehung gestanden, und als er zurückgetreten war, suchte sein Blick sie nicht mehr. Daran konnte sich Jeder ein Exempel nehmen!

Aber auch Dorothea benahm sich musterhaft, ganz wie es einer Braut geziemt, die nicht mehr an frühere Schwächen ihres Herzens denken darf. Freilich waren ihre Bekannten am Hofe, Florentia Honste ausgenommen, zweifelhaft, ob sie überhaupt ein Herz besitze, jedenfalls half ihr das kalte, norddeutsche Blut über alle Versuchung hinweg.

„Florence, heut sehen wir uns!" flüsterte Dorothea ihrer Freundin noch vor dem Schlusse des Festes zu. Ihre Blicke begegneten sich und Florentia's Augen wurden feucht. Sie war heut so traurig, wie sie sich in ihrem gleichmüthigen Sinne noch nie gefühlt hatte.

Am folgenden Tage verließ Herr von Könneritz mit seiner Begleitung Brüssel, um sich auf dem kürzesten Wege zum Kaiser zurückzubegeben, der mit seinem Heere bereits bis Ulm vorgerückt war. Das große Ereigniß, wie man die Verlobung des Seneschalls von Namur am Hofe

Digitized by Google

nannte, wurde noch viel besprochen, doch hatte man in der folgenden Zeit fast gar keine Gelegenheit mehr, das Brautpaar öffentlich zu sehen, da Dorothea von einem leichten Unwohlsein verhindert wurde, im Gefolge der Königin zu erscheinen. Am Hofe trat überhaupt eine gewisse Stille ein. Die drohenden Gefahren, die man schon für beseitigt gehalten hatte, nahmen wieder Gestalt an, denn die gewaltige Heereskraft, welche der Markgraf von Brandenburg über den Rhein geführt hatte, stand in Lothringen, und wenn die Unterhandlungen, welche König Heinrich von Frankreich durch seinen schlauen Bischof mit Albrecht eifrig betrieb, zu einem Abschlusse gediehen, so waren es wohl die blühenden flandrischen Provinzen, welche zunächst das Ziel des Beutegierigen sein würden. Darum galt es, wohl gerüstet sein, denn die Streitmacht des Kaisers war zwar im Anmarsch, aber immer noch fern.

Nur wenige Wochen vergingen, so folgte der Verlobung, welche so viel Aufsehen erregt hatte, bereits die Vermählung. Sie wurde mit aller Pracht gefeiert, welche der Vorliebe der Königin für die Braut würdig war; Dorothea hatte selbst nichts dagegen eingewendet. Als man sie jetzt an der Seite ihres Verlobten wiedersah, fand

Digitized by Google

man das Paar gar nicht mehr so ungleich. „Sie ist doch im Grunde häßlich" — äußerte eine der Brautjungfern heimlich gegen ihre Nachbarin, und diese stimmte ihr bei.

Graf Martin führte dann seine junge Gemahlin auf seine reichen Güter, und man hörte lange nichts mehr von ihr, denn sie hatte selbst mit Florentia von Honste alle Verbindung abgebrochen. Erst nach Jahresfrist kam die Nachricht, daß sie einem Söhnlein das Leben geschenkt habe, und diesen Sohn, als er zum Manne herangereift war, hat Deutschland kennen gelernt: es war Johann, Graf von Tilly, der Feldherr der Liga, Generalissimus des Kaisers im dreißigjährigen Kriege, der Mann, vor welchem Magdeburg in Trümmer und Asche sank!

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Als Wolf Schott mit dem kaiserlichen Abgeordneten dem Rheine zuzog, wandten sich seine Blicke unterwegs oft zur Rechten, wo der Ardenner Wald seine Höhen in der Ferne erhob. Jenseit der Ardennen, an der Grenze des Herzogthums Luxemburg, bei Diedenhofen an der Mosel lagerte Albrecht von Brandenburg! Wie sehr auch Wolf's Herz bei all' den Nachrichten, die er über seinen Herrn erfahren, schwer bedrückt gewesen war, das Gefühl der Treue hatte auch diese Prüfung bestanden. Wolf war irre geworden an seinem Herrn, den er so furchtbarer Thaten der Grausamkeit an wehr- und schuldlosem Volk nicht für fähig gehalten hatte, er hatte dem

Digitized by Google

Urtheil, das über ihn aller Orten gefällt wurde, nicht mehr widersprechen können, aber er trauerte dennoch um seinen Fürsten, und seine Anhänglichkeit erwachte bei jeder Gelegenheit, wenn er an ihn erinnert wurde, immer wieder von Neuem. Nicolaus von Könneritz, der sich früher sehr hart über den Widerspenstigen ob seiner Gewaltthaten in Franken und seiner trotzigen Verwerfung des Passauer Vertrages geäußert hätte, sprach jetzt zu Wolf's Verwunderung vorsichtiger, zuweilen sogar mit Achtung von ihm. Hat sich der Wind gedreht? dachte der offenherzige Franke, der nicht wie der vertraute Rath des Kaisers in die Irrgänge seiner Politik eingeweiht war.

Der Wind blies wenigstens nicht mehr stetig, er setzte wiederholt um, und es war auf eine Veränderung seiner Richtung zu schließen. Das konnten aber nur Diejenigen ahnen, welche aller Zeichen kundig waren. Kaiser Karl, nach seinen öffentlichen Mandaten zu urtheilen, betrachtete den Markgrafen noch immer als seinen Widersacher, den er vor Allem erst niederwerfen mußte, ehe er an die letzte Aufgabe seines Lebens: die Wiedereroberung von Metz, denken konnte. Albrecht stand mit einigen sechzig Fähnlein Fußvolk und starker Reiterei nur einen Tagemarsch von

Digitized by Google

Metz entfernt, wo der Herzog von Guise mit französischer Besatzung lag und die mächtigsten Vertheidigungsanstalten getroffen hatte. In seiner Gewalt lag es, die Einschließung von Metz zu verhindern. Der Kaiser erließ die strengsten Befehle an die Kurfürsten, Fürsten und alle Stände des Reichs, zur Aufrechthaltung des Friedens und zu Schutz und Wehr gegen Albrecht von Brandenburg ein Bündniß unter sich zu schließen und die Bischöfe von Bamberg und Würzburg bei der Wiedereinnahme der ihnen abgedrungenen Besitzungen kräftig durch Rath, Hülfe und Zuzug zu unterstützen. Auch an Wilhelm von Grumbach, den Statthalter des Markgrafen, und seine Räthe zu Culmbach erging ein Mandat, in welchem er ihnen bei Strafe schwerer Ungnade verbot, die Bischöfe in Zurückforderung ihrer Städte, Aemter und Schlösser zu hindern. Der Schluß dieses Mandats lautete, von des Kaisers Hand hinzugefügt: „Und das meinen wir ernstlich!“ Wer konnte daran zweifeln, daß Karl der Fünfte unwiderruflich gesonnen sei, den Fürsten, der noch in Waffen gegen ihn stand, mit Strenge zum Gehorsam zurückzuführen und all' seiner Macht zu berauben?

Albrecht selbst zweifelte keinen Augenblick

Digitized by Google

daran, und er that denn, was an ihm lag, die Verhandlungen mit Frankreich abzuschließen. Wenn der Kaiser Metz berannte, so schnitt dieser ihn, der nördlich stand, von aller Verbindung mit Frankreich ab; Albrecht brach daher, als er die Nachricht erhielt, daß der Kaiser bereits in Landau eingerückt sei, von Diedenhofen auf, und zog nach Pont-à-Mousson, südlich von Metz, dann, als das kaiserliche Heer immer näher zog, weiter auf Toul, die zweite deutsche Stadt, welche dem Fremden zum Raube hingeworfen war. Hier wollte er die Antwort auf seine Vorschläge von Heinrich dem Zweiten erwarten. Diese Vorschläge waren geeignet, den Abschluß zu befördern, aber je willfähriger er die Hand dazu bot, desto schamloser benutzten die Franzosen ihren Vortheil: sie wußten ja längst, daß er nicht mehr im Stande war, seine bedeutende Kriegsmacht zu unterhalten. Mitte October kam endlich der Bischof von Bayonne vom König zurück, mit ihm der Sohn des Connetable Montmorency, Herr von Chatillon, so wie der Feldhauptmann von Roggendorf, sie boten ihm für alle seine aufgewandten Kosten eine sogenannte Verehrung von 100000 Kronen. In seiner Lage blieb ihm nichts übrig, als auch das anzunehmen, obgleich er dabei einen großen Ver-

Digitized by Google

luſt hatte; als er aber an die ihm früher gemachten Zuſagen eines Jahrgehalts und auch für ſeine Oberſten und Hauptleute eines feſten Soldes erinnerte, und zugleich die Frage ſtellte: was ihm vom Könige für eine Entſchädigung werden ſolle, wenn ihm vom Kaiſer ſein Land genommen werde, erwiederten die Geſandten mit höflicher Unverſchämtheit, man glaube ſich mit der Summe von 100000 Kronen ein- für allemal mit ihm abgefunden zu haben. Da brauſte der Markgraf zornig auf. „Ich ſehe wohl, daß man unſrer nicht mehr bedarf, ich bin aber nicht gewohnt, mich irgend einem Herrn zum Dienſt aufzudrängen! Verliere ich mein Land, ſo muß ich einem Andern eins nehmen!“ Damit brach er die Verhandlung ab. Andern Tages lenkten ſie etwas ein, boten ihm für ſeine Perſon 1000 Kronen monatlich, ebenſo für ſeine Oberſten und Hauptleute 4000, und für den Fall, daß er ſein Land verliere, ein Schloß in Frankreich — er wollte aber nichts mehr mit ihnen zu thun haben, ſondern wandte ſich an den Connetable ſelbſt. Dieſer jedoch ließ ihm eine noch üblere Antwort zugehen. Man werde ihm für jetzt von der zugeſagten Summe nur 40000 Kronen, die anderen 60000 aber erſt bei ſeinen weiteren Fortſchritten zahlen,

Digitized by Google

er müsse jedoch eine Obligation ausstellen, daß er für diese Gelder einen Einfall in die Niederlande unternehmen wolle, dann werde ihm der König auch nur die versprochenen monatlichen Zahlungen leisten. Albrecht gerieth in Wuth bei diesem neuen Ansinnen einer förmlichen Verpflichtung, er wußte überdem, daß verkappte französische Söldlinge bereits anfingen, unter seinem Kriegsvolke Meutereien anzustiften. In dieser Aufregung schrieb er nochmals an den Connetable, erhielt aber keine befriedigende Antwort; auch eine persönliche Unterredung wurde abgelehnt. Der Bischof von Bayonne verließ bei Nachtzeit heimlich das Lager, nachdem er ein Schreiben an den Markgrafen hinterlassen, in welchem er ihm anzeigte, daß er vom Könige so eben den Befehl erhalten habe, Reiffenberg's Regiment (dasselbe, welches vom Kurfürsten von Sachsen abgefallen war) in des Königs Namen abzufordern, da es beim Beginnen des Krieges für den König angenommen sei. Ein anderes Schreiben an den Obersten von Reiffenberg, im Grunde aber an alle Befehlshaber des Heeres gerichtet, setzte ihnen auseinander, wie der Markgraf die großmüthigsten Erbietungen des Königs ausgeschlagen habe und sich, nach einem glaubwürdigen Berichte, wie-

Digitized by Google

der dem Kaiser zuwenden wolle, der Bischof fordere daher Alle, an welche dieses Schreiben gelange, von wegen und im Namen des Königs auf, sie möchten ihre Ehre beschirmen und die großen Wohlthaten des Königs gegen die deutsche Nation (!) bedenkend, sich nicht verführen lassen, sondern von Stund an sich dem Könige zuwenden; er wolle sie dann mustern und besolden. Der Markgraf erfuhr noch weitere heimtückische Umtriebe. Zu Domremy lag der Herzog Claudius von Aumale, Bruder des Herzogs von Guise, welcher Metz gegen den Kaiser vertheidigen sollte. Dieser schrieb an die Obersten des Markgrafen, Jobst von Dalwigk, Jakob von Oßburg und den Grafen Christoph von Oldenburg in gleichem Sinne, wie der Bischof. Auch waren Agenten thätig, einzelne Hauptleute zu verführen, daß sie mit ihren Fähnlein heimlich das Lager verlassen sollten, wofür ihnen die reichsten Belohnungen in Aussicht gestellt wurden. Auf diese Weise hofften die Franzosen ohne viel Aufwand eine ansehnliche Verstärkung zu gewinnen und den Markgrafen so zu schwächen, daß er entweder sich jeder Bedingung unterwerfen müsse, oder sein Kriegsvolk, das er nicht mehr zu besol-

Digitized by Google

den im Stande sei, in vollem Aufruhr aus einander laufen sehe.

Albrecht von Brandenburg aber zerriß jetzt das Netz, das man um ihn gesponnen hatte, mit der Panzerfaust. An den Bischof von Bayonne schrieb er, da er der Feder so mächtig war, als des Schwertes, einen zweischneidigen Absagebrief, in welchem er die ganze Lügenhaftigkeit seiner Behauptungen aufdeckte, ihm das arglistige Spiel, das er getrieben, vorhielt und ihm die versprochenen Summen vor die Füße schleuderte. Die zehn Fähnlein Reiffenberg'scher Knechte werde er verabfolgen lassen, sobald ihm der ausgelegte zweimonatliche Sold in seinem Lager gezahlt sei, und sich damit aus dem französischen Dienst, der mehr unwahre Worte als Freundschaft und Gutes in sich halte, und womit er bis dahin betrogen worden sei, frei entledigt haben. Das merkwürdige Schreiben, dessen Nutzanwendung auch für spätere Zeiten geltend ist, schloß mit den Worten: „Deß aber sollt Ihr hiermit gewiß sein, daß wir uns solcher ungetreuen, unwahrhaften, unfürstlichen und unköniglichen Handlungen wollen gegen alle unsere Herren und Freunde, auch alle Ehrliebende Deutscher Nation beklagen, sie auch Alle warnen, Euch und Eurem ungetreuen, un-

Digitized by Google

ſtandhaftem Land und Regiment hinführo nicht weiter zu vertrauen. Wollen aber dabei dennoch unſere Nothdurft unſers bis dahin aufgewandten vielfältigen Unkoſtens zu ſeiner Zeit zu rechnen und zu ſuchen in allwege uns vorbehalten haben. Dies haben wir Euch auf Euer argliſtiges und heimtückiſches Vornehmen, demſelben zu Steuer, nicht verhalten wollen, Euch danach zu richten, und Eurem Herrn dem König und dem Connetable es anzuzeigen. Aber wir wollen es auch gegen Männiglich rühmen, wie Ihr, die Franzoſen, Euch der Deutſchen Freiheit ſo hoch angenommen oder dieſelbe vindicirt habt."

Nach dieſer deutlichen und deutſchen Sprache fühlte der Markgraf erſt ſeine Bruſt frei. Er hatte die ihm verdächtigen Sendboten, den Sohn Schärtlin's von Burtenbach und zwei Lieutenants Georg's von Reckerodt, aus dem Lager weiſen laſſen, und rief nun alle ſeine Oberſten und Hauptleute zuſammen, um ihnen die ganze Lage der Dinge ohne Rückhalt darzuſtellen. Er ſchilderte mit dem Feuer der Entrüſtung, wie er von dem falſchen Könige betrogen und hintergangen worden war, und forderte von ihnen eine offene Erklärung: ob ſie bei ihm zu bleiben oder was ſie ſonſt zu thun gedächten.

Digitized by Google

Als er geendigt hatte, hoben Alle ohne vorherige Besprechung die Hände auf und gelobten ihm, mit fester Treue, mit Leib und Blut bei ihm wider Frankreich bis auf den letzten Mann auszuharren.

Ein siegstolzes Lächeln überflog Albrecht's kühne Züge, sein Auge blitzte freudig und dankbar über die Versammlung. „Wenn das Euer Aller Entschluß und Meinung ist, so stehe ich nun nicht an, die schwere Treulosigkeit am Könige mit dem Schwerte zu rächen!" Sie riefen ihm Beifall zu, und der Bruch mit Frankreich, der Kampf gegen Heinrich den Zweiten war beschlossen.

Dieses Ende hatte der Kaiser mit seinem Scharfblick, der sich nur eine Zeitlang über seine eigenen Verhältnisse selbst verblendet hatte, wohl vorausgesehen. Was er in Deutschland gethan und verordnet, deutete nur darauf hin, daß er den Markgrafen vernichten wolle, und gleichwohl waren schon durch den besten Vermittler, welchen Karl dazu finden konnte, unter der Hand Schritte zu einer Aussöhnung geschehen. Als oberster Feldhauptmann an der Spitze des kaiserlichen Heeres stand wiederum der Herzog von Alba. Dieser hatte bereits aus dem Lager bei Kaiserslautern den Grafen von Nassau, Albrecht's Freund,

Digitized by Google

veranlaßt, durch einen Vertrauten — es war ein Arzt, deſſen Perſon keinen Verdacht erregen konnte, — den Markgrafen zu erforſchen. Es war ihm dabei angedeutet worden, wie ſehr ſeine Lage den treuen Freund ſchmerze, und wie gern Herzog Alba ihm behülflich ſein werde, den Dienſt des Königs von Frankreich, in welchem er nur Undank ernte, zu verlaſſen. Andererſeits hatte Alba auch dem Kaiſer, der jetzt zu Diedenhofen krank lag, vorgeſtellt, wie es nothwendig ſei, Albrecht um jeden Preis zu gewinnen, er ſtehe an der Spitze einer Streitmacht, mit welcher er für ſich ſchon dem Könige von Frankreich die Stirn bieten könne, um wie viel mehr werde dieſes Heer für den Kaiſer bei der Belagerung von Metz in die Wagſchale fallen. „Markgraf Albrecht iſt ein Fürſt, den kaiſerliche Majeſtät nicht mit Gold bezahlen kann!“ wiederholte Alba ſeinem Herrn. Jetzt war Albrecht frei von aller Verpflichtung, die Boten zwiſchen beiden Lagern gingen und kamen, endlich waren die Bedingungen des Sühnevertrages feſtgeſtellt — um welchen Preis! Franken, ja ganz Deutſchland ſollte bald darüber erſtaunen. Zu Diedenhofen kamen von Seiten des Kaiſers ſeine vornehmſten Rathgeber: Herzog Alba und der Biſchof von Arras, welche ſo man-

Digitized by Google

chen Vertrag, auch den treulosen von Halle mit Philipp von Hessen, abgeschlossen hatten; der Markgraf schickte seinen Obersten, Wilhelm von Stein, durch scharfen Verstand und glücklichen Humor ihm lieb, und einen praktischen Mann der Verwaltung, den Proviantmeister Sylvester Raid ab. Am 24. October wurde die Urkunde unterzeichnet, durch welche der Kaiser den Markgrafen und die Seinigen wieder zu Gnaden annahm, ihn von jeder Schuld und Verantwortung für die von ihm verübten Kriegsschäden freisprach, und die Verträge, welche der Markgraf mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg — die der Kaiser doch selbst vor Kurzem cassirt! — jetzt „vollkommen ganz und gar ohne alle Ein- und Widerrede aus genug beweglichen Ursachen confirmirte."

Es war ein schwerer Preis! Nächst der Flucht von Innsbruck hat dem Ansehen des greisen Kaisers beim Volke nichts so geschadet, wie diese Sanction der widerrechtlichsten Gewaltthaten!

Albrecht von Brandenburg war aber der gemeinsamen Ehrensache Deutscher Nation, den Raub des Fremden zurückzufordern, wieder gewonnen, und brach auch sofort aus seinem Lager auf, um zu dem kaiserlichen Heere, das unterdessen Metz

Digitized by Google

berannt hatte, zu ſtoßen. Das Reiffenbergiſche Regiment hatte er abziehen laſſen, doch war auch das übrige Fußvolk wegen Mangel an Sold dem franzöſiſchen Samen der Meuterei zugänglich geweſen und nur mit großer Mühe bewogen worden, ſich für den Kaiſer in Pflicht nehmen zu laſſen. Der Biſchof von Bayonne, der ſich jetzt bei dem Herzog von Aumale befand, gab die Hoffnung nicht auf, die Macht des Markgrafen auch jetzt noch zu vernichten, und trieb den Herzog unaufhörlich zu einem Angriffe an, bei welchem, wie er behauptete, Albrecht's Fußvolk nicht kämpfen, und ſeine Reiterei leicht zerſprengt, er ſelbſt hoffentlich gefangen oder erſchlagen werden würde. Claudius von Aumale begleitete demnach ſeitwärts den Marſch des Markgrafen mit einem Reiterhaufen von 2000 Pferden, bei welchem mehrere hundert Hommesd'armes vom vornehmſten Adel und freiwillige Edelleute waren. Angeblich ſollte nur der Zweck dieſer Begleitung ſein, die markgräflichen Truppen, welche viel zur Seite ſchweiften, von Raub und Brand abzuhalten, aber die Entfernung, in welcher ſich die Franzoſen hielten, wurde immer geringer, und der Markgraf mußte ſich auf einen Ueberfall gefaßt machen. Am 3. November hatte er bei einem Dorfe in

Digitized by Google

der Gegend von Nancy gelagert und war im Begriff, am andern Morgen seine Marschordnung zu bilden, als die Meldung von der schon aufgebrochenen Vorhut kam, daß ein starker Heerhaufe französischer Reiterei in mehreren Geschwadern an der Straße Stellung genommen habe und den weitern Vormarsch bedrohe.

„Zum Angriff!" lautete Albrecht's Antwort, und sein Heer entwickelte sich in Schlachtordnung: das Fußvolk in den noch immer üblichen Gevierthaufen regimenterweise, das Geschütz, von welchem an 60 Stück wohlbespannte Stücke vorhanden waren, vor der Front; die Reiterei, 1500 Pferde stark, diejenige Waffe, auf welche der Markgraf sein größtes Vertrauen setzte, auf den Flügeln. Seit dem schmalkaldischen Kriege war in Deutschland eine eigenthümliche Reitergattung aufgekommen, welche vorzugsweise Deutsche oder auch wohl Schwarze Reiter genannt wurde, und sich später, um Sold dienend, sowohl in den niederländischen, als auch in den gleichzeitigen Hugenottenkriegen berühmt gemacht hat. Von den Franzosen wurden sie kurzweg reitres oder pistoliers genannt. Sie führten statt der schweren Rüstungen, welche die französischen Hommesd'armes und die deutschen Kyrisser noch immer tru-

Digitized by Google

gen, nur einen halben schwarzen Harnisch, und an Waffen, statt des Ritterspeers, kurze Schweinspieße, dabei Schwerter und lange Pistolen. Ihre Fechtweise war theils stürmischer Massenangriff, wobei sie Alles niederritten, was sich ihnen in den Weg stellte, theils gliederweises Anprellen gegen den Feind, um ihn durch das Feuer ihrer langen Fauströhre, die sie aber nur auf vier bis fünf Schritt abschossen, so daß ihre Kugeln durch einen Harnisch schlugen, in Verwirrung zu setzen. Der größte Theil der Reiterei, welche die Fortuna unter Albrecht's Panieren suchte, bestand aus schwarzen Reitern, und der Markgraf wußte, daß er sich ganz auf sie verlassen konnte.

Es war ihm heut von unschätzbarem Vortheil; denn was seine Obersten gefürchtet hatten, geschah. Als der Befehl gegeben wurde, mit der ganzen Schlachtordnung zum Angriff gegen den Feind zu gehen, schrie zuerst Oßburg's Fußvolk um Sold, und weigerten sich dann auch andere Regimenter zu kämpfen, wenn ihnen nicht alle Rückstände gezahlt würden; die Meuterer bemächtigten sich des Geschützes, umringten den Obersten Jakob von Oßburg, und drohten ihn niederzustoßen, wenn sie angegriffen würden. Dies im Angesichte des Feindes! Da sprengte der Mark-

Digitized by Google

graf, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, vor die Geschwader seiner schwarzen Reiter: „Drauf und d'ran, ihr tapfern Gesellen!“ rief er mit mächtiger Stimme. „Dort hält der Feind, die reichsten Edelleute Frankreichs sind euer! Ruhm und Beute oder ein fröhlicher Reitertod — vor uns die Ehre, hinter uns Schande und Verderben! Mir nach!“

Er spornte seinen Streithengst, und mit wildem Geschrei rasselten die Reiterschaaren, dem voranstürmenden Kriegsfürsten folgend, über das Feld. Als ein leichter Höhenzug die Bewegung theilweise verdeckte, ließ Albrecht den Landgrafen Georg von Leuchtenberg mit einem Geschwader abschwenken, um dem Feinde, der bereits dem Angriffe entgegenkam, in Flanke und Rücken zu fallen. Die Reiterschaaren, von gleichem Muthe auf beiden Seiten beseelt, stießen auf einander und durchbrachen sich, wie es dabei immer der Fall ist; es gab ein furchtbares Getümmel, in welchem der Klang der Schwerter und Harnische, das Geschrei der Kämpfenden, die aufblitzenden Schüsse mit ihrem Knall sich mischten, stürzende oder heruntergehauene Reiter unter die Hufe sanken, Rosse mit leerem Sattel sich bäumend Bahn brachen, und der Vornehmste wie der Gemeinste

Digitized by Google

um ſein Leben kämpfte. Doch war das Gefecht, wie alle Reitergefechte, nur von kurzer Dauer; wo die höchſte Kraftanſtrengung gefordert wird, kann ſie nicht lange angeſpannt bleiben: Sieg oder Niederlage drängt ſich hier oft in Momente zuſammen. Trotz ihrer Ueberzahl, trotz des ritterlichen Ungeſtüms, durch welchen der franzöſiſche Adel berühmt iſt, konnten die Reiter König Heinrich's vor den Deutſchen nicht beſtehen: der Herzog von Aumale ſelbſt, aus drei ſchweren Wunden blutend, wurde vom Roſſe geworfen und mußte ſich gefangen geben, Albrecht's Schwarze lichteten mit Spieß und Kugeln die franzöſiſchen Reihen, die ſchon getrennt kämpften, immer mehr, da wandten ſich Viele ſchon zur Flucht, welche bald allgemein wurde. Die heftigſte Verfolgung, noch anderthalb Meilen weit, ſo lange Kraft und Athem der Pferde vorhielt, vervollſtändigte den Sieg, und als der Markgraf, der ſelbſt an der Spitze blieb, wie er im Kampfgewühl das vorleuchtendſte Beiſpiel gegeben hatte, endlich durch die Trompeten zum Sammeln blaſen ließ, und zur Wahlſtatt zurückkehrte, fand er dieſe zwar auch mit Vielen der Seinigen bedeckt, aber von den Franzoſen waren an Vierhundert gefallen, und die Zahl der Gefangenen kam faſt ebenſo

Digitized by Google

hoch. Unter ihnen befanden sich zweihundert Edelleute, Albrecht hatte seinen schwarzen Gesellen daher nicht zuviel versprochen, als er ihnen reiche Beute verhieß. Der Bischof von Bayonne war mit bei der feindlichen Heerschaar gewesen, er hatte sich das Vergnügen nicht versagen wollen, ein Augenzeuge zu sein, wie Albrecht's gefürchtete Macht, seinen Voraussagungen gemäß, gleich Spreu vor dem Winde zerstäuben werde — nun hatte ihn selbst nur sein treffliches Roß und die edle Reitkunst, der er unbeschadet des geistlichen Amtes, fleißig obgelegen, vor schmählicher Gefangenschaft gerettet. Albrecht blickte finster, als ihm das gemeldet wurde.

„Hattest Du keine Kugel im Lauf?" fuhr er den Mann heftig an, welcher ihm sagte, daß er den Bischof auf drei Spießlängen vor sich gehabt, und doch nicht erreichen können. Es war der Geier.

„Ich geh' meinem Feind nur mit dem Schwert zu Leibe," antwortete der Gescholtene ebenso finster, wie der Fürst.

Dieser warf sein Pferd herum und ritt zum Fußvolke zurück, das unterdessen zur Besinnung gekommen war und beschämt durch Fürsprecher dem Markgrafen Reue über das Vorgefallene be-

kunden ließ, und fortan unverbrüchlichen Gehorsam gelobte. Solche Scenen waren in jener Zeit nichts Seltenes, und es wurde eben kein großes Gewicht darauf gelegt.

Jetzt stand der Vereinigung Albrecht's mit dem Kaiser nichts mehr im Wege, sie fand am 12. November vor Metz statt. Der Kaiser, von seinen Schmerzen für einige Zeit verlassen, empfing den Markgrafen in Person, es war für Albrecht kein geringer Stolz, daß er mit dem frischen Lorbeer eines jüngst erfochtenen Sieges, mit einem fürstlichen Gefangenen und erbeuteten französischen Standarten, an der Spitze eines eigenen Heeres anrücken konnte, mehr als ein freier Bundesgenosse, denn als ein begnadigter Vasall, über dem schon die Reichsacht geschwebt hatte. Als der Kaiser ihm die rothe Feldbinde, das Zeichen seines Dienstes, überreichte, senkte er zwar sein Knie, aber er sprach mit einigem Selbstgefühl: „In dieser Farbe und Zeichen ist es mir schon früher nicht übel gerathen, so hoffe ich, daß es mir auch fernerhin wohl gelingen werde!"

Sein stolzes Auge, als er sich wieder erhoben hatte, überflog die hochgeborenen und edlen Männer in dem Gefolge des Kaisers; er erkannte darunter so Manchen, der ihm nicht wohl ge-

Digitized by Google

ſinnt war, und es labte ihn, daß er in voller Selbſtſtändigkeit auf Bedingungen, die er geſtellt, ſeinen Frieden gemacht hatte. Da bemerkte er auch Einen, der nicht fern hinter dem Herzog Alba ſtand und ihn unverwandt, nicht mit feindlichen oder neidiſchen Blicken, ſondern aus treuen Augen anſah, mit wahrer Freude, wie es ihm ſchien. Ueber des Markgrafen Geſicht zuckte es, und ohne ſich darum zu kümmern, daß es der Kaiſer oder ſonſt Jemand in der Verſammlung bemerken könne, nickte er dem Manne zu, der ihn ſo treuherzig und offen anſah. Dieſer neigte ſich denn nun erſt mit einer hellen Freude in ſeinen männlich ſchönen Zügen: hier war denn auch ein Friede geſchloſſen worden!

Sobald hierauf der Markgraf ſein Heer über die Moſel geführt, und das Lager unter der Höhe von St. Quentin bei der Martinsabtei aufgeſchlagen hatte, ſorgte er zuerſt für den gefangenen Herzog von Aumale, deſſen Wunden Beſorgniß einflößten. Die Aerzte, die er ihm auf dem Marſche geſchickt, hatten verlangt, daß der Verwundete in guter Pflege zurückbleiben müſſe, davon hatte der Markgraf nichts hören wollen; als ſich der Zuſtand des Herzogs dann verſchlimmert hatte, ſchalt er die Jünger der Heilkunſt und

Digitized by Google

drohte ſie von dem Heere zu jagen. Endlich in ſeinem eigenen Zelte angekommen, warf er ſich, noch halb gerüſtet, auf das Lager, und ließ ſeinen Geier rufen.

„Kannſt Blut verſprechen, feſt machen — kannſt Du auch Wunden heilen?“ rief er ihn an. „Du ſollſt mir den Franzoſen curiren, die Quackſalber machen ihn immer kränker, und ich verliere am Ende den Mann, der mir als Geißel dient! Willſt Du? Ich ernenne Dich zum Feldmedicus!“

„Zu Allem, was ich gelernt hab',“ erwiederte Cunz, ohne den Fürſten anzuſehen, „iſt Eins nöthig, wenn's gelingen ſoll. Ich muß den Verwundeten gern haben. Sonſt ſchlägt nichts an.“

„Gern haben!“ wiederholte Albrecht lachend. „O ja, darum hat's auch ſo gut bei der hübſchen Wirthin am Toos angeſchlagen: die haſt Du gern, ich glaub's! Den gefangenen Herzog magſt Du nicht?“

„Er iſt ein Franzos,“ verſetzte der Geier.

„Wenn mir aber einmal ein Leid geſchieht, nicht wahr, mir wirſt Du helfen?“

Cunz Schott ſchwieg.

„Fürchteſt Dich, es könnte auch fehlſchlagen

und Deine Treue dann verdächtig werden!“ lachte Albrecht. „Sei ruhig, auf Treue baue ich bei keinem Menschen! Der Kurfürst Moritz, der mir ein Bruder war, ist zum Schelm und Judas an mir geworden, und es würde mich nicht wundern, wenn Du mir einmal hinterrücks Dein Heidenschwert in den Nacken stießest! Einen in der ganzen Welt nehme ich aus — und Du sollst mir ihn holen. Sattle flugs und reite hinüber in's kaiserliche Lager, frage nach dem Ritter Wolf Schott — er ist hier —“

„Ich habe ihn gesehen,“ sprach Cunz.

„Such' ihn auf,“ befahl der Markgraf, ohne die unziemliche Zwischenrede zu strafen; „entbiete ihm von mir, daß ich ihn sprechen wolle — frei Geleit brauche ich ihm nicht erst zu senden, hier ist nicht Culmbach und er steht in des Kaisers Dienst. Gleich mir!“ setzte er halb spottend hinzu, indem er die rothe Feldbinde, die er noch über der Schulter trug, berührte. Ein gebieterisches Zeichen entfernte darauf den Diener, und jetzt erst ließ Albrecht sich entkleiden.

In sich gekehrt, finsterer blickend als je, ritt Cunz Schott aus dem Lager. Unheimliche Gedanken, Entwürfe wilder Art kreuzten durch seine Seele. Seit er das letzte Mal im Auftrage seines

Digitized by Google

Herrn in der Heimath gewesen war, hatte sich mit ihm eine große Veränderung zugetragen: damals wäre sein Gemüth noch dem Bessern zurückzuführen gewesen, er war milder und versöhnlicher gegen die Menschen und den Urheber seines Unglücks gestimmt; die Hoffnung, endlich auch zur Ruhe zu kommen und seinen Antheil am Glücke, den Gott doch wohl einem Jeden bestimmt hat, zu erlangen, hatte ihn ganz erfüllt. Aber das war nun Alles vorüber! Er wußte, daß nichts in der Welt die Frau, auf welche er jene Hoffnung gesetzt, jemals bestimmen konnte, von ihrem festen Entschluß abzugehen und er knirschte jedesmal vor bitterer Scham, wenn er an seine letzte Unterredung mit ihr dachte. Seitdem war er von Neuem allen bösen Mächten verfallen, welche sein Leben bisher beherrscht, und die Leute hatten ganz recht in der Meinung von ihm, welcher Fritz Streitberg bei Conrad's einzigen Verwandten Worte gegeben hatte! Auf seinem Ritt über die Mosel beschäftigte ihn aber nicht die Erinnerung an die Heimath, auch der Bruder nicht, den er eben aufsuchen sollte: es waren vielmehr des Markgrafen wilde Reden von der Treue und dem Schwert, das er eines Tages im Nacken fühlen könne — „Treue!" lachte Cunz höhnisch

Digitized by Google

auf. „Womit hätte er ſie an mir verdient? Weil ſein Vater meines Vaters Blut vergoſſen, das noch um Rache ſchreit? Oder weil er Schande über meine Sippſchaft bringen wollen — die er noch immer nicht aufgegeben hat? Ich habe von ihm nichts angenommen, als den Sold, den jeder Knecht, jeder Hauptmann erhält, keine Geſchenke, keine Gnade — den Adel etwa, den ich trug, eh' er geboren war? Ich bin ein Feigling, daß ich nicht im letzten Kampfgedräng —"

Hier gab er ſeinem Pferde die Sporen und hielt es nicht an, bis er das Lager des kaiſerlichen Heeres jenſeit des Fluſſes erreicht hatte. Den Bruder, den er ſuchte, fand er aber nicht. Dieſer war mit dem Kaiſer, welcher ſein Hauptquartier fern vom Getümmel des Lagers im Schloß de la Orgne aufgeſchlagen hatte, dahin zurückgekehrt, und der Tag neigte ſich bereits. Cunz wußte, daß er ſich dem Zorn ſeines Fürſten ausſetzte, wenn er, ohne ſeinen Auftrag ausgerichtet zu haben, vor ſein Antlitz treten würde, aber er trotzte dieſer Gefahr. Ein Hauptmann war ihm aufgeſtoßen, den er aus früheren Feldzügen kannte und der ſich ſeiner auch erinnerte, ſehr verwundert, den alten Landsknecht jetzt in Junkertracht und in den brandenburgiſchen Farben wiederzu-

Digitized by Google

ſehen. Dieſen hatte er nach dem Kaiſer und ſeinem Gefolge, dann ausdrücklich nach dem Ritter Wolf Schott gefragt, und der Hauptmann, welcher am andern Morgen mit ſeinem Fähnlein die Wacht im kaiſerlichen Hauptquartier beziehen mußte, hatte ſich erboten, die Beſtellung an den fränkiſchen Edelmann zu übernehmen. Cunz Schott ritt daher zurück; mochte ihm noch ſo Schlimmes begegnen, es kam mit auf die Rechnung!

Im fremden Gelände, den Kopf mit wüſten Gedanken erfüllt, verirrte er ſich aber an dem finſtern Novemberabende, die Lichter in den Dörfern und der Widerſchein der Lagerfeuer in den Wolken täuſchten ihn, ſo daß er erſt mitten in der Nacht das markgräfliche Lager erreichte und heut ſeinen Herrn nicht mehr ſprechen konnte. Das Ungewitter brach deshalb nur um ſo ſtürmiſcher am andern Morgen über ihn ein, als er ſeine Meldung machte, und wenig fehlte, ſo hätte ſich der Markgraf, der mit ihm allein war, thätlich an ihm vergriffen, was zu Aller Verwunderung, da er ſonſt nicht eben zart mit ſeinen Dienern umging, noch niemals geſchehen war. Conrad's Muskeln ſpannten ſich in dieſer Erwartung — aber Albrecht trat zurück und rief ihm nur mit

drohender Geberde zu: „Vergiß nicht, daß Du schon Deinen grauen Kopf verwirkt hast, frecher Bube! Sei froh, daß Du ihn noch von meiner Gnade trägst — für eine kurze Zeit, sag' ich Dir!"

Damit hieß er ihn gehen und warf sich auf sein Pferd, um mit einer starken Reiterschaar eine Erkundung gegen die belagerte Stadt zu unternehmen. Der Tag war rauh und stürmisch, ein echter Novembertag; vom grauen Himmel strömte ein kalter, eindringlicher Regen. Gewiß eine ungünstige Jahreszeit, um eine Belagerung anzufangen! Der Markgraf war ein zu erfahrener Kriegsmann, um das nicht einzusehen, aber er hoffte, wie der Kaiser, durch einen raschen, gewaltsamen Angriff, welchen das Feuer aus 180 Feuerschlünden unterstützte, Metz noch vor dem Eintritt der strengen Jahreszeit zu gewinnen. Die heutige Recognoscirung, welche er trotz des abscheulichen Wetters weit ausdehnte, belehrte ihn zwar, daß der Preis nicht leichten Kaufs errungen werden konnte, denn die Anstalten, durch welche der Herzog von Guise die Befestigungen von Metz verstärkt hatte, entgingen seiner Beobachtung nicht, aber Hindernisse entflammten von jeher Albrecht's Muth nur zu höherm Auf-

Digitized by Google

ſchwung, und er kehrte in beſſerer Laune zu ſeinem Zelte zurück, als er, durch den Auftritt mit ſeinem nachläſſigen Diener gereizt, ausgeritten war.

Viele Herren empfingen ihn, die ſein langes Ausbleiben ſchon beſorgt gemacht hatte. Er wollte eben abſitzen, da bemerkte er unter den Anweſenden ſeinen alten, lieben Getreuen, deſſen Gedächtniß nie in ihm erloſchen, nach welchem geſtern ſchon der Bote ausgeſendet worden war. — „Wolf!“ rief er. „Kommſt Du endlich zu mir?“ Und wie er ſich aus dem Sattel geſchwungen, ging er raſch, ohne ſich um den Landgrafen oder Chriſtoph von Oldenburg zu kümmern, welche ebenfalls im vollen Regen zugegen waren, auf Wolf Schott zu, reichte ihm die Hand, welche dieſer tief bewegt küßte, und ſagte, ſich an die Umſtehenden wendend: „Hier, ihr Herren, iſt mein treuſter Freund, der es immerdar redlich mit mir gemeint hat. Ich nehme Euch zu Zeugen, daß ich ihm, was er im Eifer um meine eigene Wohlfahrt verſchuldet hat, von Herzen vergebe, und er mir wieder ſein ſoll, was er vordem geweſen iſt.“

Darauf begrüßte er die fürſtlichen und vornehmen Herren, bat ſie in ſein Zelt zu treten,

Digitized by Google

und hieß auch Wolf ihm folgen. „Jetzt bin ich ein Mann nach Deinem Herzen, gelt?“ rief er ihm in dem Ton alter Tage zu. Er hätte in seiner Nichtachtung aller Vorsicht noch mehr gesagt, aber der Landgraf bat ihn, sich doch umzukleiden, da er vom Regen triefte — feste Gesundheit sei hier vor Allem nöthig und sie werde noch auf die Probe gestellt werden. Albrecht gab das zu und ging denn in das innere Gemach seines Zeltes, sich erst ein anderes Gewand anlegen zu lassen, ehe er seinen Obersten Bericht gab über Alles, was er gesehen hatte. Metz hatte keine Außenwerke, nur vor dem Champagner Thore, wo des Kaisers Heer lag und der Hauptangriff beabsichtigt wurde, lag eine starke Schanze; diese hatte jedoch Albrecht nicht in Augenschein genommen, ihm waren die Befestigungsfronten, welche gegen die Höhe zum schönen Kreuz und den St. Quentinberg gekehrt waren, die wichtigsten, weil er sie anzugreifen hatte. Der Herzog von Guise war mit aller Energie und Härte gegen die Stadt und ihre Umgebung verfahren, er hatte die großen Vorstädte, welche Metz besaß, niederbrennen und schleifen, die ganze Umgegend meilenweit verwüsten lassen; das Getreide war theils in die Stadt geführt, theils vernich-

Digitized by Google

tet, alle Mühlen verbrannt worden. Schamlose französische Schriftsteller berichten darüber: „Die allgemeine Achtung und Liebe, welche dem Herzoge gezollt wurde, habe die Eigenthümer bewogen, der Zerstörung ihres Eigenthums mit Ruhe zuzuschauen, denn der Eifer der ganzen Bevölkerung für die Vertheidigung der Stadt habe jede andere Rücksicht überwogen.“ Deutsche Bürger, vor Kurzem erst durch Verrath und List unterjocht! Aber dieselben frechen Behauptungen sind ja zu allen Zeiten, wo der Franzose fremdes Land an sich gerissen, wiederholt worden: das Glück, französisch zu sein, muß ja flugs alle frühere Gesinnung und Treue vernichten! — Was hinter den Mauern der Stadt geschehen, um diese in den furchtbarsten Vertheidigungsstand zu setzen, hatte Markgraf Albrecht von den Höhen, die er beritten, nicht recht wahrnehmen können, da man bei Verstärkung der Mauern darauf Bedacht genommen hatte, sie gegen die beherrschenden Punkte, wo die Belagerer Batterien aufwerfen mußten, auch hier angemessen zu erhöhen. Doch ließ Alles auf starke Abschnitte im Innern schließen, und in der That hatte Saint Remi, der Kriegsbaumeister, welcher dem Herzoge von Guise zugetheilt war, alle Hülfsmittel der

Digitized by Google

damaligen Befestigungskunst benutzt, um den Platz auf das Aeußerste vertheidigen zu können.

„Doch denke ich, wenn erst meine Mauerbrecher ein Paar Tage gewirkt haben, laufen wir Sturm und jagen die windigen Franzosen so rasch hinaus, wie sie hineingekommen sind," schloß der Markgraf seine Rede, und gab sogleich in kurzen, bestimmten Worten seine Befehle für den Beginn der Arbeiten, woran sich noch eine Berathung mit den Obersten knüpfte, die aber von ihm schnell genug beendigt wurde. Wolf Schott hatte derselben schweigend beigewohnt und seinen frühern Herrn aufmerksam beobachtet. Er fand in ihm das alte kriegerische Feuer, das auch die schwierigsten Verhältnisse leicht nahm, und eine Siegeszuversicht, die an Leichtsinn grenzte, aber sein Wesen kam ihm verändert vor: ein rauher Ton, den er sonst nur in gereizter Stimmung angenommen hatte, schien ihm jetzt ganz eigen zu sein, und wenn er sich die Thaten in Franken und am Rhein zurief, welche dem Markgrafen, seit Wolf ihn nicht gesehen, zur Last fielen, so konnte er wohl die Bestätigung derselben in dem harten Ausdrucke seiner Züge lesen. Doch schwand dieser, als Albrecht seine Obersten entlassen hatte und mit dem ehemaligen treuen

Digitized by Google

Diener, den er zurückhielt, allein blieb, da wurde seine Miene freundlich, wie sie einst gegen ihn gewesen, und in seinem Auge klärte sich die flackernde Gluth seiner verwilderten Natur.

„Nun, Wolf, da setz' Dich her!" sagte er. „Willst wieder bei mir bleiben?"

„Gnädiger Herr, so hoch ich es schätze, daß Ihr Euren Unwillen von mir genommen habt — und wie gern ich auch in den Dienst meines angestammten Fürsten zurückkehren würde —"

„Schon recht!" unterbrach ihn der Markgraf. „Du stehst in des Kaisers Dienst, der läßt sich nicht aufkündigen. Ich verdenke Dir's nicht, sei still. Spanische Redensarten wirst Du mir nicht führen wollen. Ich stehe ja nun auf der Stelle, wo Du mich haben wolltest, und wir werden Metz wieder nehmen, verlaß Dich d'rauf. — Nun, sprich's nur aus, was ich in Deinen Augen lese, verstellen kannst Du Dich so wenig, als ich! Du meinst, Metz hätte nicht erst dem fremden Könige in die Hände zu fallen brauchen! Ja, Wolf, es ist viel geschehen, seit Du von mir gegangen bist, und ich hab' von meinen besten Waffenbrüdern schändliche Dinge erlebt — Manches wär' sonst anders gekommen!" Er erging sich, auf dies Thema gerathen, in bitteren An-

Digitized by Google

ſchuldigungen, die immer leidenſchaftlicher wurden und mit der wilden Aeußerung ſchloſſen: „Ich halt' einmal Abrechnung mit Ihm! Er ſoll mir Alles bezahlen!" Moritz von Sachſen war damit gemeint.

Dann fragte er plötzlich abbrechend, ob Wolf kürzlich im Frankenlande geweſen ſei. Dieſer, auf welchen die letzten Reden des Fürſten einen betrübenden Eindruck gemacht hatten, erwiederte, daß er den Befehl, der ihm die Heimath verſchloſſen, unverbrüchlich geachtet habe. Albrecht ſah ihn an und fragte: „Haſt auch keine Nachricht von dort?"

„Nur eine flüchtige, vor einiger Zeit," erwiederte Wolf, welcher durch das Benehmen des Markgrafen, da er ihn ſo genau kannte, etwas beunruhigt wurde. Sollte denn die Anwandlung, welche er mehr für eine Laune, als von tieferer Bedeutung gehalten hatte, in Wahrheit ernſtlicher geweſen ſein?

„Du weißt gar nichts — was mich betrifft — und Deine Baſe, Balthaſar's Wittwe?" fragte Albrecht, indem er ihn ſcharf anſah.

„Gnädiger Herr, ich darf mich doch nur alles Guten verſehen?" entgegnete Wolf.

„Das klingt ja wieder wie ein Trompeten-

Digitized by Google

ſtoß, Herr Ritter!“ rief der Markgraf. „Aber ich will Dir beichten, will hoffen, daß Du mich abſolvireſt. Nun, frommer Herr, ich gebe Euch Aergerniß, will ehrbar ſein. Sieh, Wolf, wenn ich ein ſo guter rechtgläubiger Chriſt wäre, wie Du, ſo würde ich ſagen, daß mir's Deine Muhme mit böſer Hexenkunſt angethan hat, würde ſie vor ein hochnothpeinliches Schöppengericht bringen und öffentlich verbrennen laſſen. Denn ſie hat mich nicht allein verzaubert, daß ich nicht von ihr laſſen kann, ſondern ſie hat mich auch aller mannhaften Entſchloſſenheit beraubt — ich hab' ſie geſprochen und mich von einem Weibe, das dazu trat, verſcheuchen laſſen, ich hab' ſie wollen mit Gewalt hinwegnehmen und der Einſpruch eines elenden Knechts, der von meiner Gnade lebt, hielt mich davon ab — ich hab' ihr endlich gar geſchrieben und ihr geboten, was ich ihr nur bieten konnte, das ſtolzeſte Fräulein im deutſchen Reich würde mit Freuden eingewilligt haben, und ihre Mutter antwortet an ihrer Statt, beweglich allerdings, daß es einen Stein rühren möchte, aber hätt' ich mich ſonſt rühren laſſen? Was ſagſt Du dazu?“

Er ſchwieg und ſein Auge, in welchem jetzt eine zehrende Leidenſchaft glühte, richtete ſich wieder

Digitized by Google

durchdringend auf Wolf, deſſen Geſicht ſich während der wirren Rede dunkel geröthet hatte. — „Erlaßt mir die Antwort, gnädiger Herr," erwiederte Wolf mit bewegter Stimme, als ihn der Markgraf nochmals aufrief. „Was ich Euer Gnaden ſagen könnte, würde Euch nur mißfallen." — Der Fürſt wandte ſich ab, da ſich vor dem Zelt eine immer wachſende Unruhe hören ließ, für Wolf konnte keine Unterbrechung willkommener ſein. Gleich darauf erſchien der wachthabende Hauptmann mit der Meldung, daß jenſeit der Moſel wahrſcheinlich ein Ausfall ſtattfinde, auch ließ ſich zur Beſtätigung der Nachricht ſchon ein ſtarkes Schießen von jener Seite vernehmen. Albrecht war aufgeſprungen, er reichte Wolf die Hand. „Deine Antwort daheim, wenn Metz gefallen iſt!" ſagte er, und Wolf Schott verabſchiedete ſich, um zu ſeinem Kaiſer zurückzukehren. Ihm war die Verſöhnung, die ihm geboten worden, die reinſte Freude geweſen, nun ſah er ſie getrübt durch die nie geahnten Eröffnungen, welche ihm in den letzten Minuten ſeiner Unterredung gemacht worden waren — was hätte er darum gegeben, ſich mit dem Wünſchhütlein der Volksſage nur auf eine Stunde in die Heimath, in den Kreis ſeiner Lieben verſetzen zu können! Sein

Digitized by Google

Herz ſchlug ſtürmiſch bei dieſem Gedanken, aber es mußte ſich noch auf lange beſchwichtigen, wenn auch die Hoffnung eines glücklichen Wiederſehens nun zu einer freudigen Gewißheit geworden war.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Belagerung von Metz wurde nun mit allem Nachdruck betrieben. Auf allen vortheilhaften Punkten waren Batterien errichtet und schweres Geschütz eingefahren, welches die Befestigungen der Stadt unausgesetzt beschoß, während die Laufgräben trotz der strengen Witterung, die schon eingetreten war, gegen die Mauern vorgetrieben wurden, um nach geöffneter Bresche sofort zum Sturme zu schreiten. Aber auch die Belagerer waren nicht unthätig. Tag für Tag machten sie Ausfälle, wobei die Reiterei, welche noch kurz vor der gänzlichen Einschließung der Stadt ansehnlich verstärkt worden war, gute Dienste leistete; die Arbeiten wurden immer von Neuem

Digitized by Google

gestört und es fanden dabei ernsthafte Kämpfe statt, welche beiden Theilen zuweilen empfindliche Verluste zufügten. Bei der Ueberlegenheit des kaiserlichen Heeres würden letztere nicht in die Wagschale gefallen sein, aber schon verbreiteten sich in Folge der Nässe und Kälte, an welcher die Truppen bei ihrem angestrengten Dienste und den schweren Arbeiten litten, auch durch die mangelhafte Verpflegung viele Krankheiten im Lager, welche bald den Charakter ansteckender gefährlicher Seuchen annahmen und eine Menge Menschen hinrafften. Diese traurige Lage, wie die geringe Aussicht auf Beute, welche sich hier bot, veranlaßte viele Desertionen, namentlich begann das Fußvolk Albrecht's von Brandenburg, das ohnehin nur widerwillig gefolgt war, auf schlimme Weise sich zu verlaufen; auch von seinen Reitern zogen viele heimlich hinweg. Sie wußten recht gut, daß, wenn auch Metz durch Sturm fiele, die wiedergewonnene deutsche Stadt ihnen doch nicht zur Plünderung überlassen werden konnte. Ueberdem war nicht einmal viel Aussicht zu einem baldigen Sturme, denn was am Tage durch das Feuer der Belagerer an den Befestigungen zerstört war, besserten die Belagerten in der Nacht nach Kräften aus, oder bauten dahinter neue

Digitized by Google

furchtbare Vertheidigungsabschnitte, hinter denen sie auch einen Sturm mit Ruhe erwarten konnten. Der Ungestüm ihrer wiederholten Ausfälle und die Kampflust, welche sie dabei stets bekundet hatten, verfehlte außerdem nicht, auf ihre Gegner einen wachsenden, moralischen Eindruck zu machen: sie wußten, daß sie einen Vernichtungskampf zu bestehen hatten. Den Franzosen war es zur Ehrensache geworden, Metz, die schöne Beute, zu behaupten — war es doch, wie man ihnen lügenhaft gesagt, vor Jahrhunderten nur durch Gewalt an Deutschland gekommen, war austrasisches Land, hatte zum Frankenreiche Charlemagne's, des großen *französischen* Kaisers, gehört — wie sie Karl den Großen, unsern deutschen Helden, nur gar zu gern auch heut noch ansehen, um *sein urdeutsches Reich* zum heutigen Franzosenreiche zu fälschen. Nun hätten freilich die Deutschen, gestützt auf wahres und starkes Recht, nicht minder die Wiedereroberung von Metz als *ihre* Ehrensache ansehen und Alles d'ran setzen müssen; Kaiser Karl und viel edle Männer von echt deutscher Gesinnung im Heere sahen sie auch wirklich als eine solche an und thaten dazu, was in ihren Kräften stand — aber ach! der Fluch unserer Nation, der Mangel an

Digitized by Google

Einmüthigkeit zu großen gemeinsamen Thaten, machte sich auch vor Metz wieder bemerkbar! Im Dulden aller Beschwerden, in rastloser Arbeit trotz der schlimmen Jahreszeit waren die Deutschen noch wacker, auch schlugen sie sich, vom Feinde angegriffen, mit unverwüstlicher deutscher Tapferkeit, aber die Zuversicht, das Vertrauen, die Spannkraft waren dahin, und schon erhoben sich Stimmen, welche von der Nutzlosigkeit aller Anstrengungen sprachen. Der Kaiser ließ sich, von der Gicht mit furchtbaren Schmerzen heimgesucht, in das Lager tragen, besichtigte die Erdarbeiten, welche bei Schnee und Regen jetzt nur langsam vorrückten, leitete auch wohl selbst das Feuer und ermuthigte die Truppen durch kräftige Ansprache. Es wurden mehrere Breschen gelegt, aber theils waren sie nur mit Leitern zugänglich, theils durch flankirende Werke beherrscht, und ob auch gestürmt wurde, festsetzen konnte man sich nirgend: die abgeschlagenen, vom feindlichen Feuer gelichteten Schaaren kehrten entmuthigt in das Lager zurück. Es war beinahe als ein Glück anzusehen, daß sie durch die wiederholten Ausfälle immer wieder aus dieser gefährlichen Stimmung gerissen und zum Kampf wieder aufgefrischt wurden, der im freien Felde meist zu ihrem Vortheil ausschlug.

Digitized by Google

Der Herzog von Guiſe wußte wohl, wer ſein gefährlichſter Gegner war, auch hatte er perſönlich gegen Albrecht einen Groll, weil dieſer ſeinen Bruder Aumale gefangen hielt, und überhaupt von Frankreich abgefallen war. Er ließ alſo unermüdlich gegen das markgräfliche Lager Schaaren ausfallen, obgleich er dadurch dem kriegeriſchen Fürſten Gelegenheit gab, ſeine Entſchloſſenheit ſtets im neuen Lichte zu zeigen. Von der Tafel oft in den Sattel gerufen, raffte er zuſammen, was er von ſeinem ſiechen und geſchwächten Volk ſchnell ordnen konnte, und warf die Franzoſen jedesmal mit Verluſt in die Stadt zurück. Dann war ihm wohl und ſiegesfreudig zu Muth, und nächſt dem Kaiſer, der aber mehr aus Beharrlichkeit, wie aus Ueberzeugung den Gedanken feſthielt, war Albrecht vielleicht der Einzige, der die Hoffnung, Metz zu nehmen, noch nicht aufgegeben hatte.

„Du ſollſt es erleben, Wolf!“ rief er feurig auf der Rückkehr von einem ſolchen Gefecht. „Wir halten noch unſern Einzug, wie vor acht Jahren, nur daß es damals ein Feſt- und Ehrenzug war, und jetzt ein Siegeszug ſein wird.“

„Dächten Alle ſo, wie Ihr,“ erwiederte Wolf

Schott, „so hätten wir den Einzug schon gehalten!“

„Recht! Es giebt Unken und Unglücksraben genug, in meinem eigenen Geleit sogar!“ Hier wandte sich der Fürst rasch im Sattel um und faßte seinen Geier in's Auge, der dicht aufgeritten war. — „Zurück!“ herrschte er ihm zu. „Du bist auch einer von den falschen Propheten!“ Und wieder zu Wolf sich kehrend, während der Angerufene mit finsterm Angesicht sein Pferd verhielt, sagte er: „Der hat mir verkündet, ich werde nicht lebend in Metz einziehen! Wär's nicht ein tapferer Gesell, im Strauß wie ein wilder Teufel, eine wahre Lust anzuschauen — ich hätte ihn schon fortgejagt, denn er prophezeiht mir jetzt lange schon nur Uebles! Hab' ich nicht an der weißen Frau genug?“

Sie ritten in das Lager ein und der Markgraf kehrte zu den unterbrochenen Genüssen der Tafel, zum Becher zurück. Wolf Schott hatte vom Kaiser, unbeschadet seines Dienstes, Erlaubniß erhalten, sich zu seinem ehemaligen Herrn zu begeben und in dessen Gefolge, an seiner Seite zu kämpfen. Der Markgraf war davon hoch erfreut gewesen, und alle Gunst, die er in früheren Tagen seinem Wolf zugewandt, der ihm [illegible] ein-

Digitized by Google

Schmeichler, ſondern ein ehrlicher Freund war, hatte ſich wieder im reichſten Maaße erneut, ſo daß er gegen Viele, die ihm in letzter Zeit nahe geſtanden, mochten ſie von hoher oder geringer Geburt ſein, nicht ſelten abſtoßend und ungerecht wurde. Cunz Schott vorzüglich hatte durch eine ſeltſame Wandlung die Gnade ſeines Herrn faſt ganz verſcherzt: ihm war das recht!

Trotz aller Verluſte, welche die Franzoſen bei ihren Ausfällen auf dieſer Seite erlitten, richteten ſie dieſelben doch immer wieder gegen das markgräfliche Lager, und wie ſie zuweilen vom Nebel oder Schneetreiben begünſtigt, hier die Feldwachen überfielen und im raſchen Lauf der Verfolgung faſt mit ihnen zugleich an der Umfaſſung des Lagers ankamen, fehlte wenig, daß ſie auch hier eingedrungen wären. Der Markgraf glaubte ihre Abſicht wohl zu durchſchauen, es galt, ſeinen fürſtlichen Gefangenen zu befreien, und er wurde dadurch gegen den Herzog von Aumale ſehr gereizt. Es war am erſten December, als eine neue, diesmal gelungene Unternehmung der Belagerer ihn noch mehr erbitterte. Sie hatten von der Höhe der Thürme einen Transport bemerkt, welcher eine lang erſehnte Zufuhr von Lebensmitteln in das Lager des

Digitized by Google

Markgrafen bringen ſollte; unerwartet fielen daher 140 Küraſſiere, unterſtützt von 300 Reiterſchützen, aus, zerſprengten die Bedeckung des Transports, bemächtigten ſich deſſelben und führten ihn nach der Stadt, während gleichzeitig ein ſtärkerer Angriff auf das Lager gemacht wurde, um daſſelbe zu beſchäftigen. Der Markgraf, im höchſten Grimme, ließ ſeine ganze Streitmacht ausrücken, aber ſo ſehr war ſie bereits geſchmolzen, daß er nur noch 800 Geſunde von ſeinem geſammten Fußvolk, und kaum 400 Pferde von ſeinen acht Reiterfahnen gegen den Feind führen konnte. Dennoch ſtürzte er ſich an der Spitze ſeiner Schwarzen mit dem gewohnten Ungeſtüm zum Angriff und kam bald ſelbſt in das dichteſte Gedränge, wo er, der Kriegsfürſt, wie jeder Andere, für ſich kämpfen mußte. Dicht bei ihm ſtritten die beiden Brüder Schott und hielten ihn wohl im Auge — jeder freilich mit ganz anderen Gefühlen, der Eine hätte jeden Streich von ihm abwehren mögen, der Andere ſuchte mit glühenden Blicken die Fugen ſeines Harniſches! Da traf ein feindlicher Lanzenſtoß den Markgrafen und warf ihn vom Hengſte; augenblicklich war der Geier abgeſprungen und über ihn her — Wolf ſah es, wie er ihn mit ſeinem Leibe, ſo

Digitized by Google

ſchien es, gegen die Feinde deckte, und rief ihm, da er ſelbſt im harten Kampfe mit einem franzöſiſchen Edelmanne war, ermuthigend zu. Der Geier aber hatte ſein Schwert mit dem Goldgriff gezückt, und der Spruch, den es trug, ſollte endlich erfüllt werden: „Jetzt oder nie! Vollende, was Dir auf der Seele liegt — dann iſt es mit Dir auch vorüber!“ — In demſelben Moment ſchoß ein Franzoſe ſein langes Feuerrohr nach dem geſtürzten Fürſten ab, um den ſich das Streitgewühl drängte, und der Arm des Unſeligen der ſich ſchon zur verruchten That gehoben, ſank kraftlos mit der Klinge herab: die Kugel hatte die Bruſt des Geiers getroffen, er ſank bewußtlos auf ſeinen Herrn, als eben Wolf und andere treue Franken ſich zu ihm durchgehauen hatten, ihn aus dem Gedränge zu bringen. „Sorgt auch für den!“ rief Wolf, auf den gefallenen Cunz zeigend. „Er hat ſich geopfert für unſern Fürſten!“

Die Franzoſen hatten bereits mit ihrer Hauptmacht den Rückzug angetreten; ihre Reiter, die allein noch im Gefecht geweſen, jagten ſchaarenweiſe nach. Albrecht von Brandenburg war ſchmerzhaft, aber nicht gefährlich verwundet: er hatte ſchon ſein volles Bewußtſein wieder und

Digitized by Google

ließ ſich mit großer Ungeduld verbinden, da er fühlte, daß er auf einige Zeit nicht perſönlich werde am Kampfe Theil nehmen können. Wolf erzählte ihm von der Aufopferung des Geiers, es ſchien aber wenig Eindruck auf den Fürſten zu machen, er war mit anderen Gedanken beſchäftigt. Als er im Lager angekommen war, und die Aerzte ihm Ruhe empfahlen, lachte er wild auf und fragte die Oberſten, die noch um ihn ſtanden, nach der Zahl der Gefallenen — ſie konnten ſie ihm noch nicht genau angeben, doch war ſie nicht unbedeutend. Albrecht knirſchte und rief: „Ich werde es ihnen doch noch verleiden!“ Dann gab er Wolf die Hand. „Sorge für den Geier,“ ſagte er. „Es ſollte mir leid um ihn thun!“

Wolf Schott wollte den Schwerverwundeten eben aufſuchen, als eine Botſchaft von ihm kam: er laſſe den Ritter Schott bitten, um ſeines Vaters Gedächtniß willen zu ihm zu kommen, er müſſe ihn ſprechen, ehe er ſterbe. Betroffen eilte Wolf nach dem Zelte, wo Cunz lag; er fand ihn, von mehreren Gefährten umringt, auf dem Strohlager, augenſcheinlich war er ein Mann des Todes. Hülfe hatte er verſchmäht, da er ſelbſt am beſten wußte, wie es mit ihm ſtand — jetzt

Digitized by Google

winkte er nur, daß Alle hinausgehen möchten. Wolf entfernte die Anwesenden und neigte sich über den Sterbenden, der ihn durch eine schwache Handbewegung dazu eingeladen hatte.

„Habt guten Muth, Junker Cunz," sagte Wolf mitleidig. „Gott wird helfen!"

„Komm zu mir, Wolf, mein Bruder!" mühte sich der Verwundete zu sprechen. — „Hast mich nimmer erkannt — die Mutter weiß von mir. Grüße sie, wenn Du heimkehrst — bringe ihr meinen letzten Gruß — ich wollte thun nach ihrem Willen —" er hob wieder schwach die Hand und ließ sie fallen. — „Grüße auch noch Eine, die ich Dir nennen will — sag' ihr, ich sei der Knab' von Rabeneck gewesen und sie hätt' mich nicht verstoßen sollen —" hier zuckte er schmerzlich auf und die Stimme versagte ihm schon, sein Gesicht veränderte sich, das Auge wurde starr, der Todeskampf war schon eingetreten.

Tief erschüttert von dem, was er gehört hatte, sank Wolf auf die Kniee und betete für den sterbenden Bruder, der es selbst nicht mehr thun konnte und die letzten Wohlthaten der Kirche nicht genossen hatte. Dann erhob er sich mit schwer bedrückter Seele und ging, seinem Herrn von Allem Meldung zu machen. Er hatte mit

Digitized by Google

dem Fürſten ein langes Geſpräch, und als er dieſen verlaſſen hatte, blieb Albrecht in ungewöhnlich bewegter Stimmung zurück.

Bei deſſen Sinnesart konnte das aber nur vorübergehend ſein. Die nächſten Tage ſchon riſſen ihn wieder zur leidenſchaftlichſten Aufregung hin, denn die Angriffe der Franzoſen erneuten ſich mit verſtärkter Heftigkeit, weil ſie vielleicht wiſſen mochten, daß ihr gefürchtetſter Feind durch ſeine Wunde zurückgehalten werde, ihnen zu begegnen. Auf der andern Front, wo der Kaiſer durch ſeine Batterien in der Mauer am Höllenthurme eine breite Breſche geöffnet hatte und, da ſie durch Sturm noch nicht zu nehmen ſchien, der Mineur angeſetzt war, hatten die Belagerten nur mit der Abwehr zu thun; gegen den Markgrafen, obſchon er ihnen nicht minder hart zuſetzte, verfuhren ſie wiederholt angriffsweiſe. Zwei Tage, nachdem Albrecht verwundet worden war, überfielen ſie wiederum ſeine Wachen; der Landgraf von Leuchtenberg rückte mit ſeinem Heerhaufen aus dem Lager, wurde aber diesmal ſchmählich zurückgeſchlagen, und die ihm nachſprengenden franzöſiſchen Reiter ließen ſich kaum durch das Feuer der Hakenſchützen vom Lagerwalle abweiſen.

Digitized by Google

„Ich will dem ein Ende machen!“ rief Albrecht, als er die Schmach erfuhr, und eilte zu dem gefangenen Herzog von Aumale, den er noch immer im Lager festhielt. Der verwundete Prinz empfing ihn mit franzöſiſcher Höflichkeit und einem Lächeln, welches dem erbitterten Markgrafen den geringen Reſt ſeiner Selbſtbeherrſchung raubte. Mit Heftigkeit warf Albrecht dem Herzoge vor, daß er allein die Urſache des fruchtloſen Mordens ſei, welches täglich ſtattfinde; es ſei darauf abgeſehen, ihn zu befreien, aber ehe er das geſchehen laſſe, werde er ihn in Stücke hauen laſſen, oder ihm mit eigener Hand eine Kugel durch den Kopf jagen! Der Herzog von Aumale war zuerſt durch dieſe Behandlung ganz aus der Faſſung gebracht, dann aber wurde auch ihm das ſtolze Blut warm, und er antwortete in gleichem Tone, unbekümmert darum, daß er in der Gewalt ſeines Siegers war. Dieſer fuhr auf wie ein gereizter Löwe, riß den Dolch aus der Scheide und ſetzte ihn dem Herzog an die Kehle: es wäre zu einer That gekommen, welche Albrecht's Gewiſſen auf ewig belaſtet, ſeine Ehre gebrandmarkt haben würde, wenn ihn nicht Wolf Schott, welcher bei dem Streit voll Beſorgniß eingetreten war, durch einen Ruf zur Beſonnenheit zurückgebracht hätte.

Digitized by Google

Da ließ Albrecht, wie aus einem Traume aufschreckend, ab von seinem Gefangenen, und sagte nur noch ein Paar drohende, halbverständliche Worte, ehe er sich entfernte.

„Du hast wohlgethan, Wolf — ich danke es Dir!“ sprach er kurz gegen diesen, dann entließ er ihn, und zog sich in das innerste Gemach seines Zeltes zurück, denn die Wunde, durch die körperliche und geistige Aufregung verschlimmert, schmerzte ihn sehr. Zwei Tage ließ er Niemand als seine nächsten Diener vor, und nur einmal fragte er, ob dem Junker Geier auch ein anständig Begräbniß geworden sei. Das war durch Wolf Schott geschehen, und da er selbst nicht anders wußte, als was er im Kampfe wahrgenommen zu haben glaubte, daß sein Bruder durch Fügung des Allversöhnenden in der Vertheidigung seines Herrn gefallen sei, so hatte er durch Verkündigung dieser That auch Diejenigen, welche sonst dem finstern Kriegsmann abgeneigt gewesen, jetzt vermocht, ihm ihr Mißtrauen im Geiste abzubitten und das letzte Ehrengeleit zu geben. Der Markgraf hörte davon und nickte beifällig; er mußte aber den ganzen Tag an das Landsknechtlied denken, das ganz im Sinne des Verstorbenen war, leider auch seinem eigenen Sinne entsprach:

Digitized by Google

Und werd' ich gar erſchoſſen
Wohl auf der breiten Haid',
So ſchlägt man mir das Pummerlein pum,
Das iſt mir neunmal lieber,
Als aller Pfaffen Gebrumm.

„So wird's auch wohl mit mir werden!" dachte Albrecht. „Er hat's mir ja prophezeiht, daß ich keines natürlichen Todes ſterben werde." Jetzt ließ er endlich Wolf Schott wieder zu ſich rufen. „Ich habe beſchloſſen, meinen Gefangenen nach der Plaſſenburg bringen zu laſſen," ſagte er. „Da mag er ſich von ſeinen Wunden heilen — es iſt auch ſonſt beſſer! Für Dich hab' ich auch geſorgt, Wolf. Ich habe Dir das Lehn Rabenſtein übertragen, erblich als Schwert- und Kunkellehn. Biſt Du damit zufrieden?"

In Wolf's edlen Zügen leuchtete ein Schein der höchſten Ueberraſchung und Freude auf; er ergriff die Hand, welche ihm der Markgraf reichte, und küßte ſie; den Dank aber, den er ausſprechen wollte, ließ Albrecht nicht zu Worte kommen.

„Schon recht! Ich glaub's Dir! Dem Kanzler Straß und meinem Statthalter werd' ich darüber ſchreiben, die Urkunde iſt von mir ſchon vollzogen und ſoll Dir zugeſtellt werden. Ich würde Dich mit dem Herzoge nach Franken ſenden, aber Du biſt in des Kaiſers, nicht in meinem Dienſt —

Digitized by Google

und wirſt nicht eher von hinnen gehen wollen, bis Metz wieder unſer iſt. So ſchicke ich Wilhelm von Stein. Es wird nöthig, dort Nachdruck zu üben, da die Pfaffen ſelbſt des Kaiſers Autorität nicht achten, welcher doch meine Verträge confirmirt hat — ein Spottlied aus Nürnberg iſt mir zugegangen, wo es von dem zweiköpfigen Adler heißt: Der eine caſſirt, der andere confirmirt, der eine ſpricht ja, der andere ſpricht nein — und wie es weiter heißt! Hat es der Hans Sachs gemacht, ſo mag er ſich hüten! — Wenn aber gar," ſetzte Albrecht mit einem funkelnden Blicke hinzu, „mit mir von dem Doppeladler ſelbſt ein falſches Spiel getrieben würde, ſo möchten ſich auch noch Andere hüten!"

Wolf wagte es, ein Wort zur Sühne zu reden, fand aber damit kein Gehör. — „Ich weiß, wie Du denkſt!" unterbrach ihn der Markgraf. „Du ſollſt als mein Vaſall zu Rabenſtein darin nicht in Deinem Gewiſſen beſchwert werden, laß aber auch mich thun, wie ich es für mein Beſtes halte." — Als Wolf dann wieder allein in ſeinem eigenen Zelte war, ging ihm erſt die volle glückverheißende Bedeutung des fürſtlichen Geſchenkes auf, das ihm heut geworden war, und er ſah jetzt mit freudiger Hoffnung der Zukunft ent-

Digitized by Google

gegen. Hätte er nur eine gleiche Zuversicht auf das nächste Ziel setzen können, das sein deutsches Herz mit Kummer täglich unerreichbarer werden sah!

Metz wurde dem Feinde nicht wieder entrissen. Der Kaiser hatte, trotz aller Vorstellungen seiner Feldherren und selbst Alba's, auf den 7. December einen Hauptsturm befohlen; dieser schlug fehl. Bei einem Ausfall, mit welchem der Feind antwortete, gerieth Albrecht von Brandenburg, von seiner Wunde kaum etwas genesen, wiederum in Lebensgefahr, der Bruder des Landgrafen von Leuchtenberg fiel schwer verwundet an seiner Seite. Dennoch ließ der Kaiser die Stadt fort und fort beschießen, es wurde am 12. December abermals eine 50 Schritt breite Bresche am Champagner Thore gelegt, und das Quartier um den Thurm Vassieux ganz verwüstet, aber den Truppen fehlte schon aller Kampfmuth zum Sturme, besonders die italienischen und spanischen Völker versagten geradezu, da sie von dem nordischen Winter wohl das Meiste gelitten hatten. Der Kaiser, als er sich in sein Hauptquartier zurücktragen ließ, sagte schmerzerfüllt zu seiner Umgebung: „Sonst bin ich doch auch in Schlachten gewesen, aber ich sehe schon, ich habe

Digitized by Google

keine Männer mehr um mich — ehe drei Jahre vergehen, werde ich ein Mönch.“ Der Gedanke keimte schon, den er später ausgeführt hat. Aber er konnte es noch immer nicht über sich gewinnen, das letzte, das einzige Unternehmen, das er seiner kaiserlichen Macht und Ehre vor ganz Europa schuldig war, aufzugeben. Ziemlich noch drei Wochen lang wurden unter unsäglichen Leiden und Krankheiten im Heere fast übermenschliche Anstrengungen gemacht, Metz wieder zu erobern: sie waren umsonst. Da gab Karl der Fünfte endlich mit schwerem Herzen der eisernen Nothwendigkeit nach; die Belagerung wurde am Neujahrstage des Jahres 1553 aufgehoben, das kaiserliche Heer, von dem ein volles Drittel vor Metz zu Grunde gegangen war, trat den Rückmarsch an. Nur Albrecht von Brandenburg, wie er sich vom Kaiser ausbedungen hatte, blieb noch eine Woche lang mit seinem Heerhaufen allein vor Metz stehen, um den Abzug, namentlich des schweren Geschützes, zu decken. Der Herzog von Guise wagte jetzt nichts gegen ihn zu unternehmen: ihm war es genug, seinem Könige den ersten Raub an Deutschland auf ewig gesichert zu haben. Wär' es nur der letzte geblieben!

Digitized by Google

Für Deutschland war aber doch die Glaubensfreiheit gerettet, es war bewahrt vor der Aufrichtung einer unumschränkten Kaisergewalt im Sinne spanischer Herrschaft, bewahrt vor der Nachfolge eines fanatischen und despotischen Philipp auf dem Kaiserthrone! Moritz von Sachsen hatte das durch seine Schilderhebung bewirkt, und Deutschland kann ihm dafür dankbar sein. Nur hätte dies Ziel erreicht werden können durch Einmüthigkeit der deutschen Fürsten und Stämme ohne den Fremden! Nicht der Kaiser allein im starren Festhalten an seinem vermeintlichen Rechte in göttlichen und weltlichen Dingen, auch die deutsche Zerwürfniß hat Moritz und seine Bundesgenossen in die Arme des Fremden getrieben, und dies traurige Beispiel hat sich seitdem vielfach wiederholt, immer auf Kosten des gemeinsamen Vaterlandes, nach dessen Boden das Gelüst des Feindes sich mit jedem neuen Raube gesteigert hat.

Deutsche Zwietracht, kaum einen Moment gestillt durch die Unternehmung auf das verlorene Metz, erhob sich gleich darauf mit verstärker Gewalt. Albrecht von Brandenburg war am 17. Januar aus des Kaisers Dienst entlassen worden und betrieb nun wieder seine eigenen Angelegenheiten, empört über das falsche Spiel, das mit

Digitized by Google

ihm getrieben worden war, indem trotz der Bestätigung seiner Verträge mit den Bischöfen diese einen nur zu deutlichen Wink, sich ihnen zu widersetzen, erhalten hatten. Der Markgraf kehrte nach langer Abwesenheit auf seine Plassenburg zurück und verstärkte sofort wieder seine Streitmacht durch Werbungen in Norddeutschland. Der Friede in Deutschland war kaum geschlossen, und schon rüstete man wieder von allen Seiten: der Kaiser selbst, Moritz von Sachsen, der von seinem Feldzuge nach Ungarn heimgekehrt war, Heinrich von Braunschweig. Albrecht konnte sich kaum darüber täuschen, daß es ihm galt, den man als den Friedensbrecher Deutschlands ansah, besonders seitdem ein Fürstentag zu Heidelberg, der zwischen ihm und den Bischöfen hatte vermitteln sollen, zu keinem Resultate geführt hatte. Taub war er allen Vorstellungen, welche ihm seine vertrautesten Räthe, vor allen der einsichtige Kanzler Straß, machten, und nur ein persönlicher Unfall, den er auf einer Jagd bei Kreuznach erlitten, hielt ihn ab, vorzeitig loszuschlagen. Er verließ aber den Fürstentag und kehrte, verwundet wie er war, wiederum auf die Plassenburg zurück, wohin er seine neuangenommenen Hauptleute zu Ostern bestellt hatte. In seiner Ungeduld verzögerte er

Digitized by Google

ſelbſt die Heilung ſeiner Wunde, und es war ſchwer mit ihm auszukommen. Da begrüßte der Kanzler mit Freuden Wolf Schott, welcher auf der Fürſtenburg erſchien. Der Markgraf hatte viel von ihm geſprochen, und man hoffte den beſten Einfluß von ihm. Wolf kam aus Brüſſel, wohin er den Kaiſer auf deſſen ausdrücklichen Befehl von Diedenhofen aus nach Aufhebung der Belagerung von Metz begleitet hatte; er war auch jetzt noch nicht aus des Kaiſers Dienſt entlaſſen, im Gegentheil hatte ihm der Kaiſer, obgleich er von der Belehnung in ſeiner Heimath gehört, ein Jahrgehalt ausgeſetzt und ſich dadurch des treuen Mannes auch für künftige Zeiten verſichert. Wolf kam jetzt zurück, um ſeinem Lehnsherrn davon Kenntniß zu geben, auf die Gefahr hin, daß dieſer ihm dafür das Lehn, welches er noch nicht einmal in Beſitz genommen hatte, wieder entziehen könne. Er wußte ſehr genau, wie es in Franken ſtand, aber eben deshalb hätte er die Gnade des Kaiſers, auch wenn es ſtatthaft geweſen wäre, niemals ablehnen mögen, denn er hoffte für ſeinen Fürſten dennoch vermittelnd wirken zu können.

Der Markgraf empfing ihn mit offener Freundlichkeit, er gab ihm vollkommen recht, wie er ge-

Digitized by Google

handelt, und versicherte ihn seiner unwandelbaren Gesinnung in Bezug auf das Lehn, über welches ihm die Urkunde bereits zugestellt war und das er gleich in Besitz nehmen könne. „Du scheinst keine Eile zu haben, Deine Sippschaft wiederzusehen!“ sagte er dann, indem er den Becher, dem er bereits mit einigen Tafelgenossen fleißig zugesprochen hatte, zu neuem Volltrunk erhob. Wolf befürchtete, daß der rücksichtslose Fürst sich weiter aussprechen werde, aber Albrecht stieß den Becher nur heftig auf den Tisch, als komme ihm ein widriger Gedanke, und fing gleich darauf an über seine Feinde zu klagen, wobei er namentlich des Kurfürsten von Sachsen bitter gedachte. Die Versuche, ihn zu einer mildern Auffassung der Verhältnisse zu bewegen, reizten ihn nur noch mehr; er hielt das Gespräch, welchem Wolf mehrmals eine andere Wendung zu geben suchte, beharrlich fest, und dehnte es aus, bis er spät in der Nacht erst seine Gäste entließ. Sie wunderten sich, daß er Wolf nicht zurückhielt. Aber er sagte ihm nur: „Du reitest morgen nach Bayreuth! Und dann zünde Dein Feuer auf Rabenstein. Ich hab' nichts mehr mit des Kaisers Mann zu schaffen!“ Im seltsamen Widerspruch mit dieser letzten Rede reichte er Wolf die Hand

Digitized by Google

und blieb allein. Die Wunde am Bein ſchmerzte ihn, ſein Kopf brannte und war wüſt. Dennoch ſuchte er das Lager nicht, ſondern ſaß, das Haupt auf die Hand geſtützt, am Tiſch und ſtarrte vor ſich hin; die Kerzen brannten düſter, es war todtenſtill in der Burg, die Diener und Pagen im Vorzimmer, gewärtig der letzten Befehle ihres Herrn, ſaßen ſchlafend oder ſchweigend und rührten ſich nicht. Der Markgraf aber war in ſeinen Gedanken im lauteſten Kampfgewühl — er hatte, wie man von ihm geſagt hat, keinen andern Gedanken als Krieg, und Nachts keine anderen Träume als Schlachten! Seiner Feinde gedachte er, daß er ſie ſtrafe, wie der Schwertgriff ſeines gefallenen Geiers, den er ſich ausbedungen, ihm mahnte: und es war Moritz, ſein ehemaliger Waffengenoß, mit dem er ſich jetzt im Zweikampf, mitten in tobender Schlacht ſah! Da drängte ſich das Bild des Geiers dazwiſchen, er wußte jetzt, daß er Wolf's Bruder, der Sohn des enthaupteten Cunz Schott, geweſen — den letzten Blick, den er von ihm gehabt, als er ſich über ihn geworfen vor Metz, konnte er nicht vergeſſen, das war nicht der Blick eines Getreuen, der ſich für ſeinen Herrn opfern will, geweſen, ſondern in Wahrheit der glühende Blick eines Raubvogels,

Digitized by Google

auf seine Beute gerichtet — und dem einsamen Fürsten wurde er so lebendig, daß er sich aufriß und durch einen vollen Becher aus der Kanne mit stark gewürztem Wein, die noch immer vor ihm stand, davon zu befreien suchte. Er dachte nun an Wolf, und wurde milder gestimmt; seine Phantasie knüpfte an das edle und reine Bild viel andere Gedanken, die sein Blut bald in heiße Wallung setzten; wieder saß er tief in sich gekehrt, und starrte vor sich hin — was seinem innern Auge verlockend vorschwebte, nahm äußere Gestaltung an, er sah das liebliche Wesen in allem Reize ihrer Erscheinung vor sich, es schien ihm zu winken — vom Wahne bethört, streckte er den Arm aus, wenige Schritte von ihm stand sie, bleich und schön, wie er sie zuletzt erblickt hatte! Er sprang auf, seiner Sinne nicht mehr mächtig, da schwebte es langsam dahin, geisterhaft, lautlos; aus dem weiten Gewande erhob sich drohend eine Hand gegen ihn, und ein fremdes Antlitz, das ihm das Blut erstarren machte, kehrte sich ihm zu — dann war Alles vor seinen Augen zerflossen, und er stand einsam im leeren, schwach erhellten Gemach. Durch sein Hirn zuckte es: das war die weiße Frau! aber der Schmerz seiner Wunde rief ihn aus der Traumwelt in die Wirklichkeit

Digitized by Google

zurück, und er ſchämte ſich ſeiner thörichten Einbildungen. Mit Heftigkeit rief er ſeine Diener und ließ ſich entkleiden: Ruhe fand er darum nicht.

Wolf Schott ritt am andern Morgen zu früher Stunde von der Plaſſenburg hernieder, aber wie ſehr ihn ſein Herz nach Bayreuth zog, die Pflicht führte ihn auf nächſtem Wege zu ſeiner Mutter: ihr hatte er ja die Kunde zu bringen, die ihn noch immer mächtig bewegte, die Kunde von ſeinem wiedergefundenen, und nun auf ewig verlorenen Bruder. Wie war es möglich geweſen, daß Conrad ſo lange in ſeiner Nähe geweilt hatte, ohne ſich ihm zu entdecken! Was mußte in ſeinem Leben, in ſeinem Gemüth vorgegangen ſein, daß er ſo einſam und finſter ſeinen Weg ſchritt, und ſelbſt gegen ſeinen Bruder nur ein verbittertes Weſen zur Schau tragen konnte! Zu ergründen war das nicht mehr, das blieb Alles in Nacht begraben. Aber die Mutter wußte von ihm, darüber war jetzt bei ihm kein Zweifel mehr. Er ſollte ihr nun das Ende ihres Lieblings verkünden, und das Herz war ihm bange dabei, obgleich dies Ende immer doch ein rühmliches geweſen war — was dem unglücklichen Conrad durch Gottes unendliche Gnade für ſein ewiges Seelenheil im letzten Augenblicke ſeines Lebens

Digitized by Google

erſpart worden, davon hatte der Bruder in ſeiner Lauterkeit keine Ahnung.

Als er nach ſcharfem Ritt durch den Frühlingsmorgen Muggendorf erreicht hatte, und bei dem Kirchlein den wohlbekannten Fußſteig ſah, der ihn auf die Hochfläche und weiter zum Toos gebracht hätte, fühlte er einen Moment Luſt, zuerſt dahin zu reiten und ſich des andern Auftrages zu entledigen, den er, obgleich der Sterbende ſich nicht klar ausgeſprochen, dennoch verſtanden hatte. Der Markgraf, ſchonungslos wie er mit Allen umging, hatte oft genug ſeinen Trabanten und ſpätern Junker mit ſeiner Liebe zur ſchmucken Wittwe im Toos gequält. Daß es Conrad Ernſt damit geweſen, wußte der Bruder jetzt erſt, und wie es ihn auch bei ſeinen Anſchauungen früher verletzt hätte, der Tod hatte nun Alles geſühnt. Aber er gab doch für heute den Gedanken auf und trabte durch das ſchöne Wieſenthal weiter ſtromauf, vorüber an den Mühlen und Schlöſſern Gailenreuth und Gößweinſtein, die von der Höhe herniederblicken, bis er das Dörflein Tüchersfeld erreichte. Junker Sebald, wie ihn der erſte Dorfbub' ſagte, war daheim, und die geſtrenge Frau Schott auch: ſie war bekannt bei Alt und Jung, und Alle fürchteten ſich vor ihr.

Digitized by Google

Oben auf dem Kohlstein hatte man schon die Ankunft des Reiters bemerkt, er war aber nicht erkannt worden: wie hätte Judith, welche wohl schon über die neue Wendung seines Schicksals von Bayreuth aus Kunde bekommen hatte, jetzt seine Ankunft erwarten können! Junker Sebald steckte dem Aufsteigenden neugierig seinen Kopf entgegen, und als er nun wirklich gesehen, wer es war, schrie er laut auf, und eilte sogleich, ihn anzusagen, dann aber den Neffen in die Arme zu schließen.

„Erb- und Lehnsherr auf Rabenstein, willkommen!" rief er. „Habe schon ein Carmen im güldenen Ton bei der Hand, welches beim Einzuge gesungen werden soll — obgleich mir eine andere Gesponsin lieber gewesen wäre!"

Wolf achtete auf die letzte Rede nicht, die ihn befremdete, er fragte nach seiner Mutter. Da trat sie ihm schon entgegen, das sonst so strenge Antlitz mild und freundlich, wie er es selten gesehen hatte, und er lag nun an ihrem Herzen, das immer liebevoll für ihn geschlagen, wenn es sich ihm auch verhüllt hatte. Hinter Judith erschien Frau Barbara, weinend vor Freude, als sie diesen Empfang sah, und bei ihr erblickte Wolf noch ein bekanntes liebes Antlitz, aber er erschrak,

Digitized by Google

wie es so bleich und leidend war: Adelheid! Ein Heer von traurigen Gedanken überfiel ihn, daß er sich ihrer kaum erwehren konnte. Warum dies tiefe Herzensleid in Adelheid's Zügen? Warum war sie hier, nicht bei der Mutter und Schwester? Glaubte man sie hier in sicherer Zuflucht geborgen? Wolf war tief gerührt von der Freude, mit welcher auch Adelheid ihn begrüßte, aber dies Lächeln in dem gramvollen Antlitz erschütterte ihn. Dennoch bewahrte er seine Fassung männlich, und als dann Alle zusammensaßen, hörte er erst, daß Adelheid schon seit längerer Zeit hier wohne, um der Base, die in ihrer Wirthschaft nicht mehr recht fort könne, zur Hand zu gehen, die Mutter und Schwester befanden sich zu Bayreuth wohl: den prüfenden Blick, welchen Adelheid aus ihren dunklen — ach! so groß gewordenen Augen auf ihn richtete, bemerkte er nicht. Seine Aufmerksamkeit war der Mutter geweiht; er sah wohl, daß sie die Frage auf dem Herzen hatte, welches von der Antwort, die er geben mußte, tödlich getroffen werden konnte, und auch sie mochte an seinem Wesen bemerken, daß er ihr Viel zu sagen habe. So stand sie denn auf; „ich habe mit Dir zu reden, Wolf!" sagte sie, und er gehorchte. Ueber eine Stunde währte es, ehe er

Digitized by Google

aus dem Gemach seiner Mutter zurückkehrte, und sein Gesicht zeigte Spuren der schmerzlichsten Bewegung. Er ließ die treuen Herzen, zu denen er hier sprach, nicht lange in Zweifel über das, was vorgefallen war, und seine Erzählung machte auf Alle den tiefsten Eindruck. Frau Judith hatte die schwere Nachricht, die er ihr gebracht, mit wunderbarer Fassung getragen und sich durch ihn ausbedingen lassen, daß mit ihr nie ein Wort darüber gesprochen werde. Auch gegen den Sohn hatte sie sich nur wenig geäußert, er hatte ihr nur immer erzählen müssen, und seine Antwort ihr selten genügt. Alles, was sie selbst fühlte, verschloß sie in ihr Herz, dort mußte es getragen werden bis an das Ende! So erschien sie denn gegen Abend wieder, im Aeußern ruhig, aber die Weiche in ihrem Ton, wenn sie sprach, die Milde in ihren Zügen gaben doch Zeugniß von dem, was in ihrem Innern schmerzlich vorging.

„Du reitest morgen früh nach Bayreuth!" sagte sie, als Alle zur Nacht sich trennten, und es klang halb wie ein Befehl, da Wolf gegen sie geäußert hatte, noch einen Tag bei ihr bleiben zu wollen. „Nimm den Segen Deiner Mutter mit und schicke bald Botschaft!" Die Anderen verstanden nicht ganz, was damit gemeint war; sie

Digitized by Google

hatten während Wolf's Abwesenheit über Alles, was von ihm verlautet hatte, viel gesprochen, waren aber auf Sebald's Rath übereingekommen, ihn nicht mit Fragen zu belästigen, da er noch nichts geäußert habe. „Er muß uns kommen!" sagte der kleine Herr etwas heftig. „Wahrscheinlich schämt er sich, und hält darum hinter dem Berge. Aber wir warten's ab." Als dann seine Mittheilungen über den Bruder Alle mit ergreifender Gewalt beschäftigten, fand sich kein Anlaß mehr, auf jene Frage, welche Niemand lieber als der Oheim Sebald erörtert hätte, zurück zu kommen, und dieser wunderte sich nur, daß der edle Ritter Wolf die Dreistigkeit haben könne, nun doch nach Bayreuth zu reiten.

Als er fort war, bat Judith, ihr das Wäglein im Dorf, mit dem sie wohl zuweilen ausfuhr, bestellen zu lassen, sie habe mit der Wirthin im Toos zu reden. Nach Wolf's Erzählung wußten die Verwandten wohl, was sie beabsichtigte: sie hatte die Botschaft selbst übernommen, wovon Wolf ihr Kunde gegeben hatte, und es mußte weit mit ihrem stolzen Herzen gekommen sein, daß sie das über sich vermochte. Darin irrten sie sich jedoch. Frau Judith hatte die Botschaft nur deshalb auszurichten verlangt,

Digitized by Google

weil ſie nicht die ganze Wahrheit ſagen wollte. Brauchte die Niedriggeborene, zu der ſich ihr Sohn verirrt hatte, zu wiſſen, wer der Mann geweſen war, der ihr ſeinen letzten Gruß überſandte?

Die beiden Knaben der Wirthin ſpielten im Freien, als ſie das kleine Gefährt von der Brücke herkommen ſahen; ſie kannten die geſtrenge Frau, vor der ſie ſich, wie die Meiſten, fürchteten, und liefen daher in das Haus. Frau Martha trat gleich darauf vor die Thür und begrüßte die Ankommende in ihrer gewohnten freundlichen Weiſe, gleich weit entfernt von unſchicklicher Dreiſtigkeit, wie von unterwürfiger Heuchelei. Da Frau Schott halten ließ, half ſie ihr vom Wagen und fragte nach ihren Befehlen.

„Ich habe mit Dir zu reden, Martha!“ ſagte Frau Judith auch hier, und trat in die Stube ein, wo ſie mit der Wirthin allein blieb. Ihr Auge richtete ſich ſtolz und ſtreng auf die Frau, deren Aeußeres ſie zu muſtern ſchien, während ein verächtlicher Zug um ihren Mund ſpielte, doch verſchwand dieſer Ausdruck, welchen Martha wohl gewahrte, ſogleich, und ſie ging kurz auf ihr Ziel.

„Mein Sohn Wolf iſt heimgekehrt," ſprach ſie. „Er hat von dem Markgrafen Schloß Rabenſtein erhalten, ich ſage Dir das, weil ich weiß, daß Du meiner Schwägerin treu anhängſt."

Die Wirthin ſchlug freudig in die Hände und rief: „Nun, da werden wir bald etwas erleben! Gott geſegn' es dem gnädigen Herrn Markgrafen, beſſer kann er's nicht gut machen, was geſchehen iſt, ſonſt und jetzt!"

„Du haſt einen Junker aus des Markgrafen Gefolge gekannt, Martha," fuhr Frau Schott fort, ohne die Reden der Wirthin, welche ſie gar wohl verſtanden hatte, zu beachten. „Irre ich nicht, ließ er ſich Junker Geier nennen —"

Martha's rundes Geſicht wurde blutroth, ſie ſtemmte den Arm in die Seite und ſchien abwarten zu wollen, wohin das hinausgehen werde, da ſie ſich gar nicht erklären konnte, wie die geſtrenge Frau dazu kam, mit ihr von dem Junker zu reden. — „Man ſagt, er habe Dich, obgleich er von Adel iſt, freien wollen," ſprach Frau Judith, wieder in ſtrengerem Tone.

Martha lachte ein wenig auf, es klang aber gezwungen. „Kriegsleute treiben ihren Spaß," ſagte ſie.

„Haſt Du ihn gern gemocht? Ich mein' es

Digitized by Google

gut mit Dir — ſag' mir ehrlich, Martha, hätt'ſt Du ihn genommen?"

Die Wirthin ſchüttelte ernſthaft werdend den Kopf. „Nein, geſtrenge Frau," antwortete ſie. „Genommen hätt' ich ihn nimmermehr, denn es ſchickt ſich nicht, daß Einer von Adel ein armes Weib vom Bauernſtand freit — und ich heirath' überhaupt in meinem Leben nicht wieder, denn ich hab' meine Buben!"

„Aber gern gemocht haſt Du ihn doch?" fragte Frau von Schott, von dieſer Antwort innerlich erquickt.

Martha ſchüttelte wiederum den Kopf. „Nein, geſtrenge Frau. Ich rede ehrlich."

„Nun, Martha," ſprach Judith, indem ſie ihr Auge mit traurigem Blick auf ſie richtete, „ſo wird's Dich nicht betrüben, wenn ich Dir ſage, daß er todt iſt —." Die Wirthin blickte betroffen auf, ein feuchter Schimmer trat in ihr Auge.

„Der Arme!" ſagte ſie, und faltete die Hände.

„Er iſt im Kriege gefallen und hat meinem Sohne Wolf noch einen Gruß für Dich beſtellt — Du mögeſt wiſſen, er ſei doch der Knabe geweſen, der Dich in Deiner Kindheit auf Schloß Rabeneck gerettet — haſt mir ja ſelbſt davon er-

Digitized by Google

zählt! Wie nun, Martha — thut Dir ſein Tod jetzt nicht leid, und wenn Du das gewußt hätteſt, würdeſt Du nicht Deinen Entſchluß geändert haben?"

Martha ſenkte den Kopf und ſagte demüthig: „Ich hab's gewußt, geſtrenge Frau, aber ich konnt' nichts anders."

Da reichte ihr die Edelfrau ſtumm die Hand, und Beide ſchwiegen eine Weile, bis Judith ſich plötzlich erhob. „Das habe ich Dir, da ich grad' unterwegs war, ſagen wollen," ſprach ſie mit vollkommen wieder erlangter Faſſung. „Haſt Du den Todten auch nicht lieb gehabt, ſo kannſt Du doch für ſeine Seele beten. Grüß Dich Gott, Martha." Sie brach auf, von der Wirthin begleitet, beſtieg ihren Wagen wieder, und fuhr des Weges zurück, den ſie gekommen war. Martha aber rief ihren treuen Knecht, das Herz war ihr ſo voll, und Jakob wußte ja um Alles, dem erzählte ſie nun, was ſie vernommen hatte.

„Und ſie hat nichts weiter geſagt?" rief Jakob. „Will ſie's auch jetzt noch nicht Wort haben?"

„Sei ſtill, Jäckele!" bat die Wirthin. „Gott hat's ja wohl gemacht." Sie nahm ihre Knaben, die ſich an ſie drängten, in beide Arme, küßte ſie

Digitized by Google

herzlich und ging, ob auch mit beſchwertem Herzen, an ihre Arbeit. Nur der Gedanke an Frau Brigitte, und an Alles, was ſich nun verändern mußte, erheiterte ſie wieder. Wär' ſie doch jetzt in Bayreuth geweſen!

Wolf Schott war zur ſelben Zeit Bayreuth ſchon ſehr nahe. Er hatte vielleicht noch niemals einen ſo ſcharfen Ritt gemacht. Auch in der Stadt ließ er ſich kaum Zeit, die Spuren deſſelben zu beſeitigen, ehe er über die Mainbrücke nach Sanct Georgen eilte. Er hatte Frau Brigitten hier noch nicht geſehen, aber er kannte das Haus, das ihr gehörte. Als er es erreicht hatte, fand er es verſchloſſen; er klopfte, und der Unmuth wollte ſich ſeiner ſchon bemächtigen, da wurde die Thür geöffnet, und hinter dem Knecht, welcher das gethan, erſchien das liebe- und gütevolle Antlitz ſeiner Baſe Brigitte, das bei ſeiner Erſcheinung ſo licht erröthete, als begegne ihr ſelbſt das freudigſte Glück. Er begrüßte ſie mit der alten wohlthuenden Herzlichkeit und folgte ihr, die ihn innig willkommen hieß, in das Zimmer; ſie war eben im Begriff geweſen, das Haus zu verlaſſen, und gab nun ihren Gang auf. Wohl bemerkte ſie, daß er ſich fragend umſah, doch ſagte ſie nichts — er berichtete, daß er vom

Digitized by Google

Kohlstein komme, und sah ihr dabei mit seiner gewohnten Offenheit in die Augen warum aber: fragte er nicht nach Agnes? In diesem Moment trat Agnes, nichts ahnend, ein; die Mutter hätte sie gern vorbereitet und sah nun zu ihrer unsäglichen Bekümmerniß, wie mächtig diese überraschende Begegnung auf ihr Kind wirkte. Erst wallte die lieblichste Rosengluth über ihre Wangen bis zur Stirn, bis zum goldnen Haar hinauf, und ihre tiefblauen Augen strahlten in wunderbarem Glanze — dann aber strömte die Fluth jäh zum Herzen zurück, und Agnes erbleichte, sie zitterte, als Wolf mit dem treuen herzlichen Tone ihren Namen rief und ihre Hand nahm, die er fest hielt, als wolle er sie nimmermehr von sich lassen. Die Mutter mußte ihr Kind erlösen, daß es sich nicht verrathe, sie griff das nächste Wort auf, das sich ihr bot.

„Du bleibst nun in der Heimath?" fragte sie, Wolf für sich in Anspruch nehmend. „Wir wissen schon, daß der Markgraf sein Unrecht gegen Dich gut gemacht, daß er Dir Rabenstein verliehen hat — und es war meinem Herzen die höchste Freude, Rabenstein in Deinen Händen zu wissen, der meines Herrn Gedächtniß ehren wird."

Digitized by Google

„Und Ihr mit mir!“ rief Wolf in großer Bewegung. Er faßte Frau Brigittens Hand und ſagte mit bebender Stimme: „Wollt Ihr mein Glück krönen, ſo laßt mich an Agnes in Eurem Beiſein eine Frage richten, und wie ſie auch darauf antworten mag —“

„Ich bitte Dich, mein theurer Wolf,“ unterbrach ihn Frau Brigitte, um ihr Kind ernſtlich beſorgt, „laß uns erſt zuſammen in Ruhe weilen, daß wir dann Alles beſprechen können, was geſchehen iſt und was noch geſchehen ſoll. Auch ich habe viele Fragen an Dich, die ſollſt Du mir zuerſt beantworten, dann wollen wir Dir Rede ſtehen.“

Aber Wolf ließ ſich nicht irren — er mochte keinen Moment Aufſchub dulden. „Mein ganzes Leben ſoll offen vor Euch liegen!“ ſagte er. „Ich habe nur treu ausgeharrt, und wenn ich hinwegzog und nicht ſagen durfte, was mein Herz in ſich verſchloß, ſo kann ich heut, wenn Ihr es mir geſtattet, offen reden. — Agnes, meine liebe Agnes,“ wandte er ſich an dieſe, als er in den Augen der Mutter nur Verwunderung, keinen Widerſpruch fand, „ich rede zu Dir vor Deiner Mutter — will Dir ehrlich ſagen, wie ich Dich immer lieb gehabt, und Dich fragen, ob Du mir

Digitized by Google

vertrauen kannſt, wenn ich Deine Mutter bitte, Dich mir zum Weibe zu geben!“ Seine Stimme war unſicher geworden vor tiefer Bewegung, die ſich auch in ſeinen männlichen Zügen, in ſeinem treuen Auge ausſprach. Agnes ſtand vor ihm in jungfräulicher Scham, in ihrem Herzen rangen Gefühle, die ihr ſeither Luſt und Leid in räthſelhaftem Wechſel geweſen, mit den Zweifeln, die auch jetzt noch ſie beſtürmten, ſie war keines klaren Gedankens, keines Wortes fähig — an die Bruſt hätte ſie dem Geliebten, der bittend ſeine Hand nach ihr ausſtreckte, ſinken mögen, und doch wünſchte ſie ſich in dieſem Moment weit hinweg; ſie neigte ſich zur Mutter, als ſuche ſie dort ihren Schutz und Schirm — und die Mutter gab, als Wolf die Frage gethan, an welcher das Glück zweier Herzen hing, mit ſchneller Beſonnenheit, obgleich ſelbſt tief ergriffen, die Antwort.

„Wenn es Dein redlicher Ernſt iſt, Wolf — und ich zweifle nicht daran — ſo ſtürme nicht in dieſer Weiſe auf Entſcheidung. Laß uns Zeit, wie es Sitte iſt, wie mein Herr, geſegneten Andenkens, auch gefordert haben würde. Gebt euch die Hand, Kinder, ſetzt euch mit zu mir, auf daß Ruhe in die Herzen komme und wir uns friedlich ausſprechen können.“ Sie hätte vor Allem

Digitized by Google

wiſſen mögen, ob denn jene Nachricht, welche Fritz Streitberg hieher gebracht hatte, ſo gänzlich unbegründet ſei, wie es zu ihres Mutterherzens unſäglicher Befriedigung ſchien, aber in Beiſein ihres Kindes mochte ſie nicht davon reden. Sie ſetzte es auch nicht durch, daß Wolf jetzt von anderen Dingen, von ſeinen Erlebniſſen, vom Kriege oder von ſeinem Verhältniß zum Kaiſer und zum Markgrafen hätte ſprechen mögen; er hatte ja von Agnes, die ſonſt ſo kindlich zutrauensvoll mit ihm geplaudert, noch nicht einmal den Ton ihrer Stimme gehört, und fragte ſie, ob ſie anders gegen ihn geworden, ob ſie gar böſe ſei? Da reichte ſie ihm mit einer leiſen, innigen Gegenrede freiwillig die Hand, und nun hielt er ſie feſt, und die Mutter, von Neuem und flehender von ihm um Entſcheidung gebeten, ließ nicht länger auf den Segen warten, den ſie im Herzen bereits über den Bund ausgeſprochen hatte.

Es währte nun lange, ehe es zu ruhigem Ausſprechen kam. Wolf lachte fröhlich auf, als er hörte, daß er ſchon verlobt oder gar verheirathet genannt worden war, er konnte heiter lachen, weil er keine Ahnung von den Gefühlen hatte, mit welchen Dorothea Schierſtädt ihre Hand dem Grafen von Tilly gereicht. In dieſer Stimmung

Digitized by Google

neckte er seinerseits Agnes mit der vierfachen Werbung des Streitbergers, der nun wohl einen Strauß mit ihm anbinden werde. Er erinnerte sich der Warnung des Oheims Sebald vor der unbefestigten Thalseite von Rabenstein, und gelobte sich, dort ein starkes Bollwerk anbringen zu lassen. Erst, als Agnes sich zurückgezogen hatte und Wolf mit der Mutter allein blieb, sprachen Beide ernsthaft über die Gestaltung der Zukunft, und traurig wurde die Mutter, als sie dabei ihres andern Kindes gedachte. Wolf schonte ihre Gefühle, er vermied zartsinnig, was sie verletzen konnte, aber sie ahnte bald, daß er eingeweiht war durch seinen ehemaligen Herrn, an welchen sie nur mit Bitterkeit dachte, und fand das Vertrauen, mit ihm auch über diese schwere Sorge zu sprechen. Er konnte ihr freilich nicht den Trost geben, daß der Markgraf seiner wilden Leidenschaft, die er nur zeitweise in den wilderen Stürmen des Krieges vergaß, nach den beschwörenden Worten der Mutter ganz entsagt habe, aber er konnte ihr wenigstens mit seinem Worte verbürgen, daß Albrecht nichts, was seiner Ehre unverträglich, gegen Adelheid's Frieden unternehmen werde, und darin lag wohl eine große Beruhigung für die Mutter. Die lindernde Zeit

Digitized by Google

und Gottes allgütiger Beiſtand ſollten weiter helfen.

Die Zeit riß aber Albrecht von Brandenburg bald in neue Kämpfe, die er diesmal nicht allein heraufbeſchworen hatte. Wie er dachte, konnte er das doppelzüngige Spiel mit Verträgen, welches man mit ihm trieb, nicht dulden, und er ſtürzte denn von Neuem, wie ein verheerender Orkan, über ſeine Feinde her, und das furchtbare Schauſpiel, das er im vergangenen Jahre gegeben, wiederholte ſich mit entſetzlicher Steigerung. Seine flammende Bahn führte ihn dann nach Norddeutſchland gegen ſeinen alten Waffenbruder Moritz von Sachſen; bei Sievershauſen ſtanden ſich Beide in offener Feldſchlacht gegenüber, und Kurfürſt Moritz fiel, man ſagt, von der Hand Wilhelm's von Grumbach. Seit langer Zeit zum erſten Male war faſt der ganze ſächſiſche Adel in Waffen zum Heere ſeines Fürſten geſtrömt, es galt, das blühende Sachſen vor dem Einfall des Gefürchteten zu bewahren. Albrecht wurde geſchlagen, aber Sachſen, ja faſt ganz Deutſchland trauerte um den frühzeitigen Tod des hochſinnigen Kurfürſten. Hätte er länger gelebt, würde er wohl das Friedenswerk, das er vorbereitet, feſter beſchloſſen haben, als es zwei Jahre nach ſeinem

Digitized by Google

Tode zu Augsburg geschah. Vielleicht wäre dann dem Vaterlande das namenlose, bis in ferne Zeiten nachwirkende Unglück des dreißigjährigen Krieges erspart geblieben!

Markgraf Albrecht kämpfte noch mannhaft gegen den starken Bund seiner Widersacher, die ihn endlich in Franken selbst heimsuchten. Alle Vermittelungen, welche von Neuem versucht wurden, auch die seiner Vettern von der Kurlinie des Hauses Brandenburg, scheiterten an den schroffen Gegensätzen, die nicht zu mildern waren, zum Theil an Albrecht's eisernem Sinne, zum Theil auch an der Furcht vor seiner spätern Rache. Es war ein Vernichtungskrieg, der ausgekämpft werden mußte, und Albrecht erlag endlich nach vielem Wechsel des Glücks. Seine Städte wurden genommen und eingeäschert, er erlitt mehrere Niederlagen und mußte zuletzt, in die Reichsacht erklärt, das verheerte Franken verlassen. Noch hielt er sich eine Weile im Felde und suchte die über ihn verhängte Acht aufheben zu lassen; als aber der Kaiser dieselbe bestätigt hatte und zuletzt auch nach tapferer Vertheidigung seine Plassenburg gefallen war, floh er nach Frankreich, wo er von dem Könige ein Jahrgehalt annehmen mußte. Seine Sache wurde freilich von seinen Verwandten

Digitized by Google

redlich geführt, er kehrte nach Deutschland zurück, aber seine Lande sah er nicht wieder: sein rasch durchstürmtes Leben neigte sich zu Ende, aufgerieben durch Krankheit und Seelenleiden starb er auf dem Schlosse zu Pforzheim am 8. Januar 1557. Er hatte den Trost, noch manchen Getreuen, welcher an sein Krankenlager geeilt war, zu sehen, auch seinen Wolf Schott, der ihn zwar nicht auf seinen weithin gerichteten Verheerungszügen begleitet, dafür aber mit den anderen Ständen des Landes auf dem Gebirg tapfer zur Vertheidigung der heimischen Gaue gestritten hatte, bis sich das Land ergeben mußte. Sein sterbender Fürst dankte ihm das und fühlte zu spät, daß es nicht so weit mit ihm gekommen wäre, wenn er nicht bessern Rath Zeit seines Lebens verschmäht hätte.

Erschüttert von den wenigen letzten Worten, die er von seinem Herrn vernommen, kehrte Wolf in die Heimath zu seinem trauten Weibe zurück. Er hatte die Seinigen während des unheilvollen Krieges auf Schloß Rabenstein wohl zu schirmen gewußt, Frau Brigitte war mit ihren Kindern dahin zurückgekehrt und von den Schloßleuten und Unterthanen, die sie mit Thränen einst scheiden gesehen, nun mit lautem Jubel empfangen

Digitized by Google

worden; auch Wolf's Mutter hatte ſich bewegen laſſen, wieder dorthin zu ziehen, wo ſie an der Seite ihres Bruders zur ewigen Ruhe beſtattet ſein wollte. Als die fremden Kriegshorden auch in die Thäler des Gebirges einbrachen, hatte Wolf den Oheim Sebald dringend gebeten, zu ihm zu kommen, aber dieſer hatte ſtandhaft verweigert, ſeine Felszacke zu verlaſſen, die er mit Beirath ſeiner Hausobrigkeit als bambergiſcher Vaſall mit Salvaguardia verſehen ſchon vertheidigen werde. Er wurde nicht auf die Probe geſtellt, nun aber waltete ſchon der Friede wieder in den Thälern, und bald ſollten die getrennten brandenburgiſchen Beſitzungen in Franken in der milden Hand des jungen Georg Friedrich von Ansbach vereinigt werden.

Wolf Schott verließ fortan ſeine Heimath nicht mehr, und keine Wolke trübte das Glück ſeines Lebens. Friede im Lande, Friede im Herzen! Der Kaiſer, deſſen Dienſt er verlaſſen hatte, als es galt, für ſeines Herrn Beſitzthum zu ſtreiten, weilte bereits im Kloſter San Juſt in Eſtremadura, wohin er ſich, nachdem er der Regierung und des Lebens ſatt all' ſeine Kronen niedergelegt, zurückgezogen hatte — dort ſtarb er, ein Jahr nach Albrecht von Brandenburg. Friede

Digitized by Google

waltete nun lange Jahre in Deutschland, auch Glaubensfriede, und von Denen, welche auf Schloß Rabenstein jetzt so glücklich vereint waren, erlebte Niemand die grauenvolle Zeit, in welcher dieser Friede von Neuem gebrochen wurde. Doch sprach Wolf Schott es oft im Kreise der Seinigen aus, daß der Zündstoff zu neuem verderblichem Bruderkriege unter der Asche glimme und einst, wenn der edle Kaiser Max nicht mehr walte, schnell genug in Flammen ausbrechen werde; dann aber werde auch der Fremde, der aus Deutschlands Zerwürfniß Vortheil gezogen, gleich wieder zur Hand sein und der erste Raub an Deutschland, welchen Kaiser Karl ihm gelassen, nicht der letzte bleiben. So kam es auch. Den lothringischen Städten folgte nach dem dreißigjährigen Kriege der schöne Elsaß; nun bespülte der Rheinstrom, dessen Fluthen sonst nur deutsches Land durchschnitten, wirklich eine Strecke französischen Ufers, und konnte französische Rosse, wie König Heinrich einst als Pfand befohlen, auf ihrem eigenen Gebiete tränken. Mitten im Frieden dann wurde Straßburg, die einst so kerndeutsche Stadt, durch den Verrath einer kleinen erkauften Parthei dem deutschen Reiche entrissen — doch warum sollen wir aufzählen, was Deutschland für Schmach und Elend vom

Digitized by Google

Fremden ertragen hat, bis der erste Napoleon ihm den Fuß auf den Nacken setzte und bis an die Ostsee hin deutsches Land zum französischen Raube machte, im Herzen Deutschlands Erfurt zur kaiserlich französischen Stadt erhob und der Welt das Schauspiel einer Huldigung deutscher Vasallenfürsten gab? Es ist unvergessen im deutschen Volke, und wehe dem, der die Hand noch nach einer Scholle deutscher Erde ausstrecken möchte — wird aber die Zeit jemals kommen, wo Deutschland auch seine alten und rechtmäßigen Grenzen, den ersten Raub und die ihm folgten zurückfordern kann?

Ende des vierten und letzten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlage von **Hermann Costenoble** in Leipzig erschienen ferner:

Möllhausen, Balduin, Reisen in die Felsengebirge Nord-Amerikas bis zum Hochplateau von Neu-Mexico. Mit 12 vom Verf. aufgenommenen Landschaften und Abbildungen in Farbendruck. 2 starke Bde. Lex.-8. broch. 6 Thlr. 24 Ngr.

Neigebaur, J. F., Die Südslaven und deren Länder in Beziehung auf Geschichte, Cultur und Verfassung. gr. 8. broch. 2½ Thlr.

Neumann, H., Jürgen Wullenweber, der kühne Demagoge. Gedicht. 8. broch. 25 Ngr.

Opitz, Theodor, Nikolaus Lenau. Eine ausführliche Charakteristik des Dichters nach seinen Werken. 8. broch. 8 Ngr.

Roßmäßler, E. A., Professor, Flora im Winterkleide. Mit 150 Abbildungen in Holzschnitt und einem Titelbilde in Tondruck, gezeichnet von C. Merkel. Zweite Auflage. 8. In Umschlag cartonnirt. 1¼ Thlr.

Roßmäßler, E. A., Reiseerinnerungen aus Spanien. Mit Landschaften in Tondruck und Abbildungen in Holzschnitt, nebst einer Karte. Zweite unveränderte Auflage. 8. Zwei Bände. broch. 2⅝ Thlr.

Roßmäßler, E. A., Die Versteinerungen, deren Beschaffenheit, Entstehungsweise und Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte des Erdkörpers, mit Hervorhebung von Repräsentanten der geologischen Epochen. Mit 7 lithogr. Tafeln und eingedruckten Holzschnitten. Populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der Natur. Zweiter Band. 8. broch. 1¼ Thlr.

Roßmäßler, E. A., Mikroskopische Blicke in den innern Bau und das Leben der Gewächse. Mit 15 lithographirten, größtentheils color. Tafeln und eingedruckten Holzschnitten. Populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der Natur. Erster Band. 8. broch. 27 Ngr.

Sigismund, Carl, Natur und Landbau im innigen Zusammenhange. Praktische Winke für den deutschen Landwirth. Mit einem Vorwort von E. A. Roßmäßler. Zweite Auflage. 8. broch. 16 Ngr.

Schmid, Dr. G. B., Historisches Taschenbuch oder chronologische Uebersicht der Welt- und Culturgeschichte. Zweite vermehrte Auflage. 8. broch. 6 Ngr.

Souvestre, Emile, Der Philosoph in der Dachstube. Tagebuch eines Glücklichen. Deutsch von Dr. A. Diezmann. Von der Akademie der Wissenschaften zu Paris gekrönte Preisschrift. Dritte Auflage. Ausgewählte Schriften. Erster Band. 8. broch. 15 Ngr.

Leipzig, Druck von A. Edelmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google